Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weikard, Melchior Adam,

Der philosophische Arzt

Bd.: 3. Stück

Frankfurt Hanau und Leipzig (1776)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.363(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742109-5
VD18 15471101-001

Misc. med.
o.
363
3

LL. VIII. 25.

Der philosophische Arzt

Drittes Stück

Berlin und Leipzig
1776

Je ſuis homme, & j'ai fait des Livres: j'ai donc fait auſſi des erreurs. J'en apperçois moi-même en aſſez grand nombre: je ne doute pas que d'autres n'en voyent beaucoup davantage, & qu'il n'y en ait bien plus encore que ni moi ni d'autres ne voyons point. *J. J. Rouſſeau.*

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Was soll ich nun mit einigen schon abgedruckten Bogen, und mit dem wenigen übrigen Manuscripte? sagte der Verleger. Gut, sagte ich, thuen Sie damit, was Sie wollen. — „Sie machen noch einige Abhandlungen dazu, sagte er wieder, so giebt es ein drittes Stück. — Wieder gut, sagte ich; und in vier oder sechs Wochen hatte er sie, wie Sie selbige hier vor sich sehen, meine Herren! — So endigte sich geschwind die kleine Sache zwischen Ver-

 fasser

fasser und Verleger! und so haben Sie die Geschichte des dritten und letzten Stückes erhalten! Weiters hatte ich Ihnen dermal nichts zu sagen gehabt. Leben Sie wohl! Ich empfehle mich Ihnen.

Befehlen Sie übrigens nichts an die Recensenten? — nichts, sagte ich, doch — einen Gruß in domino. Vielleicht ist es aber diesem pünktlichen Völkchen daran gelegen, daß man mit ihm sich unterhalten soll. Ich will sie dahero allerseits versichern, daß ich ihre mächtige Blätter zum Theil gelesen, zum Theil von ihnen gehöret habe. Sie können also nach Belieben das Praesentatum auf ihre schreckliche Blätter setzen. Doch nur über das erste Stück des philos. A. ist meines Wissens Standrecht gehalten worden. Die Gazette universelle de literature,

die vorzüglichste unter allen deutschen und französischen Zeitungen, recensirte ausführlich und günstig. Die hallische Zeitung war dem neuen Geschöpfe ebenfalls sehr geneigt. Der Frankfurter Recensent, gelehrt und lustig zum crepiren, und Selbstbeherrscher eines Monopoliums alles dessen, was für Laune gilt, durchgieng jede Abhandlung, tadelte die meisten, und sogar jene, die er nicht verstanden hatte, oder wovon er nach seinem bischen Einsicht hätte schweigen sollen. Der Leipziger Recensent schwätzte so etwas drüber hin, und ließ sich von dem Regenspurger von Wort zu Wort copiren. Nun erschien das fürchterliche Ding, die allgemeine Berliner Bibliothek. — Respekt! Denn das war freilich keine Kleinigkeit, einige Bogen in einem Predigertone herzuschwatzen, und doch kaum einen Punkt des Inhalts genau zu be-

rühren. Fürwahr die ganze Recension war von aussenher so verputzt, daß ein Blödsichtiger von der inneren Einrichtung sich leicht etwas Fürtrefliches hätte vorstellen mögen. Von der philosophischen Bibliothek des H... H... und von der Erlanger Recension * habe ich mir erzählen lassen. Auch ließ ich mir erzählen, daß die ganze Einkleidung der Erlangischen Recension aus der Vorrede von Plattners Antropologie hergeholet seye. — Pfui! Herr Erlanger! Stehlen ist ja auch eine Sünde.

Wer

* Ich habe mir endlich die Zeit genommen, die Erlangische Recension selber zu lesen. Der einzige Ausspruch, daß es der christliche Bonnet sehr übel nehmen werde, neben dem schmutzigen Helvetius gestellet zu seyn, ist Beweises genug, daß der Recensent weder einen, noch den andern dieser Schriftsteller kenne, und daß er im Ganzen nichts als ein seichter Nachschwätzer seye. Der Himmel verzeihe es ihm! —

Wer kein Noviz mehr in der gelehrten Welt ist, der weiß, wie wenig wahre Gelehrte auf das Urthel dieser Leutchen sehen; er weiß die Beweggründe und Absichten, warum sie sich allenthalben so häufig als Kunstrichter aufwerfen; er weiß ihre Allianzen, die Wege, sie zu Freunden zu gewinnen, ihre Kunstgriffe, Dürftigkeiten, u. s. w. Man hält daher die meisten heutigen gelehrten Zeitungen nur, um sie anstatt eines Meßcatalogus zu durchblättern. Es ist eine richtige Erfahrung, daß man selber desto mehr Lust zum recensiren fühlt, je seichter man in wahrer Gelehrsamkeit ist, und daß die stärksten Geister sich sehr selten mit dieser Arbeit abgeben. Daher habe ich ausser der ehemaligen Bibliotheque raisonnée, und der Gazette universelle de literature kaum noch eine oder die andere gute gelehrte Zei-

tung gelesen, besonders von jenen, welche in Gesellschaft ausgearbeitet werden. Daher ist die Menge der Journalen ein deutlicher Beweis, daß Armut an gründlichen Gelehrten und starken Geistern, und im Gegentheil Ueberfluß an Schmierern im Lande seye. Deutschland mußte also freilich hier vorangehen, alsdenn kömmt Frankreich, Italien, England zuletzt.

„Das Buch enthält nichts neues, wenig eigenes, u. d. gl.“ so schreibt ein Recensent, wenn er von der Hauptsache auch gar nichts zu sagen weiß, oder vielleicht das Buch nicht gelesen hat. — Was schadet es! Lasse man doch allen Menschenkindern ihre eigene Wege, Ansehen und Brod zu gewinnen, besonders wenn sich kein anderer gesetzter Wanderer mehr um ihr Gewimmel bekümmert. Ich

würde

würde noch Ihnen allen eine glückliche Reise wünschen. Warf doch auch der gutherzige Tristram jenem Esel, der an einer Artschocke kaute, eine Makrone vor. Leben Sie also wohl, meine Herren Recensenten, und schreiben Sie künftig immer was Sie wollen oder können! Ich bin

Ihr Diener.

Inhalt.

Inhalt.

I. Von feurigen Köpfen. Seite 3

II. Von dem Charakter und Temperamente des Philosophen. S. 49

III. Von Fehlern und Unordnungen in Nerven, Säften, Temperamenten. S. 93

Der

Der
philosophische
Arzt

Drittes Stück.

Von feurigen Köpfen.

Es ist eine gewöhnliche Sache, von Thieren oder Menschen zu sagen, daß sie Feuer haben. Wenn der unbändige Wildfang alle Stricke und Riemen zerreißt, und alle mögliche Sprünge versucht, sobald man ihm das erstemal einen Zaum und Sattel auflegen, oder wenn sich der erste Reuter aufsetzen will, so heißt es, das Thier hat Feuer, obwohl es vielmal mit der Zeit durch die Kunstgriffe des Bereiters noch so geduldig, wie ein Schäfchen wird. Der wohlgebaute schon zugerittene Engländer schnaubet und stampfet mit Anständigkeit; er verwendet alle Kräfte, einem andern Pferde im Wettrennen zuvorzukommen; er ist überhaupt ein recht lebhaftes und vermögendes Pferd. Pferdekenner werden auch von diesem sagen, das Thier hat Feuer. Mein Hündchen, welches den größten Mann, so wie der größte Hund mit Heftigkeit und Wut anfällt, die boshafte Katze, die Hahnen, welche sich den Zuschauern zum Spasse zu todte kämpfen, werden wohl auch ihr Feuer haben.

Man beobachtet also unter den Gattungen von Feuer eine Verschiedenheit, welche sich noch deut-

licher bey Menschen, als beym Viehe wahrnehmen läßt. Man entdeckt wildes, verwüstendes und feines, nützliches Feuer. Von einigen Menschen wird das feinere, von andern hingegen nur das gröbere, wilde Feuer in Erwägung gebracht. Ich habe Leute gekannt, die ich für recht feurige Köpfe hielte: und doch sagten manchmal andere von ihnen, daß sie kein Feuer hätten. Es würde hier viel zu wiederholen seyn, was vom Heldenmute und von der Einbildungskraft ist erinnert worden.

Ein starker hitziger Mensch, der seinen Feind Trotz allen Gefahren kühn angreift, heißt bey manchen ein feuriger Kerl. Ein roher Soldat, der wild und trotzig zum Bauer in das Zimmer tritt, und unter tausend Flüchen wilde Augen zeigt, wird vom Bauer ein feuriger Kerl geheissen werden. Tiberius Nero, ein Säufer, der so glänzende Augen soll gehabt haben, daß er, wenn er Nachts erwachte, im Dunkeln hat sehen können, der mit einem Nasenstüber einem erwachsenen Kinde den Kopf zerknirschen konnte, der so viele Männer erwürget, und so viele Damen mißbrauchet hat, dieser Tiberius ist vermuthlich von den meisten ein hitziger Kopf und ein feuriger Regent geheissen worden. Vielleicht war es auch bey einigen der sonst furchtsame Claudius, weil er sich immer so

heftig

heftig erzürnen konnte, daß er weinete, und bey seinen ohnehin schwachen Knieen wackelte oder stolperte. Oder war es der küpfriche Vitellius, der manchen armen Teufel nur deswegen ermordete, weil er an Kleidern eine andere Farbe, als der Kaiser, liebte.

Ich habe andere hagere Springer gekannt, die einem Feinde auf alle Weise auswichen, und Schläge bekamen, so oft es zum Handgemenge oder zu Strittigkeiten kam, und doch habe ich sie von Weibern und Mädchen, vermuthlich in andern Kämpfen, als ungemein hitzige Leute, oder gar als Helden rühmen gehört. Ein Dichter kann in seinen Werken fast pures Feuer oder erhöheteste Einbildungskraft seyn: ein hitziger Denker kann auf das heftigste und lebhafteste in seinem Gehirne beschäftiget seyn: er kann noch dazu Feuerfunken oder Blitzen vor den Augen haben. Gelehrte werden beyde feurige Köpfe, und der Pöbel etwa feige Memmen heissen.

So wie es vom Heldenmute und von der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft ist gesagt worden, daß sie aus physischen und sittlichen Ursachen können verursachet und hergeleitet werden: eben so wird es sich auch mit der Temperamentshitze,

 oder

oder mit dem, was man feurige Köpfe heißt, verhalten müssen. Man hat Gründe, eine verhältnißmäßige Beschaffenheit der Säfte, der Zasern und ihrer Beweglichkeit zu vermuthen; und verschiedene sittliche und physische Ursachen werden selbige veranlassen können.

Man nimmt bey den Gattungen der Temperamentshitze eine Verschiedenheit wahr, wie schon oben ist erwehnet worden. Man wird also eine Abtheilung in feines und wildes Feuer mit Rechte gelten lassen. Man kann auch von dem feineren Feuer wieder eine Unterabtheilung machen, nachdem es sanfter, und einfacher, oder lebhafter, durchdringender und erhöheter ist.

Wenn ich z. B. sanfte, warme, flüßige Säfte, leichtbewegliche Zasern und ein flüchtiges Phlogiston bey einem Menschen zum Grunde setze: so werde ich einigen Begrif von feinen feurigen Köpfen, oder von ihrer physischen Beschaffenheit haben. Es wird bey diesen alles geschwind in Bewegung gesetzt. Das lebhafte Kind ist voller Mut und Herzhaftigkeit; es kann im Augenblicke für Zorn, Freude, oder Schamhaftigkeit erröthen; es ist flüchtig, von geschwinder Entschliessung; man wird ihm ein sanftes Feuer zugestehen.

Dem

Dem lebhaften Kinde kann eine empfindliche Dame oder ein sanguinischer Mensch verglichen werden. Sie sind beyde augenblicklich gerührt und in Bewegung gebracht. Man wird sie also unter eine Gattung der feurigen Köpfe oder hitzigen Menschen rechnen müssen.

Ich setze nun, daß die Säfte warm, flüßig, und vielleicht etwas schärfer seyen, daß das Phlogiston trockener, erhöheter, oder electrischer sey, daß die Zasern leicht beweglich, oder etwas trockener seyen: und alsdenn kann ich vielleicht den wahren Begrif oder die wahre physische Beschaffenheit des feinen, mehr durchdringenden und erhöheten Feuers haben; die reitzbare feine Organisation macht, daß solche Leute für seine Gegenstände äusserst empfindlich sind. Sie denken geschwind, lebhaft und stark, weil ihre Vorstellungszasern und ihre Einbildungskraft eben so leicht in eine muntere und heftige Bewegung gebracht werden. Eine kleine Beleidigung, ein Bischen wahre oder eingebildete Ehre, eine neue Entdeckung, oder sonst etwas ähnliches, kann bey ihnen alle Zasern in Wirkung setzen.

Das wilde Feuer nenne ich die Soldatenhitze. Der Mann, der, wenn er sich beleidigt glaubt,

sogleich seinen Feind zum Fenster hinauswirft: der Soldat, der sich durch einen Haufen Feinde in aller Geschwindigkeit und unbesonnenen Hitze schlägt: der General, der selber mit dem Säbel in der Hand Troz einem Reuter einhaut: diese werde ich Leute von wilder Hitze heissen. Man muß hier ein trockenes, heftigwirkendes Phlogiston, oder was es ist, starke Zasern und dickere hitzige Säfte zum Grunde setzen. Man wird aber auch von diesem wilden Feuer Unterabtheilungen machen können, nachdem es einfacher und roher, oder mehr durch verkehrte Erziehung und falsche Grundsätze geleitet ist. Der grimmige Löw, welcher zerreißt, was ihm in seinem Zorn unter die Klauen kömmt, hat eine wilde, rohe, einfache Hitze. Wenn aber ein Polyeüctes an einem Festtage in den Tempel stürmt, Verzierungen und Statuen zu zertrümmern; wenn ein wütender Soldat im Siege Väter, Kinder und Mütter ohne Unterschied und Barmherzigkeit darniedersäbelt, weil sie nicht seine Landsleute oder Religionsverwandten sind: so heisse ich dieses ein wildes Feuer, eine ungestümme wilde Hitze von einer andern Gattung.

Ich habe überhaupt gesagt, daß es physische und sittliche Ursachen sind, wodurch feurige Köpfe gebildet werden. Nämlich alles, was in gewissem

Verhältnisse der Zasern eine grössere Beweglichkeit, den Säften eine wärmere Flüßigkeit, etwa dem Phlogiston eine flüchtigere Wirksamkeit verschaffen wird, kann das Feuer im Menschen zu vermehren dienen. Im Gegentheile wird wieder alles, was die Zasern erschlappet oder ihre Beweglichkeit stört, was die Säfte untüchtig, träg und schleimig, und das Phlogiston unwirksam macht, bey Thieren das Feuer verlöschen.

Man wird voraus dem Klima hierbey seine Wirkungen zugestehen. Ein heisser Himmelsstrich kann alles leisten, was bey einem feurigen Kopfe zum Grunde gesetzet wird. Daher sind diese so häufig unter Italiänern, Spaniern und in heissen Ländern anzutreffen. Daher sind dort übertriebene Phantasien und hitzige Leidenschaften am gewöhnlichsten. Das heisse Klima, sagt de Pau *, welches in Afrika hitzige und lebhaftere Köpfe macht, scheint den symbolischen Gottesdienst, den Prophetengeist und die Orakelsprüche nöthig gemacht zu haben. Die Leute sind dort, ungefehr wie hier bey uns manche Damen, äusserst unruhig und neugierig, künftige Dinge zu wissen, und hier kön-

* Recherches sur les Chinois et les Egyptiens T. II. p. 116.

nen die Mantis und Propheten * gute Dienste leisten. Die in diesen Himmelsstrichen bey einigen äusserst erhizte Einbildungskraft machte, daß es an schwärmerischem Prophetengeiste kein Mangel war. Aus einer Wirkung des Klima mag der Esel in Egypten rothhäärig und etwa feuriger als ein deutscher Esel werden, obwohl doch das gute Thier eben deswegen bey den Egyptiern, wie alles Rothhäärige, verhaßt ist. Von den Negern heißt es **: „Ihr Puls ist fast immer lebhaft, geschwind, und ihre Haut scheint immer erhizt, wenn sie berühret wird. Ihre Leidenschaften sind jähhitzig, unmäßig, ausschweifend und gehorchen keinem Zaum der Vernunft oder der Ueberlegung; und gleich=

* Propheten waren bey den Egyptiern nur die Urthelssprecher und Ausleger der Wahrsagungen. Die Mantisse waren die Wahrsager, von welchen Plato soll gesagt haben, daß sie allezeit Narren, oder Wütige oder Unsinnige wären. Daher denn auch der gesunde Menschenverstand sich nie mit dem Prophetengeiste vertragen hat. de Pau T. II. p 142. l c.

Ein Consequenzmacher beliebe sich hier erinnern zu lassen; daß Philosophen im allgemeinen Verstande schreiben, ohne sich auf Religion zu beziehen. Man wird die neulichen Propheten oder Prophetinnen in Rom Schwärmer oder Betrüger nennen dörfen, ohne dadurch göttliche Propheten zu beleidigen.

Der Verf.

** Recherches sur les Americains Tom. I. Sect. II.

gleichwie sie sich nicht selber beherrschen können, so können jene, welche sie beherrschen, gute Sklaven aus ihnen machen. Die zärtesten und feinsten Organen ihres Gehirnes müssen endlich durch die Hitze des Klima auf eine gewisse Art verdorben, und ihre Verstandskräfte geschwächet seyn. Denn sie sind vielleicht von weissen Völkern eben so sehr durch die enge Gränzen ihres Gedächtnisses und durch ihre Verstandsschwäche verschieden, als sie es durch ihre Farbe und Gesichtszüge sind.“ Vom **Homer**, der aus einem Umgange seiner Mutter mit einem Vormunde das Seyn erhielt (ein treflicher Umstand, sagt **Huart** C. 22. um einstens ein Genie zu werden) von diesem feurigen Dichter, sage ich, hat ein Engländer angemerkt, daß er im kleinern Asien gebohren sey, also in einem guten gemäßigten Himmelsstriche, wo reine Luft, Verschiedenheit der Früchte und Felder, schöne und vielfältige Bäche, angenehme von den Inseln des Occidents wehende Winde waren. Diese gutthätigen Einflüsse, sagt der Schriftsteller, verursachen ein sanftes Temperament, ein gemäßigtes Feuer der Einbildungskraft, welches dazu beyträgt, die entferntesten Aussichten lebhaft zu fassen, und die schönsten Begriffe von Natur und Wahrheit zu erhalten.

Die

Die Wirkungen des Klima mögen im eigentlichen Verstande nichts, als Wirkungen der Hitze oder Kälte, oder Wirkungen der Luft oder der Ausdünstung des Erdstriches seyn. Man kann also hier in Rechnung bringen, was von der Hitze, Kälte, von der Verschiedenheit der Luft und ihren Wirkungen durch Aerzte und Naturforscher ist beobachtet worden. Ein allzuheisses Klima kann für das, was wir Feuer oder Temperamentshitze heissen, auch nachtheilige Folgen haben. Die Zasern können zu trocken, zu mürb, oder sonst auf eine andere Weise beynahe wieder unbrauchbar werden. Oder es kann eine gewisse verderbliche Beschaffenheit der Säfte erzeuget werden, wodurch die Aeusserungen des Feuers unterdrückt werden. Feuchte, ungesunde Himmelsstriche können ohnehin Mut, Kräfte und Hitze benehmen. Die morastige, feuchte, ungesunde Luft in dem neuentdeckten Amerika (vielleicht nebst ähnlichen Nahrungsmitteln) war Ursache, daß die Amerikaner feig, schlapp, und unbärtig waren, daß ihre Tygern, Bären, und Löwen ausgeartet, klein und mutlos waren, daß sogar die aus Europa dahin gebrachte Hunde in den meisten Gegenden aufhörten zu bellen. In Canada gab es eine Gattung so mutloser Tyger, daß man sie nur die feigen Tyger nennte. (le Tigre

gre poltron, le Cougouar) * Man weiß Beyspiele genug, wo Leute bey allzugrosser Hitze Gedächtniß, Verstand und Herz, verloren haben.

Erhitzende Getränke und Nahrungsmittel können ebenfalls den Menschen feuriger machen **. Man füttert den Hahn mit Knoblauch, damit er bös und hitzig werde. Dergleichen gewürzhafte und scharfe Sachen werden die Galle und die übrigen Säfte des Kreislaufes etwas schärfer und flüchtiger machen; sie lösen das Schleimige auf, geben ein flüchtigeres Phlogiston; sie werden die Reizbarkeit der Zasern vermehren. Der Wein vermehrt die Stärke und Beweglichkeit der Zasern; er vermehrt die Wärme, den Kreislauf, u. s. w. Er macht munterer, lebhafter, muthiger. Daher werden Dichter und Philosophen beym Weine feuriger denken. Daher werden Helden vom Weine zu hitzigen Thaten angefeuert. „Höret zu, und erlaubet mir, sagte der verstellte Ulysses zum Eumeus und den Schäfern, daß ich bey euch ein

* Recherches sur les Americains, T. I. S. II. pag. 9. etc.

** Man setzet voraus, daß die Eigenschaften der Speisen aus Aerzten bekannt seyn. Ihre schädliche und nützliche Wirkungsart kann man lesen in Gaubii institut. Patholog. §. 446. ad 466 et 467. Man lese von den Wirkungen der animalischen Diät in Brinkmanns Theor. der Gähr. S. 72. 73.

ein wenig großspreche, der Wein wird meine Entschuldigung seyn; er hat die Tugend, die Menschen närrisch zu machen; er macht sie singen, lachen und den Klügsten tanzen; er zieht Geheimnisse aus den Herzen, welche oft besser verborgen geblieben wåren.“ Lauter Wirkungen einer vom Weine verursachten Lebhaftigkeit einer Wärme! Die alten Gothen überlegten daher eine Sache zweymal, einmal im Rausche, und einmal, wenn sie nüchtern waren. Auf solche Art glaubten sie ihre Handlungen nicht zu feig oder kaltsinnig, und nicht zu hitzig anzufangen. Horaz beschreibt die Unmenschlichkeit der Weinsäufer, der Thracier.

Dergleichen erhitzende Dinge können aber auch wieder nachtheilig werden, wo das Feuer beym Menschen schon in einem schicklichen hohen Grade ist. Sie machen alsdenn wieder stumpf und untüchtig; oder sie verleiten zu unbesonnenen Ausschweifungen. Es entstehen Grausame, Inspirirte, Phantasten, Visionnairs, ein Theil von jenen, die das Volk (besonders in heissen Ländern) für Besessene* hält u. s. w. Die Priester in Egypten

* Man hätte Sie nach Ellwangen schicken sollen, Herr Philosoph! Allda hätten Sie Teufeln genug aus Besessenen reden und brüllen hören, und die Nichtswürdigkeit aller Philosophie erkennen können. Ita doctor Mercuro - bol-Asinos. Anno 1775.

Egypten verboten den Wein, und glaubten, daß er die Gelehrte und Mathematiker hindere, neue Entdeckungen zu machen. „Mr. Naudé, sagt Patin, hat nie etwas anders, als Wasser getrunken, und Mr. Gassendy ist so zärtlich, daß er sich gar nicht getrauet, Wein zu trinken; er bildet sich ein, sein ganzer Körper würde im Feuer aufgehen, wenn er Wein tränke." Vermuthlich fühlte Gassendy, daß er Feuer genug im Körper habe, ohne daß er sich mit Weine und hitzigen Dingen hätte helfen müssen. Aus solcher Ursache ist meistens der Wein in hitzigen und despotischen Ländern gefährlich gewesen. Man lese die Grausamkeiten, welche besoffene Sultane vom Alexander bis zu Solimann III. haben ausüben lassen. Der Mißbrauch des Weines kann endlich die Kraft aller Theile schwächen. Er reizt im Anfange alle Zasern, dehnt die Säfte aus, macht ein geschwindes Feuer, eine Stärke. Wenn aber dieser Weingeist wieder verrauchet ist, so sind Gehirn, Nerven, Herz und Eingeweide schlapp, die Muskeln sind schwach und zitternd. Verstand, Gedächtniß, und alle Sinne werden geschwächet. Man wird weibisch oder kindisch. Ich kenne verschiedene, die im Rausche nichts als Helden vorstellen, und für Furcht und Aengsten beben, wenn sie nüchtern sind.

Es giebt in den Menschen eine gewisse Beschaffenheit der Säfte, oder wie sich Brinkmann ausdrückt, eine gehörige animalische Gährung, welche just der rechte Zustand seyn mag, der zu einer gewissen Temperamentshitze erfordert wird. Eine richtig beschaffene Galle scheint mir eines der schicklichsten Werkzeugen zu seyn, diesen Zustand erhalten, verbessern oder verschlimmern zu können. Eine gehörig bittere Galle mag etwa bey dem Nahrungssafte und folglich auch bey dem Blute und übrigen Säften zur nöthigen animalischen Gährung die beste Grundlage seyn; oder sie mag das ursprüngliche Phlogiston enthalten, oder der Grund zu dessen Entwickelung und Erhöhung seyn. Eine bittere Galle macht also feurige Menschen oder ein hitziges Temperament, oder bittere Sachen machen es, weil sie eine bittere Galle machen können. Gedärme, Kreislauf, Gemütsbeschaffenheit, alles ist träger, wenn es der Galle an einer wirksamen Bitterkeit fehlt. Eine allzuhitzige Galle hingegen reizt zu viel; sie verursacht Brechen, Durchfälle, Blutflüsse, Gemütsunruhen, brennende Hitze, Zehrungen.

Es können nun zween Fehler in den Säften seyn, welche die Temperamentshitze vermindern müssen: eine schleimigere oder trägere Galle, und eine

rine, welche übertrieben hitzig war, oder durch eine andere Ursache nun etwa aufgelöset und faulend geworden ist: oder mit Brinkmann zu reden, eine schwächere, und eine übertriebene, abgeschmackte, animalische Gährung.

Ein Mangel, oder eine träge Untüchtigkeit der Galle ist vielleicht ein gewöhnlicherer Zufall, als man sich einbilden mag. Die Aerzte wissen den Schaden, welchen dieser Umstand in der Dauung und übrigen Säften hat. Es giebt Säure, Blähungen, üble Säfte, Hypochondrie, chronische Krankheiten, und was ich eigentlich anführen wollte, Feigherzigkeit *. Schweres Bier, dicke Luft, fettes oder hartes Fleisch, sagt Fordyce, tragen viel zur Verringerung der Gallenmenge bey. Eine unthätige Lebensart, schleimige und rohe Speisen, häufiges Getränk, feuchte Wohnung, u. s. w. mögen am meisten die Wirksamkeit der Galle vermindern. Diese Fehler mögen oft durch bittere Extracte von dem kleinen Tausendguldenkraut (Centaurium minus) der Enzianwurz (Rad. Gentian.) u. d. gl. ersetzet werden, besonders da man von dem ersteren die chemischen Erfahrungen hat, daß es der Galle fast durchaus ähnlich komme.

Es

* S. Brinkmann Beyträge zur Theor. der Gähr. S. 72.

Es wird also auch durch solche Mittel das fehlende Temperamentsfeuer hergestellet werden.

Egnatius der Venetier erzählt vom Paläologus Ardax, Kaiser zu Constantinopel, daß er in seinem vierzigsten Jahre immer kränklich gewesen sey. Er war neun Monate auf dem Bette gelegen. Es waren viele Arzeneyen umsonst verwendet worden. Endlich rieth eine griechische Kräuterfrau der Kaiserinn, sie sollte ihren Gemahl wenigstens die Woche zweymal recht heftig erzürnen, wenn sie ihn gesund erhalten wollte. Er hat schleimige, schwermütige und ungesalzene Säfte, sagte die alte Hexe, und wer ihm nichts als Ruhe und Vergnügen läßt, wird seinen Tod beschleunigen. Die für ihren Kaiser besorgte Huldovina Augusta that mehr, als ihr befohlen war; sie hat ihren Gemahl täglich viermal erzürnt, worauf er sich so wohl befand, daß er in zwanzig Jahren kaum drey Monate krank war. Durch die Bewegungen des Zornes mag die Galle, samt den übrigen Säften, mehr erhöhet und erschüttert, und also das mangelnde Feuer oder die fehlende Bewegung der festen und flüßigen Theile in Ordnung gebracht worden seyn. — Dank sey es den Weibern unserer Zeiten, welche ihre Männer nicht auf eine ähnliche Art erkranken lassen!

Es

Es kann aber auch in der Galle und in übrigen Säften eine faulende Gährung seyn. Das Phlogiston, welches in Säften und Zasern wirkt, kann durch Fäulung oder Verderbniß aufgelöset oder untüchtig gemacht worden seyn. Alsdenn ist der übelste Umstand in den Kräften und in der Herzhaftigkeit der Menschen. Man hält mit Grunde dafür, daß dieses der Zustand in faulenden Fiebern sey. Die Sache wird schlimmer, je weiter sich dieser faulende Zustand über die ersten Wege, in feinere Zasern und Säfte, auf das wirksamere Phlogiston erstrecket hat. Fordyce hat daher das am meisten entscheidende Kennzeichen der faulartigen Fiebern in der Niedergeschlagenheit und Mattigkeit der Patienten bestimmt. „Im Gallen- oder faulen Fieber, spricht er *, ist der Kranke beständig seinetwegen besorgt, er bemerkt jeden noch so kleinen Umstand, und verlangt von dem Arzte eine ähnliche Aufmerksamkeit; er erwartet seine Besuche mit ungemeiner Ungedult, ruft bey der geringsten Anwandlung von Mattigkeit nach Herzstärkung und Wein, und zeigt in vielen Fällen eine Aengstlichkeit über seinen Zustand, die von Leuten, welche die Wirkung fauler, dem Blute beygemisch-

* S. William Fordyce Untersuchung der Ursachen, Zufälle und Heilung der Faulen und entzündungsartigen Fieber. II. Hauptst. fünfte Abtheilung.

gemischter Ausdünstungen oder Säfte nicht kennen, für die stärksten Kennzeichen einer Zaghaftigkeit gehalten wird, und selbst bey einem Frauenzimmer, als eine zum Schein angenommene oder übertriebene Zärtlichkeit, beleidigen kann."

Man hat daher auch wahrgenommen, daß Leute, welche eine Verminderung oder Unterdrückung der Ausdünstung gelitten haben, eine Schwere, Niedergeschlagenheit, und Unmuth fühlen, weilen nämlich die faulartigen Theilchen, welche hätten sollen weggedünstet werden, sich mit den Säften des Körpers vermischet haben. Eben so können auch schädliche Lufttheilchen, die wir einsaugen, die nämliche Wirkung machen. Auch Leute, welche faulende Unreinigkeit in den Eingeweiden haben, leiden aus ähnlicher Ursache an ihrer Herzhaftigkeit.

Wenn nun die feineren Säfte, etwa das Phlogiston der Nervenzasern oder der Bewegungs- und Vorstellungszasern u. s. w. durch eine feinere Fäulung verdorben, vielleicht auch zum Theil verscheuchet sind: so entsteht die größte Entkräftung, Mutlosigkeit, Stupidität, Zerschlagenheit. Sowohl in Nerven, welche wirklich von diesem Verderbnisse angegriffen sind, als auch in andern, welche

vermöge

vermöge der Gesetze der Vereinigung mit den angegriffenen zusammenhängen, wird man solche Wirkungen wahrnehmen können. Die Lebenskräfte leiden ausserordentlich. Die Leute sehnen sich nach Herzstärkungen. Es sind dieses Krankheiten, wo oft Aerzte auf die Gegenwart einer Bösartigkeit verfallen. Ich habe beobachtet, daß Leute, welche durch Sorgen, Verdruß, Studieren, Madame Venus, und Tiessinn entschöpfet waren, hypochondrische und hysterische Leute, einer gewissen Gattung faulartiger Nervenfieber unterworfen waren, welche ich unter die Classe der hier berührten Krankheiten gezählet habe. Die Zufälle solcher Kranken sind oft ausserordentlich. Man verzweifelte an ihrem Aufkommen, man hielte sie für sterbend: ich verzweifelte nicht, und war so glücklich, die vermeintlichen Sterbenden zu retten, nachdem ich mit dieser Krankheit war bekannt geworden. Bey Einigen sind diese Krankheiten ins Langwürige verfallen, nachdem sie öfters die Schrecken des Todes verursacht hatten. Die Krankheit fieng bey mehreren mit Brechen, Ueblichkeit oder Durchfall an. Man bemerkte Schmerzen und krampfichte Zuschnürungen auf per Brust. Man konnte noch andere krampfichte Zufälle entdecken. Solche Patienten sind ungemein ermattet, oft sinnlos. Der Puls ist schwach, ungleich; er setzte

bisweilen im dritten oder vierten Schlage aus. Die Zunge war manchmal trocken, bisweilen feucht, unrein, ein andermal sehr roth. Der Urin war zuweilen roth, trüb, dick, weinfärbig oder blaß. Bey einem schien die Zunge gelähmet; er lallete und konnte mir kaum einige Zufälle klagen; er sprach etwas besser auf Campfer, hofmannischen Liquor und dergleichen Dinge, die ich eben bey der Hand hatte. Bey allen diesen Patienten mußte man öfters auf gelinde Ausführungen der faulen verdorbenen Materie bedacht seyn. Eine Frau hatte klopfenden Schmerzen auf der Brust bey dieser Krankheit. Ich fand sie endlich mit trockenen verbrennten Lefzen, mit weisser trockener Zunge. Der Puls war ungleich, matt, und setzte beym dritten und vielmal beym zweyten Schlage aus. Die Brust war beklemmt, nebst einem trockenen krampfichten Husten, den die meisten oder alle hatten. Man wollte sie verlassen, da man den Brand vorhanden glaubte. Ich gab ihr einige Tropfen hofmannischen Liquor und eine Molke aus Milch, Wasser, Citronsaft, Wein. Man fand sie am andern Morgen in ihrem Unflate liegen: der Puls war ordentlich; sie genoß, nebst dem Gebrauche anderer Arzneyen. Nach geschehenen Ausführungen lobten die Kranken am meisten den hofmannischen Liquor, den Wein, martialisches Sauerwasser,

Bisam

Bisam und dergleichen. Fast alle bekamen auch etwas von der Schlangenwurz, Fieberrinde u. d. g. Einige erhielten Kermes, Salpeter, Campfer. Bey den meisten wurden auch Senfumschläge und Blasenpflaster mit deutlicher Hülfe gebraucht. Ueberhaupt schien die Krankheit gelind ausführende, stärkende und antiseptische Mittel zu heischen.

Schier hätte ich mich in die Krankengeschichten verirren können. Ich wiederhole kürzlich, was ich im Ganzen sagen wollte, nämlich, daß ein Verderbniß oder eine Fäulung in feineren Säften Mut und Kräfte so arg mißhandeln könne, und daß der hofmannische Liquor, nach ihm der Wein, etwa das schicklichste Mittel seyn möge, das mangelnde Phlogiston zu ersetzen, und dessen Verderbniß zu verbessern, vorausgesetzt, daß, um neuen Zufluß zu verhüten, die nöthigen Ausführungen nicht versäumet werden. Am Ende dieser Krankheiten wurden die Leute gemeiniglich taub, einige auch in Mitte der Krankheit. Zween Gran Ambra, welche man in jedes Ohr steckete, konnten dieser Taubheit steuren. Die nervenfreundliche Ambra mochte etwa auch im Ohre das Phlogiston der Zasern ersetzet, oder dessen Unthätigkeit ermuntert haben.

Es sind dieses bisher einige der wichtigsten physischen Ursachen gewesen, wodurch das

Feuer, die Munterkeit oder Herzhaftigkeit der Menschen gemindert oder vermehret werden kann. Es finden sich aber deren noch viele andere, welche hier zu erwehnen wären. Man kennt z. B. die Wirkungen des Wachens und Schlafens; beyde können uns träger oder feuriger machen. Das Wachen macht die Galle und andere Säfte schärfer: die Zasern sind fast immer in Unruhe: die bewegenden Kräfte werden gereizt, und die Säfte erhitzt. Der Mensch wird entweder entschöpft oder feuriger und trockener. Die Phantasie wird erhöht, wie schon oben von der Einbildungskraft ist erzählet worden. Die Zasern sind in unruhigen Schwingungen, wodurch ausschweifende Gedanken und Phantasien entstehen.

Die Wirkungen des Alters müssen hier auch am allerersten in Betrachtung kommen. Man kennt die Lebhaftigkeit der Jugend, welche auf der Wärme und Flüchtigkeit ihrer Säfte und auf der Reizbarkeit ihrer Zasern beruht. Man weiß, daß Feuer, Munterkeit, dichterischer und philosophischer Geist sich vielmal wieder im Alter verlieren. Den Zasern entgeht im Alter ihre Weiche und Beweglichkeit: die Empfindlichkeit verliert sich. Die Säfte werden dicker, träger und kälter. Alsdenn verliert sich das Feuer der Leidenschaften. Der

ganze

ganze Mensch ist abgenützt. Der Held, der Philosoph, können nun Poltrons werden. Ich habe Leute gekannt, die in ihrer Jugend unbändigen Löwen glichen und Poltrons wurden, ehe sie noch ein hohes Alter erreichet hatten. Man hat mehrmal solche Veränderungen nur zu frühzeitig wahrgenommen. Sorgen, Studieren, Verdruß, Krankheiten, Unthätigkeit u. d. gl. können selbige am ehesten beschleunigen. Die Zasern des Gehirnes können durch frühzeitige oder allzustarke Anstrengung eine Trockenheit oder Erschlappung leiden, so wie wir es von den Zasern der Muskeln bey ihrem starken Gebrauche wahrnehmen. Das Phlogiston kann durch öftere Verwendungen zuviel verscheuchet werden. Durch Unthätigkeit können die Zasern eine Steife, Untüchtigkeit, oder Erschlappung erfahren, so wie es bey Muskelzasern ebenfalls gewöhnlich ist. Also kann man frühzeitig Gebrechen haben, die sonst nur ein Eigenthum des Alters wären. Die Wirkungen des Alters und der Kindheit können sich wieder ähnlich kommen, wenn schon die physische Beschaffenheit des Körpers bey beyden sehr verschieden ist. Bey Kindern sind Gefässe, Eingeweide, Drüsen, Muskeln, Knochen, und so auch Gehirn und Nerven krauß, weich, breyicht, zu biegsam. Man merkt also diese Schwäche aus ihren Bewegungen und Vers

standskräften. Im Alter sind Gefässe, Eingeweide, Säfte, Zasern, dick, trocken, träg. Es äussert sich also ebenfals eine Trägheit in den thierischen Handlungen, die jener des Kindes ähnlich ist. Der Alte wird durch Wein angefeuert und im Gemüte heiter: das Kind durch Bewegungen, Ermunterungen, erhitzende Dinge, und Jahren.

Die Verschiedenheit des Temperamentes mag immer beym Menschen zu einer grössern oder geringern Lebhaftigkeit die erste Anlage machen. Das gallreiche Temperament ist feuriger; als das wässerige schleimige. Die weisse Katze, sagt man, ist taub und wenig zum Mäusefangen tüchtig. Ihre Taubheit mag von schlappen Gehörwerkzeugen kommen, so wie ihre Trägheit vom phlegmatischen schlappen Körper rührt. Die schwarze Katze ist hitziger, lebhafter und zorniger. Der schwarzbraune Ochs ist nicht so träge, als der hellbräune weißfüßige. Der Sanguineus ist lebhafter und nicht so verzagt, als der Melancholische.

Gewisse Leibesübungen können auch zu Vermehrung des Feuers, besonders jenes, welches wir das wilde Feuer nennen, ungemein viel beytragen. Sie erhitzen die Säfte und Zasern. Wir werden mehr an Gefahren gewohnet, und achten

sie

sie weniger. Oder wir erlangen bey immer gegenwärtigen rohen oder kriegerischen Gegenständen eine gewisse wilde Rohigkeit und Soldatenhitze. Man kann an Seefahrern, an Kriegsleuten, an Reutern, Jägern, Fechtern u. s. w. dergleichen Erfahrungen haben. Man erwäge noch deu Unterschied zwischen zahmen und wilden Thieren, zwischen Menschen, welche in Gesellschaft, und jenen, welche vom Raube leben.

Es sind dieses meistens bekannte Dinge, die man in medicinischen und andern Büchern weitläuftig abgehandelt findet. Auch Krankheiten überhaupt machen in der Lebhaftigkeit unserer Entschliessungen eine Aenderung. Gewisse Fieberhitzen können uns feuriger machen, faulende und langwürige Krankheiten können uns Mut und Kräfte nehmen. Plinius hat schon eine ähnliche Beobachtung gemacht; und da doch immer jedes Ding für etwas gut ist, so glaubte er, daß auch das durch Krankheiten verminderte Feuer im Menschen vielmal einen sittlichen Nutzen habe. Der kränkliche Umstand eines meiner Freunde, schreibt er seinem Maximus *, hat mich neulich belehrt, daß wir oft nicht frömmer sind, als wenn wir eine Krankheit haben. Alsdenn quält uns weder Geiz, noch Ehr-

* L. VII. Epist. XXVI.

Ehrbegierde; Man treibt kein Venuswerk: Man ist niemanden neidig; Man erfindt oder unterhält keine Verläumdungen u. s. f.

Es sind nun noch verschiedene sittliche Ursachen, wodurch feurige oder blöde Köpfe gebildet werden. Die Wirkung solcher Ursachen läuft zwar endlich allemal wieder auf einen physischen Umstand in Zasern und Säften hinaus. Sittliche Ursachen ermuntern entweder den Menschen, oder sie schlagen ihn nieder; oder sie gewöhnen ihn zu gewissen Handlungen. Allenthalben wird man mit Grunde vermuthen dörfen, daß hierdurch eine vermehrte oder verminderte Reizbarkeit, Beweglichkeit oder Empfindlichkeit, flüchtige oder trägere Säfte, ein erhöhetes oder unthätiges Phlogiston, erzeuget seye, worinn hernach wieder das Physische hitziger oder feiger Handlungen gegründet ist.

Ueberhaupt wird man hier der Erziehung den größten Einfluß zugestehen. Jünglinge, die ohne Furcht und Zwang, frey, kühn und herzhaft erzogen werden, müssen freilich mehr Feuer bekommen, als jene, welche man in Niederträchtigkeit, Sklaverey und Bangigkeit aufwachsen läßt. Die Egyptier kannten die Vortheile dieser Erziehungsart. Amenophis wollte aus seinem Prinzen Seso-

stris

stris einen Eroberer ziehen. Er ließ alle am Geburtstage des Prinzen gebohrne Knaben in Egypten zusammenbringen; er ließ sie alle gleich dem Prinzen besorgen, und dachte auf solche Art seinem Sohne treue und von Jugend an zugethane Ministers und Soldaten zu erziehen. Er gewöhnte diese Kinder zeitlich an rohere Leibesübungen, an Laufen, Reiten, Jagen; er ließ ihre Köpfe gleich dem Prinzen mit edlen Bildern und erhabenen Maximen auszieren. Und der alte König Amenophis hatte bald das Vergnügen, zu sehen, wie sein Prinz, samt seinen Erziehungsgesellen, Hunger, Durst und Ungemach herzhaft übertragen, und die bisher unbezwungene Araber unter das Joch bringen konnte. Er hatte das Vergnügen, einen Eroberer erzogen zu haben. Die Lehren und Beyspiele eines **Epaminondas** konnten dem jungen **Philipp** leichtlich Heldenfeuer geben. Alexander war durch Erziehung und Beyspiele so hitzig geworden, daß er öfters zu seine Vertrauten sagte: meine Freunde! mein Vater wird endlich alles durch seine Eroberungen wegnehmen, und uns nichts mehr zu thun lassen.

Eine despotische, furchtvolle und niederträchtige Erziehung wirkt just das Gegentheil. Die Zasern werden schlapp oder kraftlos; es fehlt dem Phlogiston

giston seine thätige Wirksamkeit, den Säften die Wärme und Geschwindigkeit. Man hat es mit feigen, unthätigen und beängstigten Leuten zu thun. Tiberius muß sich alsdenn selbst verwundern, daß seine Römer nicht mehr das Herz haben, ihm zu widersprechen oder ungehorsam zu seyn; und da er endlich den an lauter Furcht gewöhnten Senat zu seinen Füssen kriechen sieht, ruft er selbst voll Unwillen aus: O homines ad servitutem paratos!

Ein Kind, welches mit Munterkeit erzogen wird, bekömmt Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit. Ein Mädchen, welches unter wollüstigem Scherze in die Höhe wächst, kann früher zeitig, und hitzig zum Rasen werden. Ralli hat es wenigstens also von Mädchen und Buben gesagt *: Nullum est dubium, spricht er, quin Juvencularum uterus non raro, ob familiarem saepiusque institutam cum maribus conversationem, accedentibus imprimis blandis lascivisque de rebus venereis confabulationibus, mutuis amplexibus et osculis, aliisque amoris illecebris, ad maturitatem disponatur citius etiam, quam alias fieri consuetum est; dum nempe his et similibus de causis, spiritus, alias sopiti, commoventur, atque ad partes genitales copiosius ruentes, earum temperiem sensim immurant, et ad

* v. Rallius de ener. Animal. Sec. V. pag. m. 264.

ad maturitatem debitam easdem perducunt. Idemque maribus etiam adoleſcentulis, ſimili modo, evenire, nec a ratione, nec ab experientia alienum eſt.

Ein Philoſoph hat behauptet, daß die Erziehung eines Sohnes den ganzen Vater erheiſche, und daß eine Tochter ihre ganze Mutter nöthig habe. Allerdings wird alles darauf ankommen, unter welchen Maximen die Jugend erzogen werde. Aus dem Unterſchiede der beygebrachten Begriffen und Geſinnungen wird es größtentheils hergeleitet werden, daß der eine ſeine Temperamentshitze in dieſem, der andere in jenem Punkte auszulaſſen ſuche. Das Feuer Alexanders wird faſt ganz verwendet, um für den größten Helden zu gelten. Ariſtides wollte den höchſten Grad der Wohlredenheit erreichet haben. Es war einſtens eine Geſellſchaft ſolcher feurigen und lebhaften Herren beym Grafen Berenger in der Provence. Jeder rühmte ſeine guten Eigenſchaften oder ſeine vermeinte Tapferkeit. Der Graf de Vintimilli rühmte ſich, daß er am beſten mit den Damen ſtehe. Der Chevalier d'Eſparron hielt ſich für den einzigen, der wahrhaft würdig ſey, den Degen zu tragen. Thibaud de Vins wollte der tapferſte Reuter ſeyn. Porcellet konnte die beſten Verſe machen. Lauris

wußte

wußte allerhand Instrumente zu spielen. Entrecasteaux wollte im Venuswerke ein Herkules seyn. Und ich, meine Herren, sagte Bargemon, ein poetischer Lustigmacher, der dieser Großsprechereyen schon lang müde war, ich habe Sie alle zu Hahnreyen gemacht.

Oefteres und anhaltendes Denken, öftere hitzige Gemütsbewegungen, können ebenfalls zu feurigen Köpfen Gelegenheit geben. Die hitzigen Leidenschaften reizen und erschüttern immer die festen und flüßigen Theile; sie vermehren Hitze, Beweglichkeit, Flüchtigkeit, und können endlich alles zuwege bringen, was zur physischen Beschaffenheit eines feurigen Kopfes erfordert wird. Es sind daher Feuer oder Stärke der Einbildungskraft, und Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Leidenschaften in einem Verhältnisse. Heftiges und öfteres Denken macht eben auch alles reizbarer und beweglicher. Es bildet sich endlich das, was man Genien, feurige oder scharfsinnige Köpfe heißt. Nämlich die oft gereizten und bewegten Zasern des Hirns und der Nerven werden endlich immer empfindlicher und in gleichem Verhältnisse beweglicher. Bey solchen Köpfen ist augenblicklich alles in Bewegung; sie übersehen, durchwandern, vergleichen alles mit der äussersten Geschwindigkeit.

Ueberall kann wieder das Uebermaaß seine Nachtheile verursachen. Durch starkes Denken verfällt man endlich in eine sinnlose Gleichgültigkeit, wie es schon viele Gelehrten erfahren haben. Die schärfsten Denker sind oft frühzeitig stüpide geworden. Allzuheftige und unangenehme Gemütsbewegungen haben gleiche Wirkungen gehabt. Der ungemein zornige Claudius wurde zuletzt entweder aus Wirkung seines übermäßigen Zornes oder durch Wirkung des Verdrusses so gleichgültig und sinnlos, daß er nach geschehener Ermordung seiner Messaline weder vergnügt, noch traurig ward, und selbige am andern Tage schon vergessen hatte, so wie er einstens einige Rathsherren zum Tische lud, die er den Tag vorher hatte ermorden lassen. Eine überspannte Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern, welche endlich durch allzuheftiges Denken oder Leidenschaften veranlaßt wird, macht endlich übertriebene Phantasien, Schwärmer, Narren. Sie sehen alle Gegenstände anderst, als sie wirklich sind. Sie gleichen jenen Kranken, welche aus dem Bette springen, weil sie glauben, daß sie mitten im Feuer wären. Bey beyden rührt der Irrthum von einem verkehrten Zustande des Gehirnes und der Nerven. Tasso vergißt sich und küßt die Prinzeßinn, als sie ihm seine Verse gelobet hatte. Corregio stirbt für Freude wegen einem

Gewinnst von zweyhundert Franken, womit er bey einer sehr grossen Hitze zu seiner Frau eilt. Pascal sah nach vielen Kopfarbeiten immer neben sich einen Abgrund voll Feuer. Hughens glaubte, er seye von Butter, miede das Feuer mit Sorgfalt, und stürzte sich endlich in einen Brunnen. Beym heftigen Denken, wie bey Gemütsbewegungen, müssen immer gewisse Zasern des Gehirnes und der Nerven eine gewisse Stimmung, Bewegung oder Ausdehnung leiden. Diese, wenn sie zu stark wird, oder öfters kömmt, verursacht, daß sich die Bestandtheilchen oder Elemente mehr von einander entfernen, daß eine Schwäche oder Schlappigkeit entstehet, und vielleicht das wirksamere Phlogiston zu viel entwischt oder verschwendet wird. Also muß sich endlich der Mensch in dem Stande geschwächter Nerven und Hirnzasern befinden, die entweder schlapp oder zu leicht beweglich sind. Es entstehet daher Unbeständigkeit, Unordnung in den Phantasien, Kleinmütigkeit, Schwäche. Von einem geschwächten oder geänderten Zustande der Zasern muß es gerührt seyn, daß auf Liebe die Starrsucht, auf Zorn Schlagflüsse, auf Freude der gähe Tod, auf Indignation fallende Sucht, und auf Hoffart Narrheit gefolget sind.

Die Hofnung eines glücklichen Fortganges oder die mehrmal glücklich geendigten Unternehmungen

können

können auch eine besondere Ursache seyn, daß Leute kühn und endlich feurig oder hitzig werden. Cäsar macht alsdenn dem Schiffmanne beym Sturme Muth. Ein Jüngling, der von Jugend an in einigen Kämpfen glücklich war, der drohenden Gefahren ohne Nachtheil entwischet ist, wird kühn, herzhaft, und endlich feurig werden. Plinius hat schon ähnliche Bemerkungen an jungen Rednern gemacht; er machte sich eine besondere Freude daraus, Jünglinge das erstemal in Foro aufzuführen und zu ermuntern. Niemand, sagt er *, hat sogleich einen solchen Geist, daß er sich könne in die Höhe schwingen, wenn man ihm keine Gelegenheit, Gönner und Ermunterungen verschaft.

Eben so kann im Gegentheile durch öftere unglückliche Versuche das lebhafteste Temperament niedergeschlagen werden. Ein Jüngling, der die Anlage hat, einer der feurigsten Helden zu werden, kann verzagt werden, wenn er just das Schicksal hat, bey seinen ersten Unternehmungen unglücklich zu seyn. Ein junger Dichter wäre etwa ein Genie geworden, wenn er bey seinen ersten Versuchen nicht wäre von übelgesinnten Lesern verspottet, verachtet oder unterdrückt worden.

 Man

* L. VI. Ep. XXIII.

Man kann von beyden Ereignissen Erfahrungen an Thieren haben. Man lasse einen jungen grossen Hund, einen eifrigen Saufänger, das erstemal von einem grossen Eber jämmerlich verwundet werden: so wird es einen schlechten blöden Hund abgeben. Man lasse ihn aber im Anfange über eine Bache oder über ein jüngeres Schwein einigemal Meister werden, so wird dieses seine Hitze und Herzhaftigkeit vermehren. Künftige Verwundungen werden ihn nicht mehr abschrecken, sondern nur etwa fürsichtiger machen.

Die wahre oder scheinbare Wichtigkeit des Beweggrundes, weswegen wir gewisse Handlungen unternehmen, kann ein fühlendes Herz auch unendlich feuriger oder hitziger machen. Hieher gehören Ehre, Freyheit, Vaterlandsliebe, Verwandten, Nahrung, Leben. Cäsar stritte nie hitziger, als da er für sein Leben und die Cleopatra gegen den Ptolomäus kämpfen mußte.

Der Geiz, die Ehrbegierde, oder ein gewisses Verlangen nach Reichthum und Ehre, entstehet von angenehmen Vorstellungen einer Glückseligkeit, wozu wir uns Hofnung machen. Dieses Verlangen oder die Vorstellungen eines zu hoffenden Glückes setzen eine gewisse lebhafte Wirksamkeit

der Zasern des Gehirns und der Nerven voraus, wodurch nach dem Verhältnisse der Vereinigung oder Harmonie der übrigen Nerven des Körpers eine gewisse Thätigkeit oder Lebhaftigkeit entstehet, die wir zur Gattung des Temperamentsfeuers rechnen können. Aus edler Begierde, den Ruhm eines rechtschaffenen Königs zu haben, ermahnte Sarpedon den Glaukus, tapfer zu seyn, und ritterlich mit ihm zu fechten, damit die Lycier sagen sollen, sagte er, wir seyen nicht umsonst ihre Könige, und essen die fetten Schafe nicht vergebens. So erkannte Quintilian, daß die Ehrbegierde den Jünglingen Feuer und Hitze gebe. „Sie glauben, sagt er *, daß es häßlich seye, seines „gleichen auszuweichen, daß es edel seye, grössere „überwunden zu haben; alles dieses, spricht er, „entzündet die Gemüter, und also, ob man wohl „den Ehrgeiz unter die Laster zählen mag, so kann er „doch eine Ursache tugendhafter Handlungen seyn." Der Ehrgeiz machte, daß Ninus den Krieg erfand, daß Semiramis solche Gebäude errichtete, daß Ulysses so viele Meere durchschiffete; er war die Triebfeder der Unternehmungen eines Alexanders, eines thebanischen Herkules, eines Cäsars, Cyrus, Hannibals, Pyrrhus, Attilas. Der Geldgeiz, oder der Verdruß, da man der India-

* Instit. Orator. L. I. Cap. 3.

nischen Compagnie die Erlaubniß zu handeln gab, mit Ausschliessung der Negern, verursachte zu St. Dominik 1722, daß eine Wittwe, Madame Sagona, die Standarten der Empörung erhob, sagt Charlevoix, Dux fœmina facti; sie stellte sich an die Spitze eines Trupps anderer Weiber; sie marschirten unter Trommelschlage mit der Pistole in der Hand und mit dem Säbel an der Seite. Die Männer geselleten sich zu ihnen, und zernichteten Häuser, Papiere, und alles, was der Compagnie gehörte.

Die Griechen und Römer, heißt es irgendwo, wußten, daß man Tugend und Wissenschaft mit Ehre und Vorzügen belohnen und anfeuren sollte. Sie hielten die Nacheiferung oder Ehrbegierde für das beste Mittel, grosse Männer zu bilden. Die Gelehrten wurden durch mancherley glorreiche Unterscheidungszeichen beehret. Man ertheilte ihnen vorzügliche Ehrenstellen, prächtige Geschenke; sie erhielten die Gunst der Fürsten, die Hochachtung der Grossen; sie wurden an feyerlichen Tagen gekrönt; ihre Namen wurden in Erz, ihre Portraits auf kostbare Steine gegraben. Man bauete ihnen zu Ehren wieder ihre Geburtsstädte auf. Man gieng so weit, ihnen endlich Statuen, öffentliche Denkmäler, und so gar Tempel aufzurichten.

Freyheit unterhält die Thätigkeit oder Wirksamkeit unserer Zasern und Säfte; sie ermuntert zu Unternehmungen, wovon andere durch einen niederträchtigen Zwang zurück gehalten werden; sie kann uns also kühn, unternehmend und feurig machen. Der Kreislauf ist munterer und durch keine bange Furcht zum Stocken oder zur Trägheit gebracht. Die Zasern werden mit Lebhaftigkeit und Stärke in Bewegung gesetzt. Man geht voller Mut und Hofnung zu Werke. Wie bedaure ich den Menschen, der das Unglück hat, sich für jedem Narren beugen zu müssen, der immer sich furchtsam umsehen muß, ob er nicht irgendwo eine ehrwürdige Thorheit auf die Füsse trette, die ihm hernach den Kopf zerquetschen kann! Die Erfahrung hat die Früchte von Sklaverey und Freyheit gezeigt. Der Sklav ist kleinmütig, furchtsam; er wird endlich träg und niederträchtig, und sucht sich etwa durch Heucheleyen und Schmeicheleyen beliebt zu machen. Der Schweizer, der Engländer denkt frey, ist kühn, und schwingt sich in Wissenschaften und Unternehmungen über die übrigen kriechenden Adamssöhne hin. So verhält es sich fast mit jeder Nation, nachdem sie mehr oder weniger frey gelassen wird. Die Engländer, heißt es irgendwo, haben einen Grund der Freyheit, der sie zu geschwornen Feinden des Zwanges macht. Sie

lassen ihrem Geiste freyen Lauf. Sie handeln und schreiben unbekümmert dahin, was sich am ersten ihrer Einbildungskraft hat dargestellt. Die Freyheit ist immer die Mutter der Künste und mannhafter Unternehmungen gewesen. Die Freyheit gebar die Künstler und Helden Griechenlandes. Philipp unterwarf seinem Joche Griechenland, alsbald sind Künstler und feurige Köpfe seltener geworden; sie haben sich endlich fast ganz unter Alexandern und seinen Nachfolgern verlohren. Den letzten Stoß gab ihnen Sylla, der Griechenland den Römern hat unterwürfig gemacht.

Die Liebe für Vaterland und Verwandte kann uns ebenfalls zu gewissen Unternehmungen erhitzen; sie macht unsere Empfindungen und Vorstellungen lebhafter, worauf mutigere Handlungen folgen. Sie giebt nämlich den Empfindungs- und Vorstellungsnerven eine bessere Spannung und Wirksamkeit, welche sich auch auf die Zasern des Herzens und der Muskeln erstreckt. Man weiß ausserordentliche Beyspiele des Heldeneifers bey jenen, welche für Vaterland, Eltern, Kinder, oder Dulcinen gekämpfet haben. Es wird allerdings bey roheren Gemütern die Vorstellung eines wichtigen Interesse, und bey andern eine cultivirte Seele, nebst feinem Gefühle oder verfeinerten Werkzeugen

vor-

vorausgesetzt, wenn uns die Liebe zu Freunden so stark erhitzen soll. Es sind in unserer besten Welt freilich Seltenheiten, was von einem Achilles geschrieben steht: * „Ajax fragt den Achilles beym „Philostratus: welche Heldenthaten für ihn mit „der meisten Gefahr verknüpfet gewesen? — Die „ich für meine Freunde unternommen, sprach er. „Aber welche, fuhr Ajax fort, sind dir am leich„testen angekommen? Eben dieselbe, versetzte „Achilles. Jener fragt weiter: welche Wunde „hat dir die heftigsten Schmerzen verursacht? — „Die mir Hecktor beygebracht, war Achilles „Antwort. Hecktor? erwiederte Ajax, so viel „ich weiß, hat dir dieser niemals eine Wunde „beygebracht. O ja! sprach Achilles, die aller„tödtlichste, denn er hat meinen Freund Patro„clus getödtet." Welche schöne, für Freunde überaus fühlbare Seele muß Achilles gewesen seyn!

Es ist weit gewöhnlicher bey uns, Anfeurungen des Hasses, des Neides, der Feindschaft, wahrzunehmen. Durch diese schwarzen Leidenschaften sieht man oft alle Zasern in Bewegung gerathen, und alle Säfte in einer Jähehitze aufwallen. Ich könnte etwa selber hier aus eigener Faust einige

* S. über die Empfindungen philosophische Schriften 2ter Theil. Rapsodien.

merkwürdige Anekdötchen erzählen. Die Neidigen und Eifersüchtigen, welche einen jeden bessern Menschen mit Wut anfallen, hat Voltaire jenen Narren in den Tollhäusern verglichen, welche sich immer bemühen, ihren Koth jenen Leuten ins Gesicht zu werfen, welche am besten gekleidet, oder vom besten Ansehen sind. Man könnte zur Schande der Menschheit fast immer noch Thaten aufzeichnen, welche jener Unmenschlichkeit glichen, die der hitzige und zornige Cambyses aus einem angebohrnen Hasse an des Amasis Sohne, dessen Göttern, Priestern, Unterthanen und ihren Töchtern vollbrachte. *

Auf solche Art kann alles, nach dessen Besitze oder Ausübung wir uns aus gewissen eigennützigen Absichten sehnen, die Wirksamkeit unserer Vorstellungs- und Bewegungszasern erregen; es kann uns zur unruhigen Thätigkeit anfeuren. Man wird voraus einsehen, daß jenes, was die Erhaltung und den Verlust unsers Lebens, was die Befriedigung unserer unentbehrlichsten Bedürfnisse, unsere Erhaltung, Nahrung, Fortpflanzung, u. s. w. betrift, diese Bewegung unserer Säfte und Zasern am meisten werde erhitzen können. Es versteht sich, daß diese Bewegungen in uns desto leichter

* S. Hannöverisches Magaz. 65. St, 1772.

und lebhafter geschehen, je reizbarer bereits die Zasern, je wirksamer das Phlogiston, und je flüchtiger und wärmer die Säfte voraus gewesen sind, und daß wieder die Zasern durch öftere dergleichen Bewegungen immer reizbarer und beweglicher werden, welches vielmal bis zum Uebermaasse, zur allzugrossen Reizbarkeit, Schwäche, Erschlappung oder Steife der Zasern geschehen kann.

Ueberhaupt wird man eingesehen haben, daß die Temperamentshitze in einer gewissen Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern, nebst einer gewissen Wärme der Säfte bestehe. Gesetzt, die Zasern empfinden geschwind die Ursache, wodurch sie gereizet werden, sie werden eben so geschwind in Bewegung gesetzt, als sie empfunden haben, das ist, gesetzt, Reizbarkeit und Beweglichkeit bestehe, cæteris paribus, in dem genauesten Verhältnisse: so wird man die geschwindesten Wirkungen eines feurigen Kopfes haben. Er hat auf einen ganz geringen Reiz die lebhaftesten Vorstellungen und darauf folgende Entschliessungen oder Handlungen in einem Augenblicke beysammen. Dieses ist gemeiniglich der Zustand des feineren Feuers. Je leichter die Zasern in Bewegung kommen, desto weniger anhaltend sind gemeiniglich solche Bewegungen: und daher war es nur eine geschwinde

Hitze,

Hitze, ein bald vorübergehendes Feuer, welches meistens ein Zeichen schwächerer, das ist, reizbarerer und beweglicherer Zasern ist.

Wenn aber die Zasern nicht so gar leicht empfinden, und nicht so gar reizbar sind, oder nicht so geschwind in Bewegung oder Wirkung gerathen, so sind die Aeusserungen des Feuers etwas langsamer, und zwar immer in dem Verhältnisse, so wie die Zasern weniger empfindlich und weniger reizbar sind. Es zeigt sich alsdenn eine Gattung des wilden Feuers, der Soldatenhitze; eine Gattung Feuers, welches oft bey Narren am stärksten ist. In diesem Falle (wir nehmen den Stand einer unthätigen Erschlappung aus) werden aber gemeiniglich die Wirkungen des Feuers in gleichem Verhältnisse an langsamer Stärke und Dauer zunehmen. Die schwächere Zaser wird allzuleicht auf diese oder jene Seite gestimmet, erschüttert: die stärkere bleibt länger in ihrer Stellung, wohin sie einmal gebracht ist worden. Man hat alsdenn für andere Gegenstände, Empfindungen, oder Vorstellungen, kein Gefühl, keine Aufmerksamkeit. Der wütende Sieger ist unempfindlich gegen das Geschrey der Unglücklichen; er fährt unveränderlich in seiner Unmenschlichkeit fort, bis seine Wut gesättiget oder ermüdet ist.

Es ist ein schlimmer Handel, wenn nun noch Erziehung, wozu ich auch Temperament, Alter, Klima, u. s. w. rechne, die Gedenkungsart hitziger Köpfe verdorben hat: wenn man von Dingen falsche Empfindungen, Vorstellungen und darauf folgende Bewegungen hat: wenn man Träume für Wirklichkeiten hält, und Thorheiten für Wahrheit ergreift: wenn man Sachen nicht nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weiß. Don Quixott kämpfet alsdenn mit aller Hitze gegen Riesen, wo andere Leute nichts als Windmühlen sehen. Dieser Fehler oder diese unbesonnene Hitze kann sich bey feineren und beweglicheren, als auch bey stärkeren Zasern finden. Von einer Kleinigkeit können alsdenn die größten Unternehmungen rühren, so wie diese Kleinigkeit für etwas grosses gehalten wird. Man zankt sich und erwürget sich wegen einem unnützen Wortstreite. Eine Sache, die etwa eine Nadel oder einen alten Hafen betrift, kann manche Xantippe zum Rasen ereifern. Es ist ein Unglück, das Opfer eines so unbesonnenen Feuers zu werden. Es ist ein Unglück, wenn Haß, Feindschaft, Neid, ungegründete Eifersucht, u. d. gl. das Feuer gewisser Leute zum Nachtheile ihrer Nebenmenschen entzünden: wenn die Verfolgung und das Unglück anderer Menschen allein unsere Hitze befriedigen kann. Hier sollten philosophische Aerzte entweder

die Temperamentshitze abkühlen, und die Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern auf eine physische Art vermindern, oder die verkehrten Gesinnungen solcher Menschen durch vernünftige Sittenlehre und Verbesserung der Urtheilskraft abändern können. Eine kühlende einfache Lebensart, Temperamentsverbesserung, Arbeit oder Ruhe, schickliche Leibesübungen und andere ähnliche Mittel, welche schon aus den vorhergesetzten Abhandlungen erhellen, würden das Physische bewirken. Häufiger beygebrachte wahre Begriffe von mannigfaltigen Dingen, Kenntniß der Welt und der Menschen, wahre Begriffe von Laster und Tugend, Bemeisterung ausschweifender Leidenschaften, beygebrachtes Gefühl der Menschenliebe, philosophischer Kaltsinn, u. d. g. würden auf der sittlichen Seite das übrige leisten. Dergleichen Leute sind meistens an Seele und Leibe schwach und krank befunden worden. „Cäsar sagte einige Zeit vor seinem Tode zu einem seiner Freunde: was denkst du von dem Caßius? Ich gestehe dir, er gefällt mir nicht, denn er ist sehr blaß. Zu einer andern Zeit wurden Antonius und Dolabella als Leute bey ihm verklagt, die etwas wider ihn aufrührten, und Neuerungen zu seinem Nachtheil anspönnen. Nein, nein, antwortete Cäsar, ich fürchte diese fetten und wohlgekämmten

„Köpfe

„Köpfe nicht, aber die blassen und magern." * Wenn der Fehler auf Seiten des Geistes war, so ist gemeiniglich eine Armuth an richtigen Begriffen, eine versäumte Vervollkommnung, ein Unvermögen oder eine Unrichtigkeit im Urtheilen, oder sonst ein ähnlicher Fehler die Ursache gewesen. Man hat sie daher immer mit Grunde kleine Seelen geheissen.

Wenn ein Philosoph das Geschäft der Erziehung oder der Verwendung des Menschen hat, so wird er sich leicht feurige Köpfe bilden, und sie mit Nutzen gebrauchen können. Er wird vielleicht für wahr halten, was ein Schriftsteller sagt, daß die Lastern eines Uebermaasses besser, als jene eines Mangels seyen. Die Verwegenheit ist edler, als Poltronnerie: Verschwendung ist besser, als Geiz. Und so, spricht er, verhält es sich auch mit dem Geiste; Es kann vortheilhafter seyn, wenn er zu lebhaft oder etwas ausschweifend ist, als wenn es ein wohlgeordneter und langsamer Kopf ist. Die Thiere, welche sich in die Luft erheben, taugen mehr, als jene, welche auf der Erde kriechen. Bey den letztern hat man oft etwas Giftiges oder wenigstens Unnützes entdeckt, wie bey den ersteren. Aber, wie ich gesagt habe, ein Philosoph muß

dieſe

* Zimm. v. d. Erf. II. Th. S. 577.

diese Köpfe unter den Händen haben. Der Philosoph wird ferner den rechten Gebrauch von dem Alter, Temperament und von den übrigen Umständen seines Zöglinges machen. Die beyden Ende des menschlichen Lebens, wo es sich anfängt und endet, sind verdemüthigend und wenig zu gebrauchen. Das Kind ist aus Schwäche und Weichheit seiner Zasern und Säfte, der Alte aus Unbiegsamkeit, Steife und Trägheit derselben albern und ungeschickt zu feurigen Unternehmungen. Also von der Mittelzeit wird der Philosoph Gebrauch zu machen wissen.

Von dem Charakter und Temperamente des Philosophen.

Ein Missethäter ward zum Galgen geführt. Er sah sich munter um, und schien wenig um seinen Tod bekümmert zu seyn. Er mußte endlich die Leiter hinauf. Hier verfärbte er sich; er wurde gelbblaß: die Lefzen wurden schwarzblau, nachdem ihm nämlich erst der Anblick des Galgens und der Leiter die Vorstellung des nahen Todes hatte deutlich gemacht. Doch wollte er nicht wieder herunter steigen, als er Gnade bekam. Man mußte ihm erst Lust einsprechen, diese Gnade anzunehmen. Das war ein philosophischer Kerl, sagte der Centrichter! — Um Vergebung, Herr Centgraf! es werden sich hier noch einige Einwürfe machen lassen. Die Ursachen, warum wir so sehr auf unsere Selbsterhaltung bedacht sind, bestehen in der Furcht des Todes und der Zukunft, in der Liebe zu gewissen Annehmlichkeiten des Lebens, zu Verwandten, Angehörigen, u. s. w. Diese Ursachen müssen aber immer desto heftiger auf den Menschen wirken, je empfindlicher und fühlbarer er ist, und je lebhafter seine Vorstellungen sind. Sie würden also Recht haben, Herr Richter! wenn ihr Missethäter kein roher und übel erzogener Mensch gewesen wäre, dem es an einem lebhaften Gefühl obiger Ursachen gefehlet hätte;

wenn seine Vorstellungszasern nicht durch die lange Zubereitung des Geistlichen einmal zur Bereitwilligkeit zum Tode, und endlich zur schrecklichen Vorstellung des wirklich nahen Todes, wären gestimmet gewesen, so daß nun eine neue Idee von Erhaltung des Lebens ganz langsam eine Gegenstimmung in den Zasern verursachen konnte. Ich habe oben schon von der rohen Herzhaftigkeit und Todesverachtung etwas ähnliches gesagt. — Also hier nichts Philosoph, Herr Centgraf!

Eine Gesellschaft war in der unvermeidlichen Gefahr, einen Schiffbruch zu leiden. Alles jammerte und bebte für Angst. Hierbey war nur die größte Furcht einer Schönen gewesen, sie möchte naß an ihren Kleidern werden. — O wie unphilosophisch, Madame!

Die Gelassenheit bey der bevorstehenden Hinrichtung des Canzlars Moore und des Lords Lovat ist philosophisch gewesen. Beyde haben noch mit ihren Scharfrichtern und mit andern gescherzet. Die Sheriffe hiessen den Lord Lovat bey seiner Ankunft auf dem Schaffot niedersitzen. Ja, sagte er lächelnd, meine Herren! ich will ihnen gern auch sogar in articulo mortis gehorchen. Er betrachtete die Aufschrift seines Sarges, das Scharf-

richter-

richterbeil; er legte sein Haupt auf den Block, betete, und verlohr seinen Kopf, als er das Schnupftuch, nach getroffener Verabredung, fallen ließ. Das vernünftige und anständige Betragen, die großmüthige Unerschrockenheit und Bescheidenheit eines Lords Balmerino, der bey seiner bevorstehenden Hinrichtung weder pralerisch frech scheinen, noch ein Heuchler werden wollte; kurz eine solche herzhafte Gleichgültigkeit eines fühlenden Mannes muß man philosophisch heissen. Xantippe war äusserst betrübt, daß ihr Mann als unschuldig zum Tode verdammt war. Willst du lieber, sagte Sokrates, daß ich als schuldig sterben sollte? In strengerem Sinne wird es noch philosophischer seyn, wenn man, wie Leonidas und Curtius, die Begierde zur Gefahr, und die Verschwendung des Lebens zum Dienste der Menschheit verwendet. Tugend ohne Menschenliebe ist eine Chimäre, sagt Marmontel.

Ein Philosoph muß also Empfindlichkeit und Gefühl besitzen; er muß die Gründe und Gegengründe, den Werth und Unwerth, die Wichtigkeit und das Unbedeutende der Dinge kennen. Er wird alsdenn Gefahr und Ehre, Tod und Leben in Vergleichung bringen; er wird wissen, daß man sich mehr um die Erhaltung des Lebens, als um einen

seidenen Rock bekümmern könne. Gegen Uebeln, welche unvermeidlich sind, wird er unerschrocken seyn. Kurz, seine Gleichgültigkeit wird aus Vernunftschlüssen, Erfahrungen und Gefühle entstanden seyn. * So philosophisch und erhaben läßt Shakespear seinen Cäsar sprechen: „Der Furchtsame stirbt tausendmal vor seinem Tode; der herzhafte Mann wird den Tod nur einmal versuchen. Unter allem, was mich jemals beunruhiget hat, entsetze ich mich für nichts so sehr, als für der Furcht. Ist mein Tod unvermeidlich: so komme er!" Wenn aber Sokrates den Tod einer Landsverweisung vorzieht, so weiß ich nicht, ob diese Wahl philosophisch war?

Der Philosoph empfindet den Tadel und die Verunglimpfungen des gemeinen Haufens; doch ist ihm die Ueberzeugung seiner Rechtschaffenheit und guten Absichten, und der Beyfall einiger Vernünftigen, Ursache genug, mit Gleichgültigkeit oder Verachtung auf die Mishandlungen des Fanatismus, oder auf Bösewichte und Thoren herunter zu setzen. Oder der Philosoph erkennet die Schwäche solcher Adamssöhne, hat Mitleiden mit ihnen, und wünschet, ihre Krankheit heilen zu können.

Freilich

* Summum, crede, nefas animam præferre pudori,
Et propter vitam vivendi perdere causas.

Juv.

Freilich giebt es auch Tage, so lange wir Menschen sind, wo bey uns die Philosophie nicht immer die Oberhand behält. Man ist nicht alle Tage gestellt, sich, wie der einstens über die Strassen gehende Wolston, von einer schwärmerischen Betschwester ins Gesicht speyen zu lassen, es abzuwischen, sie zu grüssen, und seiner Wege zu gehen. Man stolpert noch manchmal in Fehler von andern Gattungen. Man kann wahrnehmen, daß es physische und sittliche Ursachen giebt, welche unseren Geist endlich aus seinem Gleichgewichte stossen können. Durch Wirkungen des Weines, der Jahre, Lebensart, einer Krankheit, des übermäßigen Nachsinnens oder Betrachtens, übertriebener Schmerzen, Verfolgungen, Schrecken, Dürftigkeit, u. d. g. hat man bey Leuten ganz unphilosophische Ausfälle gesehen. Es war nicht philosophisch genug, wenn Pope sich so manchen Tag mit seinen Kritikern, so gut als Virgil mit seinem Mävius, schleppte, und etwa aus Rachsucht gegen sie seine Dunciade gebahr. Aus Furcht unterdrückte er einstens seinen Unwillen gegen die Grossen, und ereiferte sich über die Geringeren. „Mein Haß gehet nur auf die „kleinen Bösewichter unter meinen Kritikern, „schreibt er an einem Tage an D. Swift. Es „würde einen mehr verdriessen, wenn man mit ei„nem Nachttopfe, als wenn man mit einem Donner„keile

„ keile auf den Kopf geschlagen würde. Was die
„ grösseren Tyrannen betrift, die sind den Geyern
„ oder Adlern gleich. Man erwartet Unglück von
„ Ihnen; Aber (wie der arme Wycherley auf
„ seinem Todbette zu mir sagte) von Apothecker-
„ jungen, von den Schreibern der Untersecretaire
„ der Secretaire, die keine Secretaire sind, zu
„ Tode clystirt zu werden — Dieses würde einen
„ so unempfindlichen Kerl, wie Philips selbst,
„ aufbringen." — Wer wird sich denn über Apo-
theckerjungen, Nachttöpfe und Schreibers Schrei-
ber so sehr erzürnen mögen! Man kann es einem
Voltaire verdenken, daß er sich so oft mit seinen
Nonnots oder Frerons, und mit der übrigen Jour-
nalistenschaar so vielfältig hat herumbalgen mögen,
wenn es nicht manchmal blos zum Zeitvertreibe ge-
schehen ist.

So wie man aus den bisher erzählten Ursachen
einen gewissen Kaltsinn und eine unerschrockene
Gleichgültigkeit von einem Philosophen fordert: so
wird eben auch Unpartheylichkeit eine seiner ersten
Tugenden seyn. Verdienst und Wahrheit überwiegt
bey ihm weit die Wirkungen der Feindschaft, Ver-
wandtschaft, des Hasses, der unbescheidenen Ei-
genliebe. Der Philosoph wünschet oder leistet sei-
nen Feinden Gutes, wenn er an ihnen Verdienste

ent-

entdeckt, oder wenn er sie in Armuth oder im Unglücke sieht. Mitleiden und Menschenliebe sind sein Eigenthum. Er verzeihet großmüthig, und kann vielleicht allein unter fühlbaren und nicht leichtsinnigen Menschen die Süßigkeit der Rache vergessen. In Wissenschaften wirkt beym Philosophen eben dieser Geist der Unpartheylichkeit. Er ist der entfernteste von Sektenmacherey und Systemenkram. Gründlichkeit kann ihn mehr, als Authorität, spitzfindiges Blendwerk, oder Nationalstolz bewegen. Es war kein Philosophenland, welches wir irgendwo geschildert lesen. In jenem Lande schlichtete sich alles durch Gevatterschaften. Dort war das Jahrhundert der richterlichen Gunstbezeugungen. Hinterlist und Partheylichkeit hatten ein Bündnis gemacht, und hatten nichts als den Verdienst vergessen. Wer Cour macht, erhält Gnaden, und wer seine Schuldigkeit thut, trägt nichts davon. *

Nichts verleitet uns eher zu Irrthümern, als die Leichtglaubigkeit: und nichts ist mehr des Philosophen Eigenthum, als eine phlegmatische Hartgläubigkeit. Man erstaunt oft zu unsern Zeiten, wie leicht es gewissen Leuten ist, uns eine fabelhafte Geschichte aufzubinden, und wie geschwind es leichtgläubige Gelehrte giebt, welche davon die Ursachen erklä-

* Contes moraux par Mr. Marmontel p. 196.

erklären wollen. Vor einigen Jahren mußte es Kinder geben, welche Wasser und andere Dinge unter der Erden sahen: und es gab Aerzte und Physiker, welche uns eine neue Theorie vom Sehen erschaffen wollten. Man bringe hieher die Geschichte von Vampiren und hundert andere. Eben so hat es sich auch immer mit Hypothesen verhalten. Man hat Nervengeister in hohlen Nervenröhrchen angenommen, ohne daß man sie aus der Erfahrung hätte beweisen können: und alsbald gab es Aerzte, welche die Krankheiten dieser Nervengeister zu bestimmen wußten. Bald war ein Mangel, bald ein Ueberfluß derselben zugegen gewesen. Die Röhrchen, worinn sie enthalten waren, mußten bald erweitert, bald zusammen gefallen seyn. Die Geister selber waren bald zu dick, bald zu dünn, zu süß, zu sauer gewesen. Und endlich war es bey allem dem noch eine grosse Frage: ob denn wirklich Nervengeister und Nervenröhrchen vorhanden wären? *

Eine gewisse Mäßigung, die man bey allen Gelegenheiten wahrnehmen kann, macht noch einen Hauptzug des Philosophen aus. Sie wird bey Untersuchung der Wahrheit, so wie bey Aufwallung der

* v. Schreber de fluidi nervei existentia improbabili &c. Halæ in 4to. & Mezger Adversaria medica.

der Leidenschaften beobachtet werden. Der endlich entdeckte Unsinn sophistischer Wäschereyen und metaphysischer Schöpfungen, die an sich selber und an andern öfters wahrgenommenen Irrthümer und Uebereilungen haben den Freund der Wahrheit fürsichtig und behutsam gemacht, so daß er nun ohnehin nur die Wege des Zweifels und der Erfahrung wandert. Ein Philosoph wird also nicht zu eilfertig im Urtheilen seyn; er wird nicht zu geschwind seinen Beyfall geben. Eine schwärmerische Einbildungskraft darf ihm nicht seine Augen und Hände irre machen, und da Gegenstände oder Bilder erschaffen, wo keine zugegen sind. Er wird nicht, wie Ixion, eine Wolke für die Juno umfassen. Er wird es nicht machen wie jener Sophist, der immer nach Gegenständen in die Höhe sah, und darüber jene verfehlte, die vor ihm waren, worüber er in den Graben stürzte. Die Zahl der wahren Kenntnisse wird sich also ungemein vermehren, und der Haufen von Irrthümern und Thorheiten wird unendlich gemindert werden. Denn überall findet er Zweifel, Untersuchung, Erfahrung und Ueberlegung nöthig. Im Gegentheil wird ein Mensch, der sich zu hitzig zu einem Urtheile oder Beyfalle entschließt, von einem Irrthum in den andern stürmen; er wird nie tüchtig seyn, zu Weisheit und Wahrheit, das ist, zur wahren Philosophie, ge-

langen zu können. Wenn das Herz immer vor dem Verstande zufährt, so erspart es freilich, wie Yorick sagt, der Urtheilskraft unglaublich viele Mühe; allein gar oft muß es sich hernach wieder mit Reue oder Beschämung zurück ziehen. Nichts hat mich noch österer gereut, als gewissen Leuten zu geschwind Lobsprüche und Zutrauen gewidmet zu haben. Es ist just, als wenn man sich bey der ersten Unterredung ein Mädchen zur Braut bestimmt.

So muß auch in Leidenschaften die Hitze ihre Schranken haben, und immer von entgegengesetzten Gründen und Vorstellungen gemäßigt seyn. Ich rechne hieher Zorn, Liebe, Stolz, Ehrbegierde, u. s. w. Eine einzelne Leidenschaft kann beym Menschen überhand nehmen und zur Gewohnheit werden, wenn ihr nicht von einer andern entgegengesetzten das Gleichgewicht gehalten wird. Zorn kann durch Furcht oder Mitleiden, Liebe durch Ehrbegierde, Zaghaftigkeit, oder Lust zu Geschäften gemäßigt werden. Auch der Geizige vergißt die Reizungen seines Mädchens, wenn er Gelegenheit, einen Gewinn zu machen, weiß. Der Hochmuth eines Chrisippus war unausstehlich, und beweiset, daß er gar nicht der Mann war, wofür er sich selber hielt. An wen soll ich wohl meinen Sohn empfehlen? wurde er einstens von Jemand gefragt;

An mich, antwortete er; denn, wenn ich Leute wüßte, die über mich wären, so wollte ich sogleich zu ihnen gehen, unter ihnen zu philosophiren. Nichts destoweniger lehrte er eine Thorheit über die andere, zum Beweise, daß sein Geist noch gar nicht philosophisch war, und daß ein demütiges Mißtrauen auf sich selber, oder eine bange Furcht, in Irrthümer zu verfallen, oder sich lächerlich zu machen, ihn erst auf die Wege der wahren Weisheit hätten bringen, und seinen Hochmut in eine edlere Begierde, sich durch Wissenschaften und Weisheit über den gemeinen Haufen zu schwingen, verändern können.

Eben so kann auch die Empfindung eines Vergnügens die Bestrebungen nach anderen vermindern oder mäßigen. Die Ergötzungen, welche Philosophen in Entdeckungen der Weisheit und Wahrheit finden, verursachen, daß sie sich nicht blos um jene bemühen, welche zur Wollust des Körpers dienen. Es ist alsdenn nicht ihre einzige Sorge, ut ventri eorum bene sit, & nihil desit iis, quæ sub ventre sunt. Nur die Nothdurft oder die Erinnerungen einer unverderbten Natur werden sie zu den Geschäften der Venus verleiten: Noch werden sie allenthalben aus weibischem Uebermut eine weiche Gemächlichkeit für ihren Körper suchen. Es wird hier-

hierdurch auch noch ein physischer Fehler der Hirn- und Nervenzasern verhütet, welchen Kloekhof berührt. * Nämlich alle Empfindungen der Wollust, und die dabey gegenwärtige Gemütsaufmerksamkeit, verursachen eine gewisse Aufrichtung, Spannung oder Bewegung der Nervenzasern, wobey die Zasern der übrigen Nerven und des Gehirnes mehr oder weniger mitleidend sind. Diese österen Spannungen hinterlassen endlich in müßigen Wollüstlingen eine Schwäche, oder eine allzuleichte Biegsamkeit der Zasern, welche hernach wieder auf manche Weise nachtheilig wird. Daher sieht man aus leckerhaften und verliebten Männern endlich weibische Weichlinge werden. Sogar das Mädchen, welches sich immer mit wollüstigen Vorstellungen beschäftiget, wird endlich kraftlos, mager, blaß und manchmal gar blöde am Verstande werden.

Das Temperament eines Philosophen würde also in allem das gemäßigte seyn. Es darf nicht zu hitzig, nicht zu kalt, nicht zu reizbar, vielweniger unempfindlich; nicht zu heftig oder geschwind, und auch nicht träg oder unthätig seyn. Erfahrungen, Menschenkenntnis, Belesenheit und Ueberlegung haben den Philosophen aufgeklärt, bescheiden

* Klockhof de morbis animi ab infirmato tenore medullæ cerebri. pag. 52. & 53.

scheiden und fürsichtig gemacht. Er weiß gegen Unsinn oder Thorheiten gleichgültig zu seyn, oder sie zu verabscheuen, sobald er sie als Thorheiten oder Unsinn hat kennen gelernt; der gemeine Menschenhaufen mag unterdessen immer noch solche Undinge für Wahrheiten, oder für noch was besseres halten, und begierig nach selbigen haschen.

Der Philosoph kennet den Werth der Menschheit und seine Pflichten gegen selbige. Sein erstes Bestreben ist, der Menschheit nützlich zu werden. Kein schwärmerischer Unsinn, kein Aberglauben, Eigennutz oder andere boshafte Tücke werden ihn verleiten, die Rechte der Menschheit zu kränken. „Ich fordere euch auf, mir vom Zoroaster an „bis zum Locke einen einzigen Philosophen zu „zeigen, der jemal eine Empörung erreget hat, „der an einem Königsmorde ist schuldig gewesen, „der die menschliche Gesellschaft beunruhiget hat! „Unglücklicher Weise würde ich euch im Gegen„theil vom Aod bis zum Kosinsky tausend aber„gläubische hernennen können, welche mit dem „Blute der Könige und der Völker beflecket sind. „Der Aberglaube setzet die ganze Welt in Flam„men, die Philosophie löschet sie. *

Haß

* Quest. sur l'Encycl. 9ieme Partie. *Superstition.*

Haß und Verfolgungsgeist sind immer das Eigenthum unphilosophischer Seelen gewesen. Ein philosophisches Herz hat Geduld bey den Fehlern seines Nebenmenschen, oder es verbessert und widerlegt sie mit Bescheidenheit. Der Schwärmer bläst Lärmen, so bald nur ein anderer Mensch nicht seiner Meynung ist, oder so bald er einen Fehler glaubt wahrgenommen zu haben, wenn es schon wirklich kein Fehler war. Ein elender Convulsionnäre war der erste, welcher das Ungewitter über den Helvetius erweckte. Ein schwärmerischer Zeitungsschreiber (le gazétier ecclesiastique) hätte durch die Verläumdungen seiner Blätter den erhabensten Geist, einen Montesquieu, vertilgen mögen. Das christliche Journal (le journal chretien) schrie über Deismus und Atheismus bey einem Werke des Herrn de Sainte Foy. Nonnot und Freron schryen sich heiser, um die Welt gegen einen Voltaire aufzubringen. Feuer und Schwerd, Vertilgung bis in die zwanzigste Generation, wären vielleicht das geringste, was diese Leutchen in ihrer Gewalt und Willkühr haben möchten. Ein Philosoph läßt um und neben sich Millionen Narren ruhig ihre Wege wandern, ohne nach Feuer oder Schwerd zu ruffen. Er hat alles gethan, wenn er etwa sich die Freyheit nimmt, ihnen zu sagen, daß sie Narren sind. Sie stören ihn so wenig in seiner Philo-

sophie,

losophie, als Wind, Regen und Hagel einen Tibult, wenn er in den Armen seiner Cloris liegt. Der Philosoph kann freilich auch Feuer und Tod sich zur Hülfe wünschen, aber nur alsdenn, wenn er Menschheit oder Unschuld von Bösewichtern befreyen will. Er weiß auch, daß man wütige Hunde tödten, und Heuschrecken vertilgen muß. Im Grunde kann nun freilich der Unterschied zwischen philosophischer und verkehrter, oder schwärmerischer Denkungsart blos in der Verschiedenheit der Begriffe, Grundsätze, u. d. g. liegen. Der eine hat richtigere Vorstellungen, oder ein feineres und richtigeres Gefühl von Tugend, Billigkeit, Menschenliebe; die Begriffe und Empfindungen des andern sind verstimmt oder überspannt; und so müssen auch seine Handlungen seyn, obschon sie ihm selber die gerechtesten scheinen mögen. *

Wer also durch Erfahrungen, Erziehung, Disposition und Wissenschaften es dahin gebracht hat, daß er allenthalben durch ächte Begriffe und Empfindungen, durch richtige Grundsätze zu ordentlichen Handlungen geleitet wird, daß er nie von Temperamentsfehlern, Vorurtheilen, Leidenschaften

* Nous tromper dans nos entreprises,
C'est à quoi nous sommes sujets;
Le matin je fais des projets,
Et le long du jour des sottises.

ten, u. s. w. überrascht in übereilte Schlüsse oder Unternehmungen fällt: der hat die wahre Weisheit erlangt, er ist der Freund und Bekenner der Wahrheit, und ist bereit sie zu vertheidigen bis ins Feuer, aber exclusive; er ist unser Philosoph; sein Temperament ist das philosophische.

Man wird das philosophische Temperament füglich in das sittliche und physische eintheilen können. Einer kann eine so glückliche Organisation seines Körpers haben, daß er alles mit einer philosophischen Mäßigung betrachtet, und unternimmt. Bey dem andern muß Erziehung und erworbene Weisheit die unphilosophische Organisation besser stimmen oder in Ordnung halten; sie muß die Fehler der Säfte und Zasern in Schranken bringen und verborgen halten: so wie der Witz und die gefällige Lebensart eines Mädchens die Häßlichkeit seines Körpers leidentlich macht. Von dem sittlichen, durch Wissenschaften und Cultur der Vernunft erlangten Temperamente des Philosophen war bisher die Rede gewesen. Das physische oder die schickliche Organisation scheint mir nicht minder Erwehnungswerth.

Es mag sich mit der organischen Anlage zur philosophischen Denkungsart verhalten, wie mit

jener

jener zum Vergnügen oder zur Frölichkeit, oder wie es sich überhaupt mit physischen Anlagen zu Genien, zu Herzhaftigkeit, Klugheit und Narrheit verhält. Ein leichter freyer Kreislauf warmer und flüßiger Säfte, eine gehörige Munterkeit und Wirksamkeit der Zasern, gesunde, von keiner Unverdaulichkeit oder fremden Materie gedrückte Eingeweide, u. d. gl. sind Ursache, daß der Mensch munter und frölich ist; er springt, tanzt und singt; es ist ihm leicht und wohl. Es mag dieses das Temperament eines Scarrons gewesen seyn. Ein anderer, der diese glückliche Organisation nicht besitzt, muß erst durch fröliche Vorstellungen oder wirkliche Freuden in den Stand des Vergnügens gesetzt werden: seine Säfte und Zasern müssen erst durch dergleichen Ermunterungen in jene Bewegung und Wärme gebracht werden, worinn der Körper des ersten schon aus Organisation oder physischem Temperamente ist. Dem immer wachen und unruhigen Milzkranken, oder dem hitzigen Denker gebe ich Opium oder etwas dergleichen, was ihm einen gleichen Kreislauf, eine fast lähmungsartige Entspannung seiner allzuwirksamen Zasern verursacht und setze ihn dadurch in einen holdseligen Stand des Vergnügens, in welchem er immer bleiben möchte. Ich kann durch Wein und Liebe, oder durch sonst angenehme Dinge dem Kaltblüti-

gen einige Wärme und Munterkeit geben. „Etli-
„che Gläser Wein zerstreuen beängstigende Sor-
„gen und verbreiten in der Seele eine holdselige
„Heiterkeit; noch einige dazu, sie machen den
„Weisen zum Thoren, den Geheimnisvollen zum
„Schwäzer, den Sanftmütigen zum Zänker,
„den grossen Geist zum Dummkopf." *

Gesetzt nun, daß ich das in der Organisation liegende Physischphilosophische, welches gemeiniglich die Menschen ruhiger und glücklicher macht, und weniger Mühe kostet, als das Sittliche, nicht deutlich oder genau genug werde zeigen können: so wird man mir es doch mit eben so wenigem Grunde läugnen können, als den Unterschied des organischen Baues der Luftröhre zwischen einem Baßsänger und Castraten oder Sopranisten, ob man ihn schon nicht anatomisch hat zeigen können. Die Vernunft und Erfahrung dünken mich in Bestättigung des physischphilosophischen Temperamentes von meiner Partie zu seyn. Ich habe Leute gekennt, welche ohne philosophische Erziehung fast alle Eigenschaften eines philosophischen Herzens hatten. Sie waren hartgläubig bey neuen oder unbe-

* Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen det menschlichen und thierischen Seele. 1774. S. 242.

unbestättigten Erzählungen, und äusserten allenthalben eine anständige Zweifelsucht; sie hatten eine männliche Entschlossenheit und einen philosophischen Kaltsinn bey Widerwärtigkeiten, eine wohlthätige Güte eines fühlenden Herzens, und so weiter. Ich habe wahrgenommen, daß sie bereits von den Kinderjahren eine Anlage zu solchen Eigenschaften hatten. Ein alter siebenzigjähriger Mann, der verfeinerte Sitten, ziemliche Wissenschaften, und Menschenverstand besaß, erzählte mir, daß er sich von Jugend an nie über ein Unbild hätte erzürnen können, obwohl er von keinem kalten Temperamente war. Einstens hatte ihm einer etwas ins Ohr gesagt, was Cavaliere nicht leiden können, oder wenigstens nach heutigem Weltgebrauche nicht leiden sollten. Ich lachte darüber, sprach er, und raufte mich mit ihm wie es rechtschaffen war. Sollte man hier nicht in der Organisation den ersten Grund des philosophischen Temperamentes vermuthen dörfen?

Ich setze voraus, daß ein Mensch einen gesunden Körper, und unbeschädigte Eingeweide habe, die nicht von jeder Speise eine Unverdaulichkeit, Verstopfung, Blähung und Beängstigung leiden: alsdenn werden noch die Zasern des Gehirnes und der übrigen festen Theile sich in einem gewissen

Grade der Stärke, Spannung, Wirksamkeit, u. s. w. befinden müssen: bey den Säften wird eine verhältnismäßige Menge, Schwere, Wärme, Flüßigkeit und fernere Beschaffenheit erfordert werden: wenn ein physischphilosophisches Temperament durch beyde soll gebauet seyn.

Man darf nur die Eigenschaften, welche wir bey einem Philosophen vorausgesetzet haben, einzeln durchgehen: so wird man auf die dazu schickliche oder unschickliche Organisation am gründlichsten schliessen können.

Es ist keine grosse Sache, den Ruf eines witzigen Kopfes oder schönen Geistes zu erlangen, sagt der Abbt de Saint Pierre; aber es ist sehr viel, wenn man ein Mann von grosser Beurtheilungskraft, wie wir es von einem Philosophen fordern, genennet wird, wenn man nämlich die größten und vortreflichsten Unternehmungen zu fassen und zu wählen weiß. Denn hierzu wird schlechterdings ein Geist von einer genauen Richtigkeit und von weitschichtiger Einsicht erfordert. Eben so beträchtlich mag auch das Temperament dieses, der zur aufmerksamen Beurtheilungskraft organisiret ist, von jenem eines flüchtigen Witzlinges verschieden seyn. Der Abstand des Witzlings vom Philoso-

phen

phen kann so groß seyn, als gemeiniglich jener eines Weibes oder Jünglings von einem gestandenen Manne zu seyn pflegt. Der Mann ist in gewissem Verhältnisse immer grösser und stärker, als die Frau oder der Jüngling. Die Zasern seiner Nerven und seines Gehirnes sind stärker und daher dauerhafterer Eindrücke fähig. Er ist zur Aufmerksamkeit, Vergleichung und Verbindung der Begriffe und zu anhaltendem Nachdenken fähiger, als die Frau, daher er, und nicht die Frau, der Erfinder und Ausarbeiter der Künste und Maschinen geworden ist. Daher ist der Mann, wie Falck sagt, mehr Beschützer, die Frau mehr Freund: der Mann zum Zeugen, die Frau zum Empfangen: der Mann zur Versorgung, die Frau zum Stillen. Der Jüngling und das Weib * haben einen weichern Körperbau; ihre Zasern sind geschmeidiger, weicher, schwächer, und eben daher zu anhaltenden Bewegungen oder Spannun-

* En général la femme est bien moins forte que l'homme, moins grande, moins capable de longs travaux; son sang est plus aqueux, sa chair moins compacte, les cheveux plus longs, ses membres plus arrondis, les bras moins musculeux, la bouche plus petite, les fesses plus relevées, les hanches plus écartées, le ventre plus large. Ces caractères distinguent les femmes dans toute la terre, chez toutes les espèces depuis la Laponie jusqu'à la côte de Guinée, en Amérique comme à la Chine. *Quest. sur l'Encycl. P.* VI. *p.* 29. 1771.

gen weniger geschickt. Ihr Phlogiston mag sanfter und leichtwirkender seyn. Leichte Geschäfte, Kinderspiele, geschwinde, aber nicht mit anhaltender Aufmerksamkeit vereinigte oder getrennte Begriffe, u. d. gl. sind daher immer ihre Sache gewesen.

Der reifere Witzling, wie auch jener, der bloß Stärke der Einbildungskraft besitzt, kann feine, aber etwas trockene, krause und leicht bewegliche Zasern haben. Das Phlogiston oder der selbiges einwickelnde Schleim, überhaupt die Säfte, werden schärfer seyn, woher denn schnelle, aber meistens weniger anhaltende oder unordentliche Wirkungen der Gehirn- und Nervenzasern rühren.

Es ist aber dieses überhaupt nicht die zum philosophischen Betragen schickliche Organisation. Der Mensch, welcher biegsame und sehr reizbare Gehirnzasern hat, wird eine allzu lebhafte Einbildungskraft haben. Er wird also von gewissen Vorstellungen zu lebhaft gerührt seyn, so daß auch die übrigen Empfindungs- und Bewegungszasern sympathetisch erschüttert werden. Gesetzt nun, die Vorstellung, welche seine Einbildungskraft beschäftiget, seye Freude: so wird er munter werden: das Blut wird flüchtiger in seinen Adern laufen;

er wird anfangen zu singen, zu pfeifen, zu lachen, zu hüpfen, manchmal just zur Zeit oder an Oertern, wo es für weniger anständig gehalten wird. Er wird gegen alle Ursachen des Grams, die um ihn sind, unempfindlich seyn. Es gehet ihm wie dem kleinen stolzen Mädchen, welches aus Freude über die neugekaufte Ohrringe, die es vor sich sieht, vergißt, daß es ihm wehe thut, wenn man ihm Löcher in die Ohren sticht. Sind es traurige Bilder, die seine Phantasie abängstigen: so wird er schwermütig an seinem ganzen Körper; er hat Angst, zittert leichtlich für Schrecken, schwitzt für Unruhe, wird still; er seufzet endlich gar oder möchte weinen, und wenn es an einem Hochzeittage wäre. Es heißt aber dieses alles nicht philosophisch gehandelt, wo man gegen alle Gegenstände sollte gleich empfindlich oder aufmerksam seyn, wo immer eine Empfindung oder Vorstellung der andern das Gleichgewicht halten sollte. Philosophie giebt Gemütsruhe: aus überspannten oder schwärmerischen Einbildungen entstehen Unruhe und Ausschweifungen.

Eben so wenig wird der Witzling Beständigkeit genug besitzen, Begriffe gehörig zu verbinden oder zu ordnen, Urtheile und Schlüsse in gehöriger Ordnung und Dauer zu prüfen, zu vergleichen, oder kurz, Philosoph zu seyn.

Es gehört also just eine abgemessene Dosis Feuer zu dem Temperamente, welches wir das philosophische heissen. Zu vieles und zu trockenes oder zu sehr erhöhetes und flüchtiges Phlogiston, oder welches im Grunde einerley seyn mag, zu viel Feuer oder electrische Materie mag zu hitzig, zu lebhaft, zu unternehmend, wollüstig, geschwind und unruhig machen, wie wir es überhaupt an hitzigen sanguinischen und cholerischen Temperamenten wahrnehmen können. Leute, die scharfe Galle, hitziges Blut, und sehr reizbare Zasern haben, werden in allem zu heftige und unphilosophische Ausfälle äussern. „Hitzige Leidenschaften, sagt ein „ungenannter Schriftsteller, eine feurige Einbil„dungskraft und eine grosse Empfindlichkeit des „Herzens sind ein natürlicher Grund zur Ver„schwendung, Schwelgerey und Ehrgeiz; haben „aber nichts destoweniger auch zugleich den Saa„men aller gesellschaftlichen und der heldenmütig„sten Tugenden bey sich.“ Es kommen oft hier Umstände in Anschlag, denen nur wenige ihre Aufmerksamkeit widmen. Bey Leuten, welche an Verstopfung des Stulganges leiden, erhält die Galle und hierauf das Blut und andere Säfte schärfere und flüchtigere Theilchen. Solche Leute sind hitziger und mehr zum Zorne geneigt, sagt ein

Philo-

Philosoph. * Man sollte, sagt er, wenn man früh bey einem Minister oder seinem Commis Audienz verlangt, sich wohl erkundigen, ob der Herr offenes Leibes seye? Mollia fandi tempora sollen beobachtet werden. Der Cardinal Richelieu, heißt es, war aus keiner andern Ursache allzu hitzig und blutdürstig, als weil er an innerlichen Hämorrhoiden litte, woher er Verstopfung des Stulgangs, und hiervon eine schärfere Galle bekam. Dieser Umstand des Cardinals soll wahrscheinlicher Weise den Maréchal de Marillac sein Leben, und den Maréchal de Bassompierre seine Freyheit gekostet haben. Sie sehen also, meine Herren, daß bey einem philosophischen Temperamente auch bis auf den äussersten Darm Richtigkeit im Körper herrschen müsse!

So wenig als ein allzu empfindliches oder feuriges Temperament das eigentliche philosophische ist: so wenig wird dieses in einer kalten und trägen Leibsbeschaffenheit zu suchen seyn. Unser sittlicher Philosoph soll nicht ein stoischer Selbstverläugner seyn; er soll nicht, wie Epikur, einen glücklichen Tag ausruffen, wenn seine Füsse von den heftigsten Gichtschmerzen zerrissen werden. Die niedrige Philosophie eines Chrysippus und

* Quest. sur l'Enc. P. VIIII. p. 39.

Diogenes mag Narrheit heissen. Unser physischer Philosoph soll eben so auch kein kaltes unempfindliches Fleischkloß seyn. Ein gemäßigtes Temperament, eine regelmäßige Einbildungskraft, ein richtiger Verstand, Vernunft, Bescheidenheit, Vorsichtigkeit, Erkenntnis der Wahrheit, die sich auf Erfahrungen und Untersuchungen gründet, u. d. gl. sind jene Eigenschaften, die bey einem Philosophen erfordert werden. Hierzu ist ein kaltes phlegmatisches Temperament, dessen Eigenschaften langsame und seichte Begriffe und Bewegungen, eine matte Einbildungskraft, schwacher, gleichgültiger, und unthätiger Wille, überhaupt unempfindliche Herzen sind, gewißlich nicht das eigentliche. Ich weiß nicht, ob ich mir etwas grosses aus den Tugenden machen kann, die doch manchmal bey solchen kalten Körpern zum Vorscheine kommen. Denn oft können sie Mäßigkeit, Keuschheit, Rechtschaffenheit, Bescheidenheit und Klugheit in ihren Handlungen bezeigen, ohne daß ihre Herzen daran einigen Antheil haben. Hier fehlt den Zasern die gehörige Reizbarkeit, Beweglichkeit und Federkraft. Die Empfindungen sind undeutlich oder schwach, woher denn langsame und oft unrichtige Urtheile fliessen. Die Einbildungskraft ist unfruchtbar, die Leidenschaften sind allzu stumpf. Allen ihren Fähigkeiten mangelt es an

der

der nöthigen Richtigkeit und Fertigkeit. Sie mö- gen mir wohl oft gute zufriedene Männer, aber schlechte Philosophen seyn!

Dergleichen Leute, die vermöge eines rohen Temperamentes alles desjenigen überhoben sind, was die Ruhe ihrer Seele stören kann, die eine solche Beschaffenheit haben, daß sie weder Ver- druß, noch Unglück, Krankheit, Schmerzen, Ver- lust dessen, was man am liebsten hat oder haben soll, Freud und Leid, im mindesten rühret, sind unempfindliche Maschinen, die zwar nach ihrer Art oft auch in ihrer fetten ruhigen Unwissenheit glücklich sind. Ein wahrer Philosoph muß wissen, sagt Descartes, warum er nichts verlangt oder fürchtet; er muß Gefühl haben, und mit einigem Nachdenken gegen gewisse Zufälle unempfindlich scheinen. Er meistert die Neigungen seiner Seele, zerstreuet die Vorurtheile der Kindheit, erheitert seinen Geist bey dem Lichte der Vernunft. Ein glückliches Temperament kann ihm allerdings seine philosophische Denkungsart leichter und natürlicher machen. Man hat dergleichen glückliche Tempe- ramente gesehen, die, ohne besonders metaphysi- sches Nachdenken, eben desselbigen Humors wa- ren im kranken, wie im gesunden Zustande, in Ar- mut und Reichthum, im Glücke und Unglücke.

Von

Von einem solchen Temperamente mag der natürliche la Fontaine gewesen seyn, der in Gesellschaften, bey angenehmen und unangenehmen Ereignissen oft eine vollkommene Apathie geäussert hat. An einem solchen Temperamente mag es einem Cicero gemangelt haben, daher er nur Philosoph der Theorie nach war.

Zu vieles und scharfes Nachdenken erhöhet unser Gefühl. Wir werden zu Leidenschaften erhitzt, und durch sie aus dem Gleisse der Philosophie gedrängt. Wir empfinden die Beleidigung oder die Freude desto lebhafter und nachdrücklicher, je länger wir darüber nachdenken mögen. Die wirksameren Hirnzasern, welche bey ernsthaftem Nachdenken in eine anhaltende Erschütterung oder Anstrengung gesetzet sind, machen, daß die Seele zu lange nicht von dem gefaßten Eindrucke auf einen andern abgeruffen wird: es entstehet eine harmonische Mitwirkung in den übrigen Zasern des Körpers, woher denn heftige und unphilosophische Handlungen rühren. La Fontaine wußte nach dem Ariost dem guten **Jucundus** und dem galanten Hofmanne, dem Könige Astolphus, just nur so viel Ueberlegung zu lassen, als nöthig war, sich in ihre Hahnreyschaft als Philosophen (man wird allerdings einen Unterschied zwischen einem philoso-

phischen

phischen und zwischen einem stoischen, oder gemeinen Hahnreyen zugeben müssen) zu finden.

Es giebt eine andere Gattung von nachdenkenden Leuten, deren Aufmerksamkeit sich auf jede Kleinigkeit erstreckt, und die ihnen ebenfalls hinderlich wird, daß sie sich nicht allenthalben nach philosophischer Richtigkeit betragen können. Ihr Temperament mag empfindlich und wirksam, bey manchen etwas schwermütig seyn, mit einem gewissen Mangel an thätigem Feuer, an philosophischem Selbstvertrauen, und Durchdringung des Verstandes. Klökhof hat uns diese Gattung geschildert. * „Unseren Pflichten und Wissenschaf-„ten, sagt er, ist ihre gewisse Sphäre angewiesen, „die man nicht ohne Nachtheil überschreiten darf. „Man siehet Menschen, die so streng bey allem auf „die Richtigkeit denken, und jede geringste Ursa-„che, jemand zu beleidigen, so genau durchsuchen, „daß sie oft weit wichtigere versäumen. Man „beobachtet, daß diese Leute nach und nach unent-„schlossen, furchtsam, ängstig und zu jeder grossen „Handlung untüchtig werden. Man findet andere, „welche auf anderer Leute Interesse so scharf und „pünktlich denken, daß sie sich ihr eigenes Leben „sauer und kürzer machen. — Auch der weiseste

„König

* Kloekhof de morbis animi p. 81. ad 82.

„König Israels lehret schon vorlängst, daß man „nicht zu viel gerecht seyn solle, * u. s. w." Ich habe mehrmal diesen Zustand bey Leuten entdeckt, welche sich ihr Hirnmark durch übertriebenes Studieren, übelverstandenen Andachtseifer, häusliche Sorge und Venusmisbrauch geschwächet hatten.

Wenn nun krause und allzureizbare Hirnzasern die Organisation zu unordentlicher und ausgelassener Phantasie, zu unnützer Furcht und Traurigkeit, zu ausschweifender Freude, zu Schrecken und Verzweiflung sind: wenn weiche und biegsame Zasern, wie sie bey Kindern und Jünglingen sind, nur zu leichten Bewegungen oder vergänglichen Eindrücken, und nicht zu anhaltenden nachdrücklichen Verstandswirkungen tüchtig sind: wenn trockene oder verhärtete Zasern, wie man die Nerven bey Alten findet, langsam und beynahe unbrauchbar zu neuen Bewegungen und Stimmungen sind, woher Mangel des Gedächtnisses, nur undeutliche oder unregelmäßige Eindrücke, und oft unharmonische Handlungen entstehen: (Wir wissen aus Erfahrungen, daß sich das Gedächtnis in einem harten Hirn verliert, welches dem Alter natürlich ist, und auch durch Misbrauch hitziger gegohrnen Getränke, und durch hitzige Fieber bey jünge-

* Ecclesiast. 7. K. 17. V.

jüngeren geschehen kann) wenn weiche grobe Zasern, wie sie der Phlegmatiker hat, träg und unthätig sind, woher es an Lebhaftigkeit der Begriffe und am Gefühle fehlt: wenn endlich überhaupt doch ein Unterschied in der Hirnorganisation nach der natürlichen Verschiedenheit der Verstandskräfte sehr wahrscheinlich oder fast erwiesen ist, wie man denn sogar oft das Gehirn sowohl eines unsinnigen, als eines vernünftigen Menschen von gleicher Grösse und gleichem Alter gewogen, und immer einen deutlichen Unterschied im Gewichte gefunden hat: so halte ich nicht ohne Grunde dafür, daß die Beschaffenheit eines Philosophenhirns in einer schicklichen Stärke, mäßigen, und nicht übertriebenen Biegsamkeit und Reizbarkeit der Zasern bestehe, damit sie tüchtig seyen, eine gehörige Stimmung oder nöthige Bewegung mit nöthiger Dauer auszuhalten, woraus denn gesetzte und mannbare Handlungen rühren, und weder Leichtsinn, noch allzu feurige oder unruhige Empfindlichkeit Platz hat. Diese natürliche Beschaffenheit kann man von Geburt aus erhalten haben, wie wir denn wissen, daß gemeiniglich dumme Väter dumme, und witzige Eltern witzige Kinder zeugen. Man kennet ganze Familien, denen es eigen ist, groß, sanguinisch, tapfer, geizig, vernünftig oder närrisch zu seyn. De Ponte von Bassano hatte vier Söh-

ne,

ne, welche von dem Vater ein glückliches maleri=sches Genie; und von ihrer wahnsinnigen Mutter eine traurige und mit Schreckenbildern gefüllte Phantasie und melancholisches Temperament geer=bet hatten. Es kann aber auch Klima, Nahrung und Lebensart ersetzen, was von Geburt her noch an einem philosophischen Temperamente gefehlet hat.

Was man von der verschiedenen Stärke, Schwäche, Beweglichkeit, oder Stimmung der Hirnzasern behauptet, das wird überhaupt von der Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile gel=ten. Es wird ein gewisses Gleichgewicht, eine verhältnismäßige Mäßigung der Säfte erfordert, sowohl um ein tugendhaftes, als philosophisches Temperament zu haben. Man darf hierbey beson=ders seine Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit des Geblütes richten. Es war eine Zeit, wo die Aerzte alle eingewurzelten Krankheiten durch Ein=giessung bessern Blutes heilen wollten. Man nahm dem kranken Thiere Blut nach Belieben hinweg. Es wurde Blut aus der Pulsader eines gesunden Thieres in die Blutader des kranken gebracht. Diese Mode wollte, wie andere Neuerungen, gäh=ling allgemein werden; sie ist aber nun lang ver=schwunden, so wie noch andere medicinische Kunst=

stücke,

stücke, die feyerliche Blattereinimpfung vielleicht nicht ausgenommen, verschwinden werden. Nach einigen verunglückten Operationen wurde diese Umzapfung des Geblütes in Frankreich und Italien verbotten. Unterdessen erzählt man uns doch einige Beobachtungen, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Man findet häufige Beyspiele in englischen und französischen akademischen Abhandlungen. Haller hat deren verschiedene gesammelt. * Ein alter matter Gaul ward frisch an Mut und Kräften, da man ihm das Blut eines mutigen Pferdes in seine Adern brachte. Ein alter tauber Hund ist von jungem Blute munter und wieder hörend geworden. Ein wahnsinniger Jung wurde von dem Blute eines Lamms eine Zeitlang besser. Ein nicht unkluger Mann, lese ich irgendwo, ist von dem Blute eines Ochsen — vielleicht zu seinem Glücke — fast so dumm als sein Blutsfreund geworden. Wären dieses nicht Beweise genug, daß bey dem Philosophen das Blut so wie die übrigen Säfte in einem Gleichgewichte erfordert werde: daß wir bey der Mischung seines Temperamentes durchaus kein Ochsenblut gebrauchen können? — Die Erfahrung zeiget uns von jedem Temperamente das Eigene. Der gallichte melancholische

* Element. Physiol. T. I. de circulat. sangu.

cholische Mann ist ein wunderlicher und mürrischer Kopf. Wo das Wässerige in den Säften die Oberhand hat, da nimmt man sanfte Leidenschaften, Kaltsinn und Trägheit wahr. Jener, der leichtes flüchtiges Blut, und eine fröliche Einbildungskraft besitzet, wird nur durch fröliche oder wollüstige Leidenschaften bewegt. Der starke Mann, bey welchem schwere wesentliche Bluttheilchen am häufigsten sind, wird durch heftige Leidenschaften hingerissen. Das philosophische Temperament stünde also in der Mitte, wenn man nicht etwa in Rechnung bringen will, was Erziehung und Gewohnheit gebessert haben.

Ein geschickter philosophischer Arzt könnte nun freilich bey Erschaffung oder Ausbesserung eines philosophischen Temperamentes eine nützliche Stelle vertretten. Als Arzt wird er die physischen Fehler der Organisation, der festen und flüßigen Theile, oder des wirklich gegenwärtigen Temperamentes untersuchen, und wenn es in seinen Kräften ist, selbige verbessern; als Philosoph wird er durch sittliche Mittel, durch Erziehung, Maximen, und Lenkung der Leidenschaften den Hirnzasern eine philosophische Stimmung zu geben suchen. Und also wäre durch seine Kunst aus einem Nichtphilosophen ein Philosoph, oder wenigstens ein Halbphilo-

soph

soph gemacht! Es wird dieses freilich kein leichtes Unternehmen seyn. Vielen ist es nicht gelegen, sich anderst machen zu lassen, als sie wirklich sind, oder Temperament, Gewohnheiten und Gemütsneigungen umändern zu lassen. Bey andern sind die Fehler der Organisation, besonders wenn man an die Nerven und Hirnzasern kömmt, sehr undeutlich und schwer zu heben. Es ist also ungemein viel leichter als Philosoph zu paradiren, wenn wir von der Natur schon eine philosophische Organisation und Temperament erhalten haben, als wenn man sie im entgegengesetzten Falle durch physische und sittliche Hülfe will umgestimmt haben.

Wenn der Arzt durch hinreichende Zeichen überführet wird, daß eine Nervenschwäche und folglich auch eine Schwäche des Hirnmarkes zugegen seye: so untersucht er, ob diese Schwäche in einer trägen Schlappigkeit, in einer weichen Biegsamkeit, oder in einer schnellen Reizbarkeit bestehe? In beyden ersten Fällen dienen ihm stärkende und etwas hitzigere Mitteln, im letzten Falle muß er behutsamer seyn. Gemeiniglich wird hier schädlich, was erhitzend oder flüchtig ist. Meistens ist eine gewisse Schärfe, zuweilen eine allzu grosse Feinheit der Zasern, eine Trockenheit, eine schnelle Beweglichkeit, u. d. g. damit verbunden, und der Arzt muß oft

besänftigende und ohne Reizung oder Erhitzung stärkende Arzneyen wählen. Die Fehler des Blutes, der Galle, der Temperamente, und ihre Urquellen durchforschet er eben so sorgfältig, und bemühet sich, eine schickliche Mischung oder ein erforderliches Gleichgewicht herzustellen. Ich werde von dieser Kurart aus Gefälligkeit gegen jene, welche gern von Arzneyen lesen, und zum Troste für andere, welche bey dieser Eintheilung und Kurart von Krankheiten schon zum voraus gegähnet haben, eine eigene Abhandlung von Nervenschwäche und Temperamentsfehlern einrücken, welche Leser von der letzten Gattung sogleich zu überschlagen ersuchet werden.

Aus dem sittlichen Reiche stellet sich ein grosser Vorrath von Hülfsmitteln dar. Man kann endlich durch Erziehung die Zasern an eine solche Stimmung gewöhnen, als wenn sie von Natur eine Geneigtheit dazu gehabt hätten. Es kömmt nur darauf an, daß man sich mit dem Temperamente und den Gemütsneigungen seines Zöglings hat genau bekannt gemacht.

Ich setze zum voraus, daß ein philosophischer Zögling von dem Werthe und Unwerthe der Gegenstände klare Begriffe und richtige Grundsätze

erhalten müsse, daß Vorurtheile allenthalben aus dem Wege geräumet werden. Es wäre auch zu wünschen, daß man jeden in seinem Hauptanliegen, wenn es nicht unphilosophisch ist, befriedigen könnte. Man sollte den einen aus seiner Armut reissen, dem andern den Genuß seines Mädchens, dem dritten seine Gesundheit, seine Ehre, verschaffen, oder seine böse Frau abnehmen können. Im Falle aber, wo wir hierzu unfähig sind, werden wir ihn gewöhnen müssen, sich als Philosoph in seine Umstände zu schicken, und sich nicht um Dinge zu todt zu grämen, die niemand ändern kann. Oder man lasse ihn endlich, wenn kein anderes Mittel mehr übrig ist, von der Unbeständigkeit der Glücksgüter mit so stolzer Verachtung als Boethius und hundert andere verarmte Philosophen sprechen. Ueberhaupt sollte man seine Begierden in einer Mäßigung erhalten, daß er nie übertriebene Dinge verlangt, deren versagter Genuß ihm hernach Stoff zur Sorge und Traurigkeit giebt. Noch eine schöne Kunst wäre für manchen fühlbaren Menschen eine philosophische Antilogik, oder eine Kunst nicht zu denken, wenn man das Denken nicht für dienlich findet, oder eine Kunst zu vergessen, was man nicht im Kopfe haben will. Eine solche Kunst würde für die Menschlichkeit tausendmal mehr Nutzen haben, als die in man-

 chen

chen Schulen so feyerlich gelehrte Kunst, albern oder läppisch zu denken. Wie mancher nagende Verdruß, wie manche quälende Grille, oder unbedeutende Beleidigung würde uns alsdenn in unserer Gemütsruhe ungestört lassen! wie mancher unphilosophische Ausfall würde erstickt bleiben!

Von dem Hange zu Leidenschaften ist schon im zweyten Stücke des phil. A. gehandelt worden. * Man hat gezeigt, daß immer eine Leidenschaft durch eine entgegengesetzte könne gemäßigt werden. Den kalten trägen Mann sollte man durch erhitzende Leidenschaften, durch Zorn, Liebe, Ehrbegierde, u. s. w. in einige Bewegung setzen. Der in seinem Gemüte hitzige und heftige Mensch kann durch niederschlagende Leidenschaften zurückgehalten werden. **

Der einsame, der finstere, mürrische Mann, der etwa die meiste Zeit seines Lebens mit der Cultur seines Geistes oder mit häuslichen Sorgen verarbeitet, und daher einsam und verdrossen in seinem Gemüte werden will, muß zu gesellschaftlichen Neigungen angefeuert werden; er wird sonst der Welt ein unangenehmer Mitbürger werden;

er

* S. 113. u. s. w.

** Ebendaselbst S. 140.

er wird etwa gar als ein unbelebter eigensinniger Diogenes in seine Tonne kriechen. Seine geheimen und eigennützigen Neigungen werden unterdessen oft in der Stille anwachsen; er wird Menschen hassen, geizig, argwöhnisch, neidig und eifersüchtig werden. Hier ist es hohe Zeit, ihm an den Annehmlichkeiten einer gesitteten und artigen Gesellschaft und vertrauter Freundschaft Geschmack beyzubringen. Es ist Zeit, ihn zu Musik, zu Schönen, und andern angenehmen Unterhaltungen zu führen.

Ein englischer Schriftsteller verspricht eine nicht geringe Wirkung auf unsere Neigungen von der Ungleichheit des Geschlechts und Alters beym gesellschaftlichen Leben zu erwerben. Er hält dieses für die Hauptursache, warum der Franzos eher ein munteres Alter erreicht, als der Engländer, und warum dieser mehr durch seinen Spleen für die Gesellschaft ungefällig wird, als der erstere. „Die Edelleute in Frankreich, spricht er, * halten „in allen Perioden ihres Lebens, und auch in „dem höchsten Alter, niemals Gesellschaft mit „ihres Gleichen, sondern bringen alle Stunden,

 „die

* Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere, aus dem Englischen. S. 89.

„ die ihnen ihre Geschäfte und ihr Studieren „ übrig lassen, bey den Damen, bey jungen, lu„ stigen und glücklichen Personen zu. Man hat „ angemerkt, daß diese Art Menschen in Frank„ reich länger, und welches weit wichtiger ist, „ glückseliger lebt, und ihre Leibes- und Gemüts„ kräfte im Alter vollkommener genießt, als ir„ gend ein Volk in Europa." Ein jedes Alter und Geschlecht hat seine eigenen Vortheile und Mängel, und aus dem gesellschaftlichen Umgange kann eine Mischung entstehen, welche die nächste an der philosophischen ist. „Das schöne Ge„ schlecht, sagt unser Schriftsteller weiter, * „ muß natürlicher Weise von unserem Umgange „ Erkenntnis, Klugheit und Gelassenheit erhal„ ten, und uns soll dasselbe dagegen Leutseligkeit, „ Artigkeit, Munterkeit, Geschmack und Empfin„ dung ertheilen. Die Leichtsinnigkeit, Unbeson„ nenheit und Thorheit der Jugend wird durch die „ Ernsthaftigkeit, Behutsamkeit und Klugheit des „ Alters gemäßiget, indessen daß die Furchtsam„ keit, Kaltsinnigkeit und Mattigkeit, welche das „ zu Ende gehende Leben begleiten, Stütze und „ Beystand in dem Muth, dem Feuer und der „ Lebhaftigkeit der Jugend erhalten."

Man

* Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere, aus dem Englischen S. 90.

Man weiß, daß eine natürliche Abnahme der jugendlichen Lebhaftigkeit, Gutherzigkeit, des gefälligen Wesens, des offenen, warmen, großmütigen, thätigen und unbesorgten Herzens, u. s. w. dem Alter eigen ist. Dagegen haben sich eigennützige Neigungen, Dunkelheit, Unzufriedenheit, Hartnäckigkeit, Geiz, Argwohn, Verzagtheit, u. d. g. eingeschlichen. Man lasse nur zween mißvergnügte, argwöhnische, furchtsame Gecken sich zusammen unterhalten, und über die Verderbnis der Zeiten murren: wie sehr werden sie ihren unglücklichen Gemütszustand von Stund zu Stunde verschlimmern. Der Umgang mit jungen Leuten wird dieses verdrießliche Wesen temperiren; er wird dem zagenden Alter etwas Feuer, dem Mißvergnügten Munterkeit mittheilen. Vielleicht kommen hier noch electrische Ausdünstungen in Rechnung, woher denn die bey Alten und Schwachen wahrgenommenen grossen Wirkungen vom Anhauchen junger Mädchen, vom Beyliegen gesunder Knaben, einer starken Amme, u. s. w. können geleitet werden.

Die Erfahrung zeiget übrigens nur zu viel, wie leicht wir geneigt sind, etwas von den Neigungen jener anzunehmen, die um uns sind. Ich gähne mit den Gähnenden. Ich erschrecke, werde freu-

dig, melancholisch, so wie andere um mich mit Schrecken, Freude, Melancholie, behaftet werden. Man weiß das Beyspiel jener empfindlichen Kinder beym Boerhave, wo sich augenblicklich eines dem andern seine fallende Sucht mitgetheilet hat. Man ist feig unter Feigen, und herzhaft bey Herzhaften. Man hält daher gemeiniglich jenen für mehr beherzt, der unter Soldaten gedient hat. Cum socio mingis, u. s. f. Die Gesellschaft des philosophischen Zöglings sollte also völlig nach seinen Neigungen abgemessen seyn. Er muß zu Leuten von entgegengesetzten Neigungen kommen, wenn die seinigen fehlerhaft befunden werden.

Es ist bisher, wie mich dünkt, vielerley erzählt worden, woraus man endlich leicht zusammenfassen kann, was durch wahre Philosophie verstanden werde. Bey den ersten Griechen und Lateinern sind die wahren Philosophen fast immer im Ansehen gewesen. Man betrachtete sie als Männer, denen man wegen dem Umfange ihrer Kenntnisse und der Richtigkeit ihres Verstandes Hochachtung schuldig war. Freilich gab es auch lumpichte Tagdiebe, die sich Philosophen nennten, welche Lucian verspottete. Es gab eine andere Philosophengattung, die Domitian aus dem Lande jagte; denn ihre Kunst war nur in Wahrsagerey, Sterndeu-

tung,

tung, in Talismannen und anderen Possen bestanden. Unter diese Gattungen gehören aber unsere Philosophen nicht. Das subtile Lemma und Corollarium, der verbrämte Mantel und Kragen, sind auch keine wesentliche Theile unserer Weltweisheit. Dans le langage des Colleges, les Philosophes sont des hommes vêtus d'une robe à larges manches, & coeffés d'un bonnet huppé, qui forment la jeunesse dans l'art d'obscurcir la raison par le raisonnement; de donner aux simples hipotheses la teinture de l'évidence, & de convertir l'évidence en problême. * Der arme Goldmacher, der Adept, dem es, seine Kunst die höhere Philosophie zu nennen, beliebt, bewegt uns zum Mitleiden.

Man bemerket überhaupt daß der wahre Philosoph untersuchet, ehe er Beyfall giebt, daß er überleget, ehe er handelt. Er weiß aus seinem Seneca, daß nichts gefährlicher ist, als den Fußstapfen und Meynungen eines andern zu folgen; daß man unglücklicher Weise weit lieber glaubt, als urtheilt, und eben daher so gerne immer glaubt, und niemal urtheilt; daß uns die Irrthümer, die uns von Hand zu Hand kommen, zum Besten haben, und wir also am ehesten durch Beyspiele verdorben werden.

* Les Mœurs P. I. p. 30.

wetden. * Der Pöbel mag indessen immer den wahren Philosophen einen Fantasten heissen, wenn er in vielen Stücken anderer Meynung, als der grosse Hause ist; wenn er an keine Gespenster und Hexen glaubet; wenn ihm die Sachen weniger wahrscheinlich werden, sobald sich das Wunderbare dazu gesellet; wenn er endlich überhaupt gegen die Reizungen der Blendung am meisten mißtrauisch ist.

* Traité de la vie heureuse par Seneque, avec un discours du Traducteur sur le même sujet. Potsdam 1748. p. 166.

Von

Von Fehlern und Unordnungen in Nerven, Säften, Temperamenten.

Opinionum commenta delet dies,
Naturæ indicia confirmat.

Die ewigen Zasern, das ewige Phlogiston! — Sehr wohl! aber die ewigen Nervengeister, und andere, verzeihen Sie mir es, ewige Thorheiten, sind mir eben so unerträglich. Unterdessen erlauben Sie, daß ich nur noch einmal meine Zasern und das Phlogiston rechtschaffen durchlaufen lasse. Ich werde Ihnen alsdenn, wenn Sie es so für gut befinden, auf Ewig Abschied geben.

Es ist im zweyten Stücke des philosophischen Arztes eine Analogie zwischen dem Baue und der Wirkungsart der Muskeln und jener des Gehirnes und der Nerven angenommen worden. Ich glaube, daß man sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit zum Grunde legen könne. Ich setze hier freilich voraus, daß das Gehirn oder der Nerv eben auch aus einer gewissen Art Zasern (man nenne sie stamina, fibrillas &c.) bestehe, so wie der Muskel aus deutlicheren Zasern zusammengesetzt ist. Der Muskel, oder alle muskulöse Zasern äussern eine gewisse Kraft, wodurch sie eines geschehenen Reizes gewahr

werden,

werden, und sich sogleich zusammenziehen:* Wir werden also den Nervenzasern auch eine eigene lebendige Kraft zugestehen, vermöge welcher sie in eine gewisse Wirksamkeit kommen, sobald sie von irgend einem Reize berühret werden. Die Wirksamkeit der Muskelzasern ist verschieden, nachdem ihr Bau, ihr Zusammenhang, ihre Weiche oder Trockenheit verschieden ist; die Wirkung der Zasern des Gehirns und der Nerven unterscheiden sich, so wie solche beweglicher oder steifer, weicher oder trockener, krauser oder gröber, träger oder reizbarer sind; denn blos aus dem Unterschiede der Trockenheit und Weiche der Hirnzasern und Nervenzasern muß zwischen einem Knaben und alten Manne der Unterschied des Gedächtnisses, der Empfindlichkeit, u. d. g. rühren. Die Bewegungen der Muskeln und Nerven sind leichter, geschwinder und lebhafter bey dem Jünglinge, als bey dem Greise. In den Muskeln fühlt man eine Spannung, Trockenheit, Unbeweglichkeit, einen Schmerzen, wenn sie zu lang gewirket haben: in den Hirnzasern fühlt man ebenfalls nach langem Nachdenken eine Ermüdung, Untüchtigkeit, Spannung, u. s. w. Die Muskeln, welche zu frühzeitig und zu heftig genützet werden, erlangen eine Steife und Unbrauchbarkeit: das Gehirn, welches zu frühzeitig

oder

* S. des phil. A. zweytes St. S. 16.

oder zu heftig angestrengt wird, erhält eine Untüchtigkeit, die in einer Steife oder Erschlappung bestehen kann. Daher werden Kinder frühzeitig stumpf, die zu früh zu ernsthafter Kopfarbeit angehalten werden: so wie jener Knab frühzeitig steif wird und ein Altvatersgesicht bekömmt, welcher zu bald zu schweren Arbeiten gezwungen wird. Man hat bey Vernunftlosen das Gehirn hart und also zu nöthigen Bewegungen unbrauchbar gefunden, so wie ein steifer Muskel meistens trockener und härter ist. Die öfters gereizten nervichten Theile werden immer weniger empfindlich: der Kitzel verliert sich; die Wollust hat für uns nichts Entzückendes mehr: so wie die Reizbarkeit der Muskeln bey längerem Gebrauche stumpfer wird. Durch warme schlappmachende Getränke, feuchte Wohnungen, träge Lebensart, werden alle Muskeln weich, schlapp, und zu kräftigen Wirkungen untüchtig: die Substanz des Gehirnes und der Nerven mag eine ähnliche Erschlappung leiden, woher denn die Wirkungen des Verstandes schwächer und langsamer werden: der Mensch wird mutlos, ein Poltron. Der ehedessen in dem feuchten morastigen Lande lebende Amerikaner war unbärtig, am Körper nicht halb so stark als ein Spanier; sein Fleisch war weich und schlapp: eben so fehlte es ihm an dem Triebe und der Kraft zum Venuswerke,

werke, an Stärke des Geistes, an Herzhaftigkeit, am Gefühle, so daß er wegen seinen schlappen weniger empfindlichen Nerven und phlegmatischem Temperamente bey den grausamsten Martern wenige Zeichen der Schmerzen von sich gab. Die Muskeln endlich bestehen aus Zasern, die keine hohle Röhrchen sind: warum hat man im Marke des Gehirns und der Nerven hohle Röhrchen und ein darinn fliessendes unsichtbares Flüßige (die Nervengeister) träumen mögen? — Das weiß ich nicht.

Ich habe gesagt, daß die Nerven ihre eigene lebendige Kraft, wie die Muskeln ihre Reizbarkeit, haben, durch welche sie in Wirksamkeit beweget werden; und diese besondere Kraft bestehet wahrscheinlicher Weise in einem erhöheten Phlogiston, welches nichts anders, als eine electrische oder feurige Materie ist, von der wir durch die electrischen Erscheinungen wissen, daß sie vermittelst ganz dichter Körper von einem Orte zum andern fortströmen kann, ohne daß sie durch Röhrchen zu laufen nöthig hätte. Man hat Grund zu glauben, daß das Gehirn und die Nerven das meiste von dieser Materie enthalten, und daß vielleicht die lebendige Kraft der Muskeln meistens nur ein Abstämmling der Nervenkraft seye. Es fehlt gar nicht an Gründen, Versuchen und Erfahrungen,

welche

welche ein feinstes oder erhöhetes Phlogiston, oder welches einerley wäre, eine feurige oder electrische Materie in unsern Nerven sehr wahrscheinlich machen. Es sind deren schon verschiedene im zweyten Stück des ph. A. angeführet worden. *

Ein losgemachtes, in Bewegung gesetztes Phlogiston ist das tüchtigste, die schnellsten Wirkungen, wie jene der Nerven sind, herfürzubringen. Wir können uns dessen aus den Erfahrungen des Blitzes, des Lichts, der Electricität, genugsam überführen. Das bey heftig bewegten Pferden und anderen Thieren bey der Nacht leuchtende ausgedünstete Wesen; die im Finstern sichtbaren Funken, welche aus schwarzen Haaren einer Katze oder anderen Thiers erscheinen, wenn man mit der Hand daran reibt oder schlägt: die aus dem Auge, als einem mit den meisten Nerven begabten Werkzeuge, beym Niessen, Reiben, oder Stossen, ausgefahrne Funken: das subtilste Oel, oder der Geist, der sich allenthalben von animalischen Theilen oder Säften destilliren läßt, das um und in dem Kopfe mehr ölreiche Fett, als es anderwärts ist, u. s. w. sind lauter Erscheinungen, welche die Gegenwart einer electrischen Materie oder eines erhöheten Phlo-

* S. 20. bis 34.

Phlogistons vermuthen lassen. Es ist auch in dem angeführten zweyten Stücke * gezeigt worden, wie man durch beygebrachte electrische Materie die Nervenkraft vermehren, und durch eine entgegengesetzte Operation vermindern könne. Durch unsere Speisen und Getränke erhalten wir Theilchen genug, welche unser Phlogiston geben und ersetzen können. Daher werden unsere Nervenkräfte durch dergleichen Speisen, durch Gewürze, geistige Getränke, u. d. g. so geschwind verstärket; daher bekommen wir so bald Mut, Lebhaftigkeit und Stärke.

Ich will, um die Gegenwart eines electrischen Wesens in den Nerven zu beweisen, einige Erfahrungen anführen, gegen welche sich nichts oder wenig einwenden läßt. Ich will die Versuche wiederholen, welche man mit dem Krampfsische und Zittersische hat angestellt.

Es ist eine von uralten Zeiten her bekannte Sache, daß es Fische giebt, welche uns Zittern machen, oder eine Empfindung von Lähmung oder Betäubung verursachen, so bald sie von uns berühret werden. Man hat lange über die Ursache dieser Erscheinung unrichtig geurtheilt, bis endlich die Versuche und Nachrichten eines van der Lott,

* S. 27; 32.

Adanson, Fermin, Richer, Bancroft, und so vieler anderer bey dergleichen Fischen einstimmig eine electrische Kraft bestättiget haben. Herr Walsh, dessen Versuche Baronet Pringle in einer Vorlesung bey der königlichen Gesellschaft in einem Auszuge anführt, hat endlich die Sache in ihr völliges Licht gesetzt. * Er entdeckte, daß die Wirkungen des Krampffisches (Torpedo) von einer electrischen Materie rührten, welche sich durch eben die Führer (Conductors) fortpflanzete, wie die Electricität, als durch Metalle, Wasser, und thierische Fluida, und sich eben durch die Nonconductors unterbrach, als durch Glas und Siegelwachs. Walsh nahm weiter wahr, daß der Fisch eine grosse Menge electrischer Materie in einem Theile anhäufen konnte, und eine äusserst sonderbare der Leydenschen Flasche sehr ähnliche Organisation hatte. „Wenn nämlich, heißt es, ** die „eine Oberfläche des electrischen Theils (z. E. „die auf dem Rücken) mit electrischer Materie „gefüllt, oder wie man es zu nennen pflegt, in „einem positiven Zustande war, so war die andere „Oberfläche (nämlich die am Bauche) leer von „Materie, oder in einem negativen Zustande; „man konnte aber das Gleichgewicht wieder her-

* Hannöverisches Magaz. 60tes und 61tes St. 1775.
** ebendas. S. 968.

Staatl. Bibliothek Bamberg

„ stellen, wenn man durch Wasser, thierische Flui-
„ da, oder Metalle, eine Communication zwischen
„ beyden Oberflächen machte. Wenn jemand mit
„ einer Hand eine dieser Oberflächen druckte, so
„ konnte er durch die andere, vermittelst seines
„ eigenen Bluts, das Verbindungsmittel beyder
„ Oberflächen werden, eine electrische Circulation
„ verursachen, und in eben dem Augenblicke einen
„ Schlag bekommen, just, wie wenn die electri-
„ sche Materie von der innern Seite einer ge-
„ füllten electrischen Flasche durch unsere Arme
„ und Körper zur äussern hinfließt." Noch mehr
der überzeugendsten Experimenten der Electricität,
deren Schläge sich bis auf acht einander bey der
Hand haltende Personen erstreckten, sind in ge-
dachter Vorlesung angeführt und durch Zeugnisse
bestättigt. Um die Grösse der Oberfläche begreiflich
zu machen, worauf die electrische Materie beym
Torpedo zerstreut seyn kann, sagt Walsh, „ eine
„ sehr weit getriebene Theilung eines Körpers
„ mache eine sehr grosse Oberfläche, und schon
„ unser unbewaffnetes Auge überzeuge uns, daß
„ die einzelnen röhrenförmigen Organen des Tor-
„ pedo, wie unsre electrischen Batterien, aus einer
„ Menge prismatischer Körper bestehen, deren
„ Oberfläche zusammen genommen, einen beträcht-
„ lichen Raum ausmacht." * Herr

* Hannöv. Magaz. 60. und 61tes Stück, S. 972.

Herr Hunter hat sich mit dem todten Torpedo, so wie Walsh mit dem lebendigen beschäftiget. Er macht die Anmerkung, daß die Grösse und Menge der Nerven, welche diese electrischen Organen des Torpedo verhältnismäßig zu ihrer Grösse bekommen haben, ausserordentlich seye. Ausser den wichtigen Werkzeugen unserer Sinnen ist kein Theil, an was für einem Thiere es immer seye, mit so häufigen und grossen Nerven versehen, als diese röhrenförmigen Organen des Krampffisches. Obwohl nun diese häufige Nerven eben nicht der Bewegung oder Empfindung wegen zugegen zu seyn scheinen: so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie zur Ansammlung und Führung der electrischen Materie gewidmet sind, besonders da die electrische Kraft des Torpedo, wie Walsh beobachtet hat, nach dem Willen des Thieres kann geleitet werden.

Ist dieses nicht hinreichend, uns zu überzeugen, daß die Empfindungsnerven oder das Gehirn ebenfalls Behälter und Führer einer electrischen Materie oder eines erhöheten Phlogistons seyn können, und daß diese Materie in ihnen ohne hohle Röhrchen könne fortgepflanzt werden, so wie sie der Torpedo vom Bauche auf den Rücken, und von daher wieder zurück leiten kann, zu welchem

Gange man auch keine hohle Röhrchen annehmen wird, da nach dem Dafürhalten aller, welche Nervengeister und hohle Röhrchen vertheidigen, diese Röhrchen als Markfaden aus dem Gehirne oder Rückenmark in die äusseren Theile parallel laufen, nach dieser Richtung ihr Fluidum führen, und nicht vom Bauche auf den Rücken, oder umgewendet, ihre Direction haben.

Die hohlen Nervenfäden und die in selbigen laufende Nervengeister könnten also unter die Non Entia gezählt werden! — Ich war einstens so frey, nur etwas dergleichen zu behaupten, und ich hörte bald Aerzte, einige Philosophen, und Layen aus allen Winkeln zanken. Man hatte es schon von Jugend an in den Schulen gehört, daß das Gehirn und die Nerven aus hohlen Fäden bestünden, worinnen Nervengeister liefen, welche das Werkzeug unserer Empfindungen und Bewegungen wären. Man war es gewohnt, diese Lehre nachzuschwätzen, wie die Kinder die Sprache von Gespenstern.

Wenn in hohlen Nervenfäden Nervengeister laufen, und von diesen die Wirkungen des Gehirnes und der bewegenden Muskeln rühren sollen: so begreife ich nicht, warum bey verhärteten Nerven,

ven, wie man sie bey Alten findet, oder bey härterem Hirne, wie es meistens Vernunftlose haben, * die Empfindungen, Eindrücke, und Verstandskräfte nicht eben so leicht vor sich gehen können, als in den Nerven oder in dem Gehirne gesunder Jünglinge. Ich nehme den Fall aus, wo diese hohlen Fäden samt dem in ihnen enthaltenen Flüßigen sollten verwachsen seyn, welches gewiß nicht bey jedem alten Körper geschehen wird, und sich auch von den flüchtigen Geistern nicht so leicht vermuthen läßt. Man sollte sonst eher denken, das Liquidum nerveum oder die Nervengeister werden desto flüchtiger gallopiren können, je trockener die Kanäle sind, in welchen sie enthalten werden. In einem weichen schmierigen Kanale, wie die markichten Nervenröhrchen seyn möchten, mag es für Nervengeister keine Lust, mit unbegreiflicher Schnelligkeit zu laufen, seyn. Wir wissen aber im Gegentheile, daß Kinder, weiche Damen, in ihren weichen Nerven die meiste Empfindlichkeit und Beweglichkeit haben. Wir wissen auch, daß eine Blindheit oder Unbrauchbarkeit des Sehnervens entstehen konnte, bloß weil dieser Nerv verhärtet war. Soll sich wohl der so geschwinde Consensus Nervorum so füglich durch den Einfluß der Ner-

* Morgagni de Sedibus & Causis morborum Epist. 8. A. 3. 4. 14. 17. &c. item Epist. 61. Art. 8 &c.

vengeister e lären lassen? Man weiß, daß diese harmonische Mitleidung der Nerven sich oberwärts, seitwärts, durch Nervenknoten und Netze, und allenthalben hin erstrecket, welches gewiß dem Laufe der Nervengeister nicht angemessen ist. Z. E. bey dem Venuswerke kommen alle Nerven, und so viele Muskeln, in Mitleidung, und fühlen hernach gleiche Sättigung oder Ermüdung. Die Nerven des uterus, des Unterleibs, des Magens, können jene des Halses und Kopfes mitleidend machen, und in den muskulösen Theilen jener Gegenden harmonische Bewegungen erregen. Wenn aber jede Muskelbewegung und Empfindung durch den Einfluß der Nervengeister geschiehet: wie wird man oft die Nervengeister aufwärts und seitwärts müssen hinströmen lassen? Ich weiß wohl die Gleichnis, welche man hier anzubringen sucht, daß in einem vollen Kanale das Flüßige eine Erschütterung oder Bewegung bis oben hinauf erfahre, sobald ihm nur unten ein Stoß oder Aufenthalt in den Weg kömmt. Sed omnis similitudo claudicat. Soll der Nervensaft den in einem äussersten Nerven (bey einer Empfindung) erhaltenen Stoß oder Eindruck nicht alsbald in dem weichen Kanal, oder in der weichen Nachbarschaft verlieren, ehe er bis in das Hirnmark hat fortdauern können? Man erzählt auch noch einen Versuch mit dem Zwerch-

fells-

fellsnerven, wo man durch Ab- oder Aufwärts- streichen, also durch Beförderung oder Hemmung des in den Nervenfäden laufenden Saftes, die Kraft des Zwerchfells zu vermehren oder zu vermindern glaubt. Das ganze Experiment ist aber so roh, daß es den feinsten unsichtbaren Nervengeistern zur Prostitution gereicht. Es probirt nicht viel mehr, als die Beobachtung jenes Arztes, der einstens bey einer Gesellschaft ganz ernsthaft versicherte, daß er aus den Nerven eines todten Kindes die Geister in blauer Livree hätte herfürquillen gesehen. — Doch, meinetwegen, seye es! Es wird mir dennoch nicht an wichtigen Gründen fehlen.

So wenig man durch Hülfe der besten Vergrösserungsgläser die mindeste Spur der Nervengeister entdecken kann, eben so wenig findet man im Gehirne das geringste von Absonderungswerkzeugen. Das in Menge nach dem Kopfe gehende Blut (welches eben nicht von der feinsten und flüchtigsten Gattung ist, da es kurz noch aus den Lungen in das Herz gekommen ist) mag wohl nothwendig seyn, um Säfte abzugeben, die zur Nahrung und Feuchthaltung eines so beträchtlichen Eingeweides erfordert werden. Es läßt sich also hieraus keine Absonderung eines gewissen feinen

Saftes vermuthen. Die graue Substanz oder Rinde des Gehirns ist der Ort nicht, wo eine Absonderung geschieht; sie gehet mit in die tiefsten Höhlungen und Abtheilungen des Gehirns, und ist nicht weniger empfindlich, als das Hirnmark. Auch in dem Hirnmarke lassen sich durch eine glückliche Einspritzung so viele Gefäßchen zeigen, als in der Rinde: und das verlängerte Hirnmark, welches der eigentliche empfindlichste Theil des Gehirnes ist, bestehet sowohl aus Rinde, als Mark. Man kann dieses ausführlicher bey Mezger lesen.*

Es ist noch nicht erwiesen, daß das Hirnmark und die Nerven aus parallelen Fäden bestehen, welche man für hohl hat angenommen. Wenigstens beobachtet man, daß die Nerven just dort, wo sie am empfindlichsten sind, alles Fadenartige ablegen, und also zur Beyführung der Nervengeister am untüchtigsten werden. Wir finden dieses am Sehenerven, der sich in das feinste Sehehäutchen (Retina) endet; und an andern Nerven, die unter der Haut oder dort, wo sie sich in Muskeln verlieren, eine breyichte Verbreitung machen. Ueberhaupt ist der Nerv ein so gedrängter, auf seine Art vester Körper, daß man durch das beste Microscop keine Spur von Kanälen, von Zwischenraum

* Adversaria medica p. 114. ad 117.

raum oder Höhlung entdecken kann. Wenn die im Gehirne abgesonderten und durch Kanälchen auswärts geführten Nervengeister der Grund aller Bewegungen und Verrichtungen wären: so entstünde die Frage, durch welche Hülfe das erste Blut nach dem Kopfe getrieben würde, um dort Nervengeister abzusetzen? Der Embryo lebt, sein Herz schlägt, der ganze Mechanismus seines Körpers ist schon in seinem Gange, ehe er ein Gehirn besitzt, und ehe dort Nervengeister können abgesondert und ausgeführt werden.

Wo sollen die auswärts geführten Nervengeister endlich hingelangen? Verrauchen sie sich? Oder wo ist ein allgemeiner Behälter, in welchen sie wieder aufgenommen werden, wie es beym Blute und bey der Lymphe geschieht? — Die Bewegungsnerven, heißt es, können gleichsam Arterien oder ausführende Nervenfäden, und die Empfindungsnerven können zurückführende Fäden oder Venen vorstellen. — Dies ließ sich hören, Herr Tissot! * wenn es nur möglich wäre zu zeigen, oder halb wahrscheinlich zu machen, daß irgendwo ausführende Nervenfäden sich mit den rückführenden verbänden (per anastomosin), oder daß sich eine Gattung in die andere umänderte, wie wir es von den Blutgefässen wissen.

Man

* von der fallenden Sucht.

Man sagt freilich: die Bewegung hört auf in einem Theile, wenn der dahin gehende Nerv gebunden wird. Es ist nichts natürlicher, ohne daß man daraus zu folgern nöthig hat, die Nervengeister werden durch das Unterbinden in ihrem Zuflusse gehemmet. Alle Handlungen unseres Körpers setzen einen ganzen Zustand ihrer Theile voraus. Man binde einen langen Muskel in der Mitte, eine Flechse, eine Ader, eine Luftröhre, und sehe, was alsdenn für Verrichtungen vor sich gehen. Der Nerv gehet in die Theile, ihnen Empfindlichkeit und Bewegungskraft mitzutheilen; diese muß nun freilich unterdrückt seyn, sobald das Werkzeug, welches sie hergiebt, nämlich der Nerv, in seinem Laufe durch Unterbindung gehemmet wird.

Man weiß, daß bey Kopfverletzungen nichts gefährlicher ist, als die grosse Erschütterung, welche das Gehirn dabey leiden kann, wenn auch keine Zerreissung der Hirngefässe dadurch veranlaßt wird. Morgagni und Bohn haben die Erschütterung des Hirns bey einem heftigen Niessen tödtlich werden gesehen. Doch hier mag eine Zerreissung eines Gefässes und ein daher rührender Schlagfluß gegenwärtig gewesen seyn. Beyde haben aber auch bey Oefnung einiger nach einer heftigsten Kopferschütterung Verstorbenen gar keine Zer-

reissung finden können. Das verlängerte Hirnmark (Medulla oblongata) ist der empfindlichste und vornehmste Theil des Gehirns, so daß man bey einem Thiere die Hirnrinde und das Mark ohne sonderliche Schmerzen oder Zufälle durchstechen kann, die aber am heftigsten werden, sobald die Medulla oblongata berühret wird. Wenn also durch einen Stoß oder Fall das Gehirn so sehr erschüttert wird, daß es dieses verlängerte Mark hinlänglich zusammenpreßt oder stößt: so können solche Leute sterben, ohne daß man bey geöfnetem Körper eine innerliche Zerreissung eines Gefässes gefunden hat. Andere haben nach solchen Erschütterungen des Gehirns einen Verlust des Gedächtnisses, eine Vernunftlosigkeit, ewige Blödigkeit des Kopfes und Schwäche des Körpers, Verlust des Geschmacks und Geruchs, u. d. gl. erhalten. Läßt sich wohl dieses eher durch eine unterdrückte Circulation der Nervengeister, oder durch eine Zerrüttung, Schwächung, Ausdehnung, Verreissung der Zasern des Hirnmarks, oder der zu den Sinnen laufenden Nerven erklären? — Mich dünkt nicht. — Warum haben oft in solchen Umständen stärkende äusserliche und innerliche Mittel geholfen, als weil sie dem Hirnmarke wieder seinen vorigen Ton oder seine Stärke gaben?

Man

Man sieht es vielen Leuten äusserlich an, daß sie schwache Nerven haben: die Dummheit, Vernunftlosigkeit, und verschiedene Leidenschaften drücken sich in dem Gesichte aus: der bey dem Kinde eines wilden Amerikaners breit gedrückte Kopf macht selbiges stupid: das an einem neugebohrnen Kinde bey der offenen Spalte der Hirnschaale, (Fontanella) gelind gedrückte Hirn macht es schlafend: eine nach heftigen Leidenschaften, nach dem Mißbrauche der Venus, der Merkurialmittel, entstandene Nervenschwäche oder vergrösserte Reizbarkeit, läßt sich durch anhaltende stärkende Arzneyen, durch Fieberrinde, Eisen, kalte Bäder, Fahren, Reiten, heben: van Swieten hat die Nervenschwäche bey seinem überaus reizbaren Mädchen durch Umwickeln des ganzen Körpers gehoben. * Wer wird nun nicht aus allem diesem für sehr wahrscheinlich halten, daß in dem Baue der Hirnzasern, und nicht in unsichtbaren Geistern, die Wirkungskraft des Gehirns und der Nerven zu suchen seye. Der Bau, der nöthige Zusammenhang der Zasern, nicht so leicht der feinste Nervensaft, kann geschwächt, gestärkt, gepreßt, verdorben werden.

Wozu soll man immer Dinge ohne Noth vermehren? Kann es uns nicht einerley seyn, ob eine

in

* Phil. A. 2ter Th. S. 14.

in den Hirnzasern erregte Veränderung durch die Zasern des Nervens bis zum Muskel, der bewegt werden soll, fortgepflanzt werde, oder ob dieser Befehl in dem Muskel durch dahin abgesendete Nervengeister exequirt werde? Ob der Nerv im Gegentheil die von irgend einer Ursache an einem Punkte erhaltene Berührung oder Veränderung dem ganzen Nervenkörper (oft auch andern benachbarten oder mitleidenden Nerven) und so dem Gehirne oder Sensorio communi mittheile, oder ob dort durch dienstfertige Nervengeister der Rapport abgestattet werde, was auswärts diesem oder jevem Nerven wiederfahren seye? Man hat beym Gedächtnisse selten etwas anderes, als im Gehirne gemachte Eindrücke, oder eine gewisse Stimmung der Zasern, also eine Aenderung oder Wirkung in den Zasern, und nicht in den Nervengeistern, angenommen. Ich halte also dafür, daß ich die Nervengeister durchaus als unnütze Dingerchen ohne Sünde werde ausrufen dörfen?

Also unseren freundlichen Gruß zuvor — an alle jene, welche hartnäckige Vertheidiger der Nervengeister sind, oder welche bey den bisher vorgetragenen Meynungen den Kopf geschüttelt haben. — Weiter werden wir nun erstlich voraus zum Grunde setzen, daß die Hirnzasern und

Nervenzasern im gesundesten Zustande einen gewissen Ton, eine verhältnismäßige Cohaesion oder Stärke haben, deren Vermehrung oder Verminderung widernatürlich ist, und Gelegenheit zu Unordnungen in ihren Verrichtungen giebt: so wie den Zasern der Muskeln und Flechsen ebenfalls ein gewisser Ton, eine verhältnismäßige Festigkeit oder Spannung eigen ist. Wenn man das Gehirn ein wenig in die Höhe hebt, kann man sehen, wie die Nervenpaare, ehe sie sich in die Hülsen der harten Hirnhaut hüllen, sich verlängern, dünner machen, ausspannen und verletzen lassen, in welchem widernatürlichen Stande sie gewiß weniger tüchtig zu ihren Wirkungen werden müßten. So wie also die Muskelzaser zu schlapp, angespannt, verhärtet, oder sonst verdorben werden kann, woher krampfichte Zusammenziehungen oder Unbeweglichkeit entstehen müssen, so können in den Zasern des Gehirns und der Nerven aus ähnlichen Fehlern ähnliche widernatürliche Zufälle verursacht werden.

Ferner halten wir dafür, wie schon oben ist berührt worden, daß das Hirn und die Nerven eine lebendige Kraft besitzen, welche etwa in feinsten Zasern wohnet, wahrscheinlicher Weise von einem feinsten Phlogiston oder electrischen Wesen

rührt,

rühret, und mit der lebendigen Kraft der Muskeln in harmonischer Verbindung stehet. Hieraus entstehen dann die geschwinden Mitwirkungen der Muskeln, wenn die Nerven gereizet werden, und umgewendet. Mein Wille, oder eine im Gehirne unter einigen Zasern erweckte Aenderung wird sogleich in dem Nerven, wohin die bewegten Hirnzasern gehen, oder in Verbindung stehen, eine ähnliche Aenderung erregen, welche den Muskel sympathisch mitwirkend macht: und so entstehet die Bewegung in Muskeln, die ich gewollt habe. Wenn sich ein ganzer Muskel geschwind zusammenziehen oder bewegen kann, sobald er nur an einem Punkte berührt wird, wie viel schneller und weiter wird sich eine Bewegung oder Aenderung an einem Nerven fortverbreiten können, da die Nervenkraft in einem unendlichen Grade beweglicher ist, als jene der Muskeln! Man nimmt vielmal wahr, daß auch die Nerven an den Reizungen oder Wirkungen der Muskeln einen sympathischen Antheil nehmen. Bey den meisten tödtlichen Verblutungen, und vielleicht bey vielen Sterbenden, ist nichts, was die Nerven reizet, oder was nach der Geistertheorie sie beweget, durch einen heftigen Zufluß ihrer Geister gewaltsame Bewegungen in den Muskeln zu erregen, und doch sehen wir dergleichen Leute immer mit Convulsionen

sterben. Die bey solchen Verblutungen durch widernatürliche Zusammenziehung in Wirksamkeit gesetzte lebendige Kraft der sich verengernden muskulösen Pulsaderzasern, des Herzens oder anderer Theile, mag die Nervenkraft mit sympathisiren machen, und also am ganzen Körper gewaltsame Erschütterungen veranlassen. Im Gegentheil hat man auch wieder Fälle, wo das Gleichgewicht oder die Sympathie der lebendigen Kraft der Muskeln und der Nervenkraft scheinen eine Ehescheidung gelitten zu haben. In diesem Falle giebt es Lähmungen, wo das Vermögen zu bewegen fehlt, und jenes zu empfinden geblieben ist. Im Schlafe ist eine Ruhe der Nervenkraft, welche nun eine Erquickung bedarf: die lebendige Kraft des Herzens, der Brustmuskeln, und anderer muskulöser Zasern der Eingeweide, ist in ihrer Wirksamkeit, ohne die an diese Nachtunruhen schon gewöhnte Nervenkraft in harmonische Bewegungen zu reizen. Dieses geschiehet aber bald, wenn die Kraft des Herzens oder der Brustmuskeln oder anderer muskulösen Zasern des Magens, der Därme, Urinblase, u. s. w. durch irgend eine Ursache zu einer mehr als gewöhnlichen Wirksamkeit gereizet wird, oder wenn die Kraft der Nerven, wie es bey empfindlichen hysterischen Personen seyn kann, mehr als es seyn sollte, erhöhet oder reizbar

ist.

ist. Alsdenn entstehet Lärmen im Hause. Die Kraft der Hirnzasern wird beschäftigt. Es entstehen Träume. Die bewegten Hirnzasern bringen oft wieder andere Nerven, welche in Muskeln der Glieder und Werkzeugen gehen, zur Mitleidenschaft: und man fängt an zu schwätzen, sich zu bewegen: man wird ein Nachtgänger: man erwacht, oder erfährt sonst noch im Schlafe was anderes. — Wer hier sonst nichts besseres zu thun weiß, könnte unmaßgeblich nochmal jenes wiederholen, was im ersten Stücke des phil. A. von Entstehung der Träume geschrieben stehet.

Nenne man überhaupt die Reizbarkeit der Muskeln, und die lebendige Kraft der Nerven, beyde zusammen genommen die **Lebenskraft**. Die Verrichtungen unseres Körpers können in ihrer Ordnung vor sich gehen, so lang diese Lebenskraft ungehindert ist: die Verrichtungen werden gestöret, nehmen ab, hören auf, sobald diese Kraft gestört oder unterdrückt wird. Wenn die Lebenskraft ganz verraucht oder völlig abgenuzt wird, so entstehet eine Unthätigkeit, welche allen Bewegungen des Körpers ein Ende macht. Es entstehen bey alten und entkräfteten Leuten Schlagflüsse oder Lähmungen, bey denen man im Gehirne keinen deutlichen Fehler entdecken kann. Man hat

 diese

diese Gattungen gemeiniglich von einem Mangel der Lebensgeister hergeleitet. Ich würde sagen, daß sie von einer aufhörenden Lebenskraft gerühret wären. Es kann aus der nämlichen Ursache bey kraftlosen Alten ein langsamer Tod entstehen, ohne daß die sonst gewöhnlichen Fehler des Alters, als Trockenheit der Gefässe, Dicke der Säfte, u. s. w. schlechterdings die Ursache wären. Man sagt von einem solchen Verstorbenen: er hat aufgehört zu leben: das Feuer ist ihm ausgegangen. Ein Mangel der Wärme verursachet bey gewissen Thieren, Vögeln und Insekten den Winter hindurch einen Stillstand dieser Lebenskraft, welche durch den Reiz des wärmern Frühlings, oder etwa durch Wiederersetzung verlorner Feuertheilchen, aufs Neue erweckt wird.

Eine jede Ursache, welche das Gehirn oder die Nerven drücket, hemmet die Wirkung ihrer lebendigen Kraft. Dieser Druck kann allgemein oder stückweis seyn. Ein allgemeiner Druck wird tödtlich, wenn dessen Ursache nicht gehoben wird. Daher entstehen Schlagflüsse, Lähmungen, u. s. w. Einem Manne, erzählt man, * wurde zu Paris ein grosses Stück von einem Theil der Hirnschale

(ossis

* v. Collectanea exquisita minorum rarorumque Scriptorum &c. a F. J. de Oberxamp. pag. 477.

(ossis bregmatis) abgenommen, worunter das harte Hirnhäutchen etwas callös erschien. Wenn man diesen Theil der Hirnhaut ganz gelind drückte, so entstanden bey dem Menschen Funken vor den Augen; drückte man mit der Hand ein wenig stärker, so empfand er ein Klingen oder Sausen in den Ohren; wenn der Druck noch stärker geschah, so fiel er, wie am Schlagflusse, in einen Schlaf, wovon er bey nachlassendem Drucke wieder erwachte. So konnte man die lebendige Kraft von einem Theile zum andern stören, und hätte sie endlich völlig unterdrücken können!

Gewisse Schärfen, eine anfangende Fäulnis, oder andere Ursachen können die Substanz des Gehirns verderben, daß es eine weiche, mißfärbige zerfliessende Masse wird, wobey die Lebenskraft unendlich leidet. Bey solchen Leuten werden anfänglich die Zasern beweglicher, weil sie weicher werden; sie werden von der Schärfe gereizt. Hieraus rühren Convulsionen und fallende Sucht. Endlich wird ihre ganze Kraft vertilgt, woher Irreseyn, Betäubung, Sopor, und der Tod erfolgt ist. *

* Morgagni, Ep. 59. Art. 15. Ep. 8. Art. 18. item Fantoni opusc. med. et physiol. p. 145. 171. 142.

Gifte und bösartige Krankheiten können diese Lebenskraft (durch Zerstörung des Zaserbaues oder vielleicht mehrmal durch Zernichtung des Phlogistons) so unkräftig machen, daß sich der Mensch in dem unvermögendesten Stande befindet, oder gar um sein Leben kömmet. Man hat es daher für Zeichen der Bösartigkeit angenommen, wenn der Kranke alsbald einen völligen Verlust seiner Kräfte hat, wenn er ängstig und mit Beschwernis schnauft, wenn er sogleich im Anfange kleinmütig und um sein Leben unendlich besorgt ist, oder wenn hernach die Sinne und Verstandeskräfte äusserst schwach und betäubet sind. Das Opium und ähnliche Mittel scheinen die Lebenskraft zu unterdrücken, so wie die Reizbarkeit der muskulösen Theile nach Hallers Versuchen eben auch durch sie gemindert wird; es mag nun dieses durch Erschlappung der Zasern des Gehirnes und der Nerven, oder durch Verderbung des Phlogistons in denselben geschehen. Ich habe ein Beyspiel aufgezeichnet, welches mir diese Wirkung eines ähnlichen Mittels sehr begreiflich machte. Ein Herr von 48 Jahren war von Jugend an dem Weine sehr ergeben gewesen. Er hatte einen grossen schlappen Körper, fähigen Kopf, den er durch den Wein benebelte, küpfriges Gesicht, offene Füsse, und dergleichen Zufälle, welche Trinkern gemeiniglich

eigen

eigen sind. Abends trank er bis in die späte Nacht, und früh lag er träg im Bette, und füllte den Magen mit einer Menge Theegetranks. Wegen Steife und Schmerzen an den Füssen hatte er nun die meiste Zeit des Tages immer auf dem Bette verbracht. Er bekam endlich gegen die Mittagszeit fast täglich ein Erbrechen eines zähen Schleimes, welches ihm den Appetit benahm, und vermuthlich von häufiger Weinsäure rühren mochte. Nichts schien ihm hierbey eine bessere Mahlzeit abzugeben, als weichgesottene Eyer. Er bekam einstens ein linderndes Mittel, welches aus dem Wasser und Geiste von krausem Balsamkraut (Herba Menthæ crispæ) bestand, nach der Art wie es van Swieten in seiner Abhandlung von Feldkrankheiten wie mich dünkt, bey der Gallenkrankheit verschrieb. Die Meynung des Arztes war, daß er sich auf einige Tage dardurch Linderung verschaffen könnte. Es bekam ihm wohl, und er hatte sich ohne Vorwissen des Arztes dieses Mittels vielleicht gegen zween Monate bedient. Alsdenn bin ich zu ihm geruffen worden. Wie erschrack ich, als ich eine noch etwas schnaufende Leiche auf dem Bette liegen sah! Er hatte schon in einigen Tagen nicht einen Löffel voll Suppen geniessen können. Appetit, Kräfte, Leben, hatten von Tag zu Tag so abgenommen, daß er nun in der äussersten Kraft-

losigkeit lag. Er war kaum im Stande, einige Worte zu lallen, die Zunge oder ein Glied zu bewegen. Der Puls war äusserst klein und matt, und kaum zu finden und zu fühlen, die Farbe leichenhaft. Sogar bis in den innersten Mund erstreckte sich eine Leichenfarbe. Die Vernunft war betäubt, die Augen trüb und matt wie bey einem Sterbenden. Es hätten wenige Tage, vielleicht nicht viele Stunden gefehlt, so wäre der Patient eine Leiche geworden. Unterdessen hatte man keine Zeichen irgend einer Krankheit, sondern nichts als eine vollkommene Entkräftung, eine noch ein bischen glimmende Lebenskraft, eine ganze Erschlappung der äussern Theile, woraus man auch eine ähnliche an inneren Theilen vermuthen dorfte, eine Atonie, eine Unempfindlichkeit, ein Unvermögen zu denken, Speisen zu schlingen, sich zu bewegen. Ich wählte Arzeneyen, wie ich sie bey ihm auf dem Lande am ersten haben konnte. Ich machte ein Broddekokt, wozu ich Zimmet und Zucker warf, und Wein beymischte. Ich gab oft Zucker mit Zimmetöl, hofmannischen Liquor; endlich kam die Fieberrinde und andere stärkende Arzneyen herbey. Ich ließ den Kranken reiben, u. s. w. In einigen Tagen konnte man schon eine Besserung an seinen Sinnen wahrnehmen. Er fieng an, erstlich einen, endlich zwey Löffel voll Suppen

für

für seine Mahlzeit zu nehmen. Wir kamen täglich weiter. Der Verstand wurde heiterer. Die Eßlust und Kräfte erholten sich. Er ist nach und nach, bey einer ordentlichen Diät, fast gesunder geworden, als er vorher gewesen war. Nach einem halben Jahre, oder später, bekam dieser nämliche Patient, der immer träg auf seinem Bette lag, eine Verstopfung im Stulgange. Er ließ sie sorglos hartnäckig werden. Vielleicht erst gegen den achten oder neunten Tag ließ er sich einige Clystiere ohne Wirkung geben. Er hatte über keine Schmerzen geklagt. Man rief mich. Ich fand ihn in einem gelinden dummen Irreseyn, wie man es bey jenen wahrnimmt, welche an einem Brande sterben. Ich empfahl mich am andern Morgen den Seinigen, und er ist in sechs oder zehen Stunden, nach meiner Abreise, verschieden. — Das ganze Ansehen und die Zufälle dieses Patienten verriethen eine schlappe Unwirksamkeit seiner Zasern oder eine unterdrückte Lebenskraft. Ich bin zwar nicht durch weitere Erfahrungen überzeugt, ob man dem krausen Balsamkraut eine ähnliche Eigenschaft, die Kraft der Nerven und Muskeln zu entmannen, wie dem Opium, zuschreiben soll? Ich habe wenigstens hier die nämliche Wirkung bey einem längeren Gebrauche wahrgenommen. Vielleicht hat der Apotheker zu desto sicherer Lin-

derung des Erbrechens etwas von einem Opiat-mittel zugesetzt? Vielleicht ist meinem Patienten in Geheim ein solches Mittel nebst dem Balsam-wasser gereicht worden? Ich habe zwar keinen Grund, eines von beyden zu vermuthen. Doch seye es! Es ist mir genug, daß man durch die Erfahrung bestättigen kann, daß es Arzneyen, Gifte und Krankheiten giebt, welche die Lebenskraft unsers Körpers einschläfern oder vertilgen können.

So wie es nun Gifte, Arzneyen, Krankheiten, oder Umstände giebt, welche die Lebenskraft der Zasern unsers Körpers entspannen oder zerrütten können: so hat man wieder andere, welche sie ungemein zu erhöhen vermögend sind. Bey einigen Leuten, oder unter einigen Umständen kann diese Lebenskraft lebhafter, bey andern dauerhafter verstärket werden. Eine gallichte reizende Schärfe, eine Temperamentshitze, kann die Empfindlichkeit und Lebhaftigkeit der Zasern gar deutlich vermehren. Daher ist das rothhäärige oder sanguinische Mädchen empfindlicher und heftiger, als das phlegmatische: der gallichte Mann ist geschwind, lebhaft und am leichtesten aufgebracht: beym Catharr ist man gegen das geringste Lüftchen empfindlich: das geringste Geräusch eines Kleides, oder von sonst etwas, war einer am Faulfieber liegen-

liegenden Dame unausstehlich. Die durch Schärfe vermehrte Wirksamkeit der Hirnzasern kann bisweilen ganz zerrüttet oder überspannt werden, woraus Schwatzhaftigkeit, fallende Sucht, Irreseyn und Wut erfolget; und wobey man bey geöfneten Leichen eine gallenhafte Farbe, oder eine solche Feuchtigkeit im Gehirne gefunden hat. * Solche überspannte Lebenskraft artet freilich endlich in Unempfindlichkeit, Schlafsucht und Schlagflüsse aus. ** Fieberhitze, Bewegungen, welche den Kopf mit Blut anhäufen, Sonnenhitze, Stubenwärme, wobey die Säfte ausgedehnet werden, können leicht eine Unruhe, Schlaflosigkeit, Wallung und Irreseyn erregen, wobey die Beweglichkeit der Zasern und Wallung oder Ausdehnung der Säfte vielmal bloß durch kaltes Wasser, oder durch Umschläge von Wasser und Eßig hat können gemäßigt werden: Dergleichen Fälle findet man bey Willis, Smith, Cockburn, Hofmann, Hahn und anderen. *** Tissot hat Leute gekennt, die einen mißwachsenen Körperbau hatten, und leicht bey einem stärkeren Kreislaufe unter ihren Geschäften und Gesellschaften irre waren, ohne krank zu

* Fantoni p. 146. 136. item Morgagn. Ep. 9. Art. 16. 17. 18.

** Tissot epist. med. Laus. 1770. p. 312. ad 315. item Morgagn. l. c.

*** Die Mißbräuche des Aderlassen S. 79. 88. 89.

zu seyn; welche aber bloß durch Ruhe wieder geheilet waren. * Oft ist nach Krankheiten in den Hirnzasern eine übertriebene Wirksamkeit übergeblieben: die Leute waren noch schlaflos und irre, bis die Zasern durch Diät und Ruhe wieder ihre vorige Festigkeit hatten. ** Gewisse flüchtige und scharfe Arzneyen können die Reizbarkeit der Zasern auf das höchste bringen. So hat Tissot *** von den Vipernkuren beobachtet, daß dadurch das Blut erhitzt, und die Reizbarkeit sehr viel vermehrt würde, woher denn die Neigung zum Zorne auf das äusserste entzündet wurde, und immer Hitze und Unruhe im Kopfe und Körper war. Ich habe selber eine Patientinn gekannt, welche durch eine sehr hartnäckige Gicht, und vielleicht auch durch scharfe Arzneyen in den Säften eine Schärfe und in den festen Theilen eine solche Reizbarkeit erhielt, daß sie immer mit Schlaflosigkeit, Kopfwehe, Nervenkrankheiten, u. d. gl. gepeinigt, und so geneigt zum Zorne war, als wenn sie mit nichts als Vipernbrühen wäre erzogen worden. Sie wollte rasend werden, wenn sich eine Magd unterstand, nur einen harten Tritt im Zimmer zu thun. Man hält dafür, sagt Zückert, daß die Italiänerinnen

darum

* L. c. p. 274.

** van Swieten Comment. Aph. 782. T. II. p. 560.

*** L. c. p. 357.

darum sehr cholerisch sind, weil sie sich in vielen Fällen des Viperndekokts stark bedienen. Denn die Vipern haben ein häufiges urinöses Salz. Ich werde noch unten erzählen, was ich mehrmal beobachtet habe, daß Leute, welche an der Krätze gelitten haben, hierauf eine ungemeine Reizbarkeit der Nerven bekamen, woher die beschwerlichste, hypochondrische und hysterische Umstände gerühret sind. Nach überstandenem Blatterausschlage war eine schöne tapfere Jungfer hysterisch, mit ungemeinen Kopfschmerzen und Traurigkeit, geworden. Sie starb endlich am Schlagflusse, ohne daß man im Hirne etwas widernatürliches entdecken konnte.* Es giebt nun noch eine vermehrte Lebenskraft, welche eigentlich jene der Starken ist. Das Herz eines Kindes ist ungemein empfindlich; es ziehet sich geschwind bey dem gelindesten Reize zusammen; es hat also eine sehr wirksame Lebenskraft; indessen ist ein unendlicher Unterschied zwischen den Schlägen eines Kindsherzens und jenes eines Herkules. In den Zasern des Athleten ist Stärke, Heftigkeit und Dauer; der Himmel bewahre einen jeden von uns für seinen kräftigen Fäusten! Diese Stärke der Lebenskraft, welche eine festere Beschaffenheit der Zasern, hitzigere und schwerere Säfte, zum Grunde setzet, nimmt man bey solchen nervich-

* Tissot epistol. med. p. 329. ad 330.

nervichten Menschen an den Verrichtungen ihres Körpers und Gemütes wahr. * Uebung, Zorn und Wein, können vielmal die Lebenskraft in diesem Sinne vermehren. Bey der Wut und gewissen Krankheiten hat man sie oft unglaublich verstärkt gesehen.

Ich übergehe izt die lebendige Kraft, oder die Reizbarkeit und das Vermögen sich zusammen zu ziehen, der Muskelzasern, und werde mich nur mit der Kraft des Hirns und der Nerven beschäftigen. Die Zusammenziehungen der Muskeln sind deutlich und heftig; ich habe in den Nerven eine Analogie zum Grunde gelegt. Es verstehet sich aber leicht, daß die Wirkung in ihren Zasern unendlich geringer und für uns unmerklicher seyn kann, als jene der Muskeln. Es gehöret allerdings eine andere Wirkung in Muskeln dazu, um eine schwere Last zu heben, als in Nerven erfordert wird, um eine erhaltene Empfindung bis in den allgemeinen Empfindungsort fortzupflanzen, oder im Gehirne den Eindruck eines Bildes zu erneuern. Unterdessen kann man doch beydes eine Art von Bewegung nennen, und bey beyden wird eine verhältnißmäßige Tüchtigkeit und Festigkeit der Zasern erfordert. Die Bewegungen, Erschütterungen,

* Hoffm. Med. rat. syst. T. I. p. 345. 615. 476.

gen, Stimmungen, oder wie man es in Hirnzasern heissen mag, können noch in einem entferntern Verhältnisse mit den Muskelzasern des nämlichen Menschen stehen, als die Bewegungen des Muskels einer Schnacke gegen jene eines Pferdemuskels. Und doch heißt man beydes mit Grunde Muskelbewegungen. *

Man hat insgemein die Fehler in den Verrichtungen des Hirns und der Nerven eine Nervenschwäche geheissen. Vielmal hätte man sie in strengerem Sinne eine Stärke nennen können, wenn man den Bau der Zasern hätte in Erwägung gezogen. Wenn ein alter Mann wieder ein Kind wird, und man bey ihm ein trockenes, gelbes Hirn, welches man zerreiben konnte, gefunden hat, und Nerven, die in ihrem Ursprunge trocken und hager waren: ** so hätte man vielleicht eher eine Trockenheit oder übertriebene Stärke der Hirnzasern (besonders ehe sie so mürb und zerreibbar geworden waren) als eine Schwäche derselben anklagen sollen. Unterdessen sagte doch jeder, daß man an dem guten Alten eine Hirnschwäche wahrnehmen könnte. Seine Lebenskraft, das ist, die

Tüch-

* v. Gaub. Instit. Patholog. medic. §. 526. 524. 523. 189. &c. Lips. 1771.

** Henricus ab Heers Obs. med. p. 45.

Tüchtigkeit der Zasern zu schicklichen Verrichtungen, hatte abgenommen, und in diesem Sinne konnte man den Fehler eine Schwäche nennen. So sagt mancher Mann: mein Gedächtnis wird täglich schwächer; obschon der Fehler von einer durch Wein oder Jahre vermehrten Festigkeit der Zasern rühret. Einer hatte ein treflichés Gedächtnis, als er sich gegen dreißig Jahre des Weins enthalten hatte. Er verlor aber viel von diesem Vermögen, ehemals erhaltene Eindrücke im Gehirne zu erneuern, als er wieder angefangen hatte, Wein zu trinken. * Waren die Zasern des Gehirns und der Nerven schwächer oder fester und stärker geworden?

Man könnte also die Nervenschwäche in eine physische wirkliche Schwäche ihrer Zasern, und in eine, nach ihrer Untüchtigkeit zu Wirkungen scheinbare Nervenschwäche theilen. Die physische Nervenschwäche mag man überhaupt abtheilen, I. in eine Schwäche, wo die Zasern weich, leicht beweglich oder biegsam, schwach oder träg sind; II. in eine Schwäche, wo man krause, etwa von Schärfe angegriffene, manchmal trockene, ungemein reizbare und schnellwirkende Zasern hat. Ich werde diese Gattungen genauer bestimmen und durch

* Schulze de Granis Kerm. p. 28.

durch Zeichen zu erkennen geben. Für die erste Gattung mag die Nervenkur eines Whytts, für die andere jene eines Pomme die passende seyn: und also möchten sich die Widersprüche beyder Nervenärzte und ihrer Anhänger noch am ehesten vereinigen lassen.

Die erste Gattung schwacher Nervenzasern, oder überhaupt die weichen Zasern können in krause leichtbewegliche, ungefehr wie sie bey Kindern sind, und in gröbere träge schlappe Zasern, wie sie ein dicker Phlegmatiker hat, getheilet werden. Der Unterschied bestehet bloß in der Geschwindigkeit ihrer Beweglichkeit. Leute von der ersten Classe erhalten die Empfindungen und Eindrücke geschwinder: die Zasern jener von der zwoten Classe werden langsamer in Bewegung gesetzt. Man nehme den Fall, daß sich zween Menschen auf eine gewisse Sache besinnen sollen, die ihnen endlich noch beyfallen muß. Jener mit krausen leichtbeweglichen Zasern wird die bereits ausgefallene Sache wieder geschwinder, der andere langsamer ins Gedächtnis rufen. Beyde sind also nur dem Grade nach verschieden, und kommen alle darinnen überein, daß ihre Zasern weich, und ihre Bestandtheile ohne Schärfe sind, daß sie früher oder später den auf sie gemachten Eindrücken zu viel

nachgeben, und auch leicht eine Verletzung leiden können.

Wenn man sich von der Wirklichkeit einer Nervenschwäche überzeugen will: so wird man von der Beschaffenheit des übrigen Körpers, und von der vorhergegangenen Lebensart die erste Anzeige nehmen können. Ein zarter krauser Körper, ein schwaches Alter oder Geschlecht, werden freilich im Gehirne und in den Nerven keine Riesenstärke wahrscheinlich machen. Wenn ein schwacher Magen die Speisen lang zurück hält, und verderben läßt, oder wieder von sich giebt: wenn die Eingeweide zu leicht oder zu schwer zu bewegen sind, woher ein langsamer oder allzuflüßiger Stulgang, eine leichte oder unthätige Wirkung der Purgiermitteln (welches leztere ich bey einigen Epileptischen beobachtet habe) zu rühren pflegt: wenn man eine schwache Brust hat: wenn das Herz schwach und unordentlich bewegt wird: wenn die Glieder matt und zitternd sind: wenn man sich durch Nachdenken, Sorge und Kummer entkräftet hat: wenn man häufigen Ausleerungen, einem übermäßigen Schweisse, Verblutungen, dem weissen Flusse, u. d. g. unterworfen ist, u. s. f. so hat man Grund genug zu vermuthen, daß auch in dem Gehirn und in den Nerven eine Schwäche seyn möge,

woraus

woraus schwache oder unordentliche Verrichtungen des Gehirnes und der Sinne folgen.

Wir können zur Nervenschwäche von Geburt her eine organische Anlage haben, oder wir erhalten sie erst durch Ausschweifungen in Dingen, welche der Kraft der Nerven nachtheilig werden. Ein schwacher niedriger Puls ist mir immer eines der ersten Zeichen einer gegenwärtigen Nervenschwäche, und dann eine schwache Brust, nämlich ein Athemzug, der bey geringer Ermüdung, oder sonst aus unbedeutenden Ursachen beschwerlich wird, und wo man den Schleim mit Mühe aus der Luftröhre stößt. Eine Frau schnaufte allzeit so schwer, daß man einen Fehler auf der Brust argwohnen konnte; ihr Puls ward vor dem Tode sehr erniedrigt. Man hat bey geöfneter Leiche keinen Fehler in den Lungen, sondern das kleine Gehirn ungemein schlapp oder welk, und die Hirngefässe (welches vielleicht erst in der Krankheit geschehen ist) ziemlich angefüllt gefunden. * Man darf ferner eine Nervenschwäche muthmassen, wenn Leute kleine Knochen, zarte Glieder, ein weiches Fleisch, blasse Farbe, und nur manchmal eine flüchtige Röthe haben. ** Sie haben etwas mattes in ihren Augen,

* Morgagn. de Sed. & Cauſ. morb. Ep. XV. Art. 8.

** Zimmermann von der Erfahr. II. Th. S. 601.

und meistens einen blauen Kreis um selbige. Sie weinen leichtlich, und ihre Thränendrüsen sind etwas angeschwollen. Leute, welche schwache oder sehr biegsame Nervenzäsern haben, sind empfindlich und leicht beweglich; wenn sie andere bey einer Aderlaß ohnmächtig werden oder in Convulsionen fallen sehen: so werden sie selber eine Ohnmacht, Beängstigung, oder Convulsionen fühlen; sie werden am ehesten mit anderen lachen, gähnen, weinen; sie sind furchtsam, erschrecken leicht, und neigen gerne zu Ohnmachten. Solche Leute sind gegen jedes Lüftchen empfindlich, wie das zarteste Frauenzimmer. Sie leiden immer an dem, was man Verletzung der Ausdünstung heißt, an Flüssen, Catarrhen. Sie sind lauter Empfindung, und zerschmelzen für Vergnügen, wenn sie wollüstig sind; sie zittern und beben immer für Aengsten, wenn sie von Furchtsamkeit bemeistert sind. Der geringste Verdruß fällt ihnen in die Glieder und besonders in den Magen; sie dauen alsdenn schlecht, und leiden an ängstigenden Blähungen. Eine jede unangenehme oder unerwartete Nachricht, der unvorgesehene Knall des Donners oder einer Kanone, erschüttert ihren Körper, und kann ihnen einen Durchfall erwecken. Sie fallen in histerische und hypochondrische Umstände, deren Schilderung man bey Aerzten lesen kann.

Unter

Unter die Ursachen, welche eine solche Nervenschwäche veranlassen, wird besonders das viele und warme Getränk gerechnet. „Von unmäßigem Theegebrauche, sagt Zimmermann, * „ward mein Kopf so schlapp als mein Magen. „Ich sah seitdem, spricht er weiter, in der Schweiz „unzählichemal bey meinen Kranken, daß der „Thee einen sehr langsamen und schwachen Puls, „hypochondrische Wallungen, Uebelkeiten, Blähungen im Magen und den Därmen, Herzklopfen, hysterische Erstickungen, Zittern, Schwindel, Ohnmachten, Bleichsuchten, und oft die „tiefsten Melancholien macht, ja daß er vielen „hypochondrischen und hysterischen Personen nicht „nur schädlich, sondern unerträglich ist, weil bey „vielen die meisten der angeführten Zufälle urplötzlich auf das Theetrinken folgen.“ Man lese noch, was Tissot von dem warmen Getränke sagt. ** Nichts ist der Kraft der Nerven nachtheiliger, als der allzuhäufige Beyschlaf: man kann hierbey alle Munterkeit des Leibes und der Seele verlieren, und frühzeitig in den Stand einer ohnmächtigen Unvermögenheit gerathen. *** Man wiederhole hier die häufigen Beyspiele, welche Aerzte

* von der Erfahr. II. Th. S. 339.

** Sur la Santé des Gens de Lettres, 1768. p. 188. &c.

*** Zimmerm. v. der Erf. II. Th. S. 392.

aufgezeichnet und gesammelt haben. * Niederschlagende Leidenschaften kränken die Seele und tödten die Kraft der Nerven. ** Durch wollüstige Empfindungen werden die Nerven zu oft gespannt oder in Bewegung gesetzt, und endlich daher entkräftet, so daß man bloß durch das öftere Gefühl der Wollust schwach und weibisch werden kann. *** Der Müßiggänger, sagt Zückert, verrostet endlich an Leib und Seele. Widernatürliche starke Ausleerungen, überstandene Krankheiten, können den Körper kraftlos machen. Ueberhaupt kann man die ruhigen Leute vom Stande, die müßigen Stadtschönen meistens unter die Classe jener zählen, welche schwache und leichtbewegliche Nerven haben. Es ist noch eine Eigenschaft der Menschen von dieser Classe, daß sie witzig sind, oder leichte Begriffe und Eindrücke haben, wiewohl ihnen gemeiniglich die zur strengen Aufmerksamkeit und anhaltenden Ueberlegung nöthige Stärke oder Festigkeit der Zasern fehlt. Hier kann nun freilich auch Uebung und Erziehung einen grossen Einfluß haben.

Eine Hitze, Krankheit, oder irgend eine reizende Ursache beweget solche Leute viel geschwinder und

* S. Tissot von der Onanie. Langhans von den Lastern S. 52. u. s. w.

** v. Gaubii Patholog. §. 532.

*** Kloekhof de morb. animi. p. 52.

und stärker als andere. Ich kenne eine Dame, welche schwache und biegsame oder weiche Nerven hat. Ein leichter Rothlauf oder eine andere geringe fibrische Bewegung macht, daß sie bald irre wird, im Schlafe auffährt, und ein Zucken der Sehnen leidet. Solche Leute fühlen geschwinder die frölichmachende Kraft des Weines. Sie singen und tanzen schon, ehe andere anfangen munter zu werden. Die Abänderungen der Witterung lassen alsbald einen Einfluß auf ihre Gemütsbeschaffenheit merken. *

Mit dieser Nervenschwäche kann es endlich in unserem Körper sehr schlimme Folgen geben. Die Zasern, welche vorhin nur etwas zu weich und biegsam waren, können so ausgedehnt und erschlappt werden, daß fast gar keine Kraft mehr in selbigen ist. Alsdenn ist das Gemüt unthätig, niedergeschlagen. Der Mensch ist beynahe zu allen Geschäften des Leibs und des Körpers untüchtig, und gegen sittsame Vergnügungen unempfindlich. Er gleicht dem Säufer, dessen Zunge und Gaumen gegen nichts, als die stärksten Weine oder Weingeiste empfindlich ist. Anhaltender Kummer oder andere kränkende Leidenschaften, unmäßiges Studieren, entkräftende Krankheiten, und besonders

* Zückert von den Leidenschaften, zweyte Auflage, §. 56.

ders der Mißbrauch des Venuswerks können am ehesten in diesen Stand versetzen. Man hat daher Leute gesehen, welche durch heftiges Studieren in eine gewisse Sinnlosigkeit verfielen, welche unfähig zum Denken, und träg zum Empfinden waren. Ein Student konnte an nichts mit Ueberlegung denken, ohne eine Art von Ohnmachten oder plötzliche Entkräftung zu leiden. Bisam und andere stärkende und reizende Arzeneyen konnten diese Schwäche in etwas verbessern, zum Beweise, daß sie von einer Unthätigkeit und Erschlappung der Zasern gerühret ist. Der Student war vorhin ein sehr fähiger und denkender Kopf: er starb nun an der Wassersucht, welche bloß aus Schwäche zu rühren schien. Seine ausführlichere Geschichte ist im ersten Stücke des phil. A. beschrieben. Nach Krankheiten hat man oft eine Sinnlosigkeit, Unempfindlichkeit, u. d. g. wahrgenommen, welche auf eine gute Diät und stärkende Arzeneyen wieder nach und nach verschwanden. Das Elend, welches Jünglinge von den Ausschweifungen in der Unzucht erfahren, hat Langhans und Tissot geschildert. „Dergleichen Jünglinge, sagt Langhans, * kannte ich viele; die mehresten von ihnen hatten ein sehr blasses Angesicht, waren sehr „ mager

* von den Lastern, die sich an der Gesundheit des Menschen selbst rächen, S. 55.

„ mager und ausgezehrt, hatten die Augen wie
„ von einem starken Triebe zum Schlafen halb zu-
„ geschlossen, redeten wenig, und gleichsam nur
„ gezwungen; kein Scherz brachte sie zum Lachen,
„ als wenn von lüsternen Mädchen die Rede war;
„ ernsthafte und nützliche Gespräche hingegen schlä-
„ ferten sie entweder plötzlich ein, oder erweckten in
„ ihnen nichts, als freudenlose Gedanken bis zum
„ Ekel; sie spatzirten wie Greise, fast Athemlos
„ und ohne Kräfte herum; war ihr Magen an
„ Trank und Speisen leer, so sanken sie vor
„ Schwachheit und Ueblichkeit fast in Ohnmacht,
„ und blieben so lange in diesem Zustande, bis sie
„ wieder durch geistige Getränke und eine sehr
„ stärkende Nahrung aufgemuntert, und die Säfte
„ in eine mehrere Bewegung gebracht wurden."
Eine übermäßige Entspannung oder Erschlappung mag erzeugt worden seyn, da man durch Schrecken und Furcht den Verlust des Gedächtnisses beobachtet hat. * Ich habe auch einen Menschen gekannt, den ich ebenfalls mit Recht werde unter die Classe dieser Elenden bringen dörfen. Er war von Geburt her sehr blond und von weichem weissen Fleische; er hatte nie jene Festigkeit und Stärke der Muskeln, welche er vermöge seines Körperbaues hätte haben können. Endlich gaben ihm die wollü-

* Schenck Obs. L. I. fol. 77.

stigen Jugendsünden den Rest. Sein Fleisch war weich und schlapp, so daß man es an den Schenkeln über einander legen konnte; es war schmerzhaft, wenn es ein bischen hart berühret wurde, so wie weiche Frauenzimmer empfindlicheres Fleisch haben und von einer stärkeren Berührung leichtlich blaue Mäler bekommen. Diese weiche Beschaffenheit der Muskeln liessen mich einen ähnlichen Zustand der Hirn- und Nervenzasern vermuthen, welches mir auch deren geschwächte Verrichtungen zu beståttigen schienen. Er war ein unglücklicher Mann. Er konnte kaum einen Brief durchlesen, oder schreiben, ohne am Ende wieder vergessen zu haben, was er im Anfange gelesen oder geschrieben hatte. Zum Bücherlesen war er schon lang völlig untüchtig geworden. Er sprach, und unter dem Sprechen sank er schlafend darnieder. Ich sah ihn wohl zwanzigmal, wie vom Donner getroffen, in einen augenblicklichen Schlaf fallen, ehe er mir seine ganze Krankheit ausführlich erzählen konnte. Er schlief, so bald er allein war, oder so bald seine Nerven nicht durch heftige Erschütterungen in Activität erhalten wurden. Es mußte daher immer eine lärmende Musik, lärmende Gesellschaft, Wein, Mädchen, um ihn seyn, wenn er munter bleiben sollte. Dieses war das einzige Mittel, ihn aus seiner langen Weile

zu erlösen, und seinen Geist geschäftig zu erhalten. Er suchte mit Fleisse solche Ermunterungen und ward dardurch fast allenthalben der Held von der Compagnie. Sein Körper hatte ohnehin ein Temperament zur Lustbarkeit, wenn er nur durch heftigere Reize, nämlich durch das Geräusch der Musik und anderes Lärmen, aufrecht und thätig erhalten wurde. So sehr war hier die Kraft der Zasern erschlappt! Nur ein starker Reiz, eine starke Empfindung oder heftiger Eindruck war vermögend, sie in Wirksamkeit zu erhalten. Ohne diesen Reiz schienen sie gähling schlapp zusammen zu fallen, woher der plötzliche Schlaf, die Untüchtigkeit zu allen Handlungen kommen mußte.

Eine allzugrosse Nervenschwäche oder Erschlappung der Zasern, wie wir sie hier beschrieben haben, wäre also freilich ein Unglück für jeden denkenden Menschen. Sie macht ihn eben so untüchtig zu Geschäften des Geistes, als eine allzugrosse Stärke oder Festigkeit der Hirnzasern. Unterdessen ist doch eben eine mäßige Biegsamkeit oder Beweglichkeit der Zasern die gewöhnliche Organisation eines fühlenden Herzens und lebhaften Geistes, obwohl sie immer für eine gewisse Gattung einer physischen Zasernschwäche kann angesehen werden. Wir beobachten daher, daß es eben

nicht die beste Empfehlung für die Stärke des Geistes ist, wenn der Körper zu Riesenkräften gebauet ist. Wir scheinen von dieser Beweglichkeit der Nerven so überzeugt zu seyn, daß wir ganz geherzt empfindlichen Damen oder zarten Männern, bey welchen diese Beweglichkeit übertrieben ist und den Grund zu beschwerlichen Nervenkrankheiten giebt, den Trost ertheilen, sie werden sich besser befinden, wenn sie tiefer in die Jahre gekommen sind, nämlich wenn ihre Zasern durch die Jahre werden fester oder mehr abgehärtet werden. Die Erfahrung hat uns diesen Trostspruch auf die Zunge gelegt, und wir sehen ihn täglich durch sie befestigt werden. Ich habe nur oft die Nervengeistler in meinem Herzen bedauert, welche, vielleicht ihrer allwirkenden Geistern uneingedenk, eben diese Sprache geführet, und also heimlich den Zasern des Gehirns und der Nerven gewisse Bewegungen, als die Triebfeder der Handlungen unseres Körpers, zugestanden haben.

Ich hätte also hier jene Gattung der Nervenschwäche abgehandelt, wo die Zasern zart und weich sind. Alsdenn sind sie entweder zu leicht beweglich und zu geschwind wirksam, welcher Fehler bisweilen sehr übertrieben seyn kann, oder sie sind so geschwächt, daß sie ihre Geschwindigkeit

oder

oder Tüchtigkeit zu ihren Verrichtungen nach öfteren Ueberspannungen endlich aus daher entstandener Schlappigkeit verlohren haben. * Man siehet, daß hier nichts als ein Fehler in der Structur zum Grunde gesetzt wird. Im ersten Falle ist die Cohäsion der Elemente der Zasern etwas schwach, doch so, daß die Zasern eben dadurch desto geschickter zu Erschütterungen oder anderen Bewegungen sind. Daher habe ich an einem überaus geistvollen und empfindlichen Jungen vieles und weiches Gehirn gefunden. Die sehr grosse Zirbeldrüse eines sehr witzigen Knabens mag auch nichts, als ein Beweis einer weichen saftvollen Hirnbeschaffenheit gewesen seyn. ** Im andern Falle sind die Elemente durch öftere Anspannungen der Zasern einer Trennung nahe gekommen: die Zasern scheinen ihre Federkraft verlohren zu haben. Es mag auch nicht unwahrscheinlich seyn, daß etwa hier ein Mangel eines wirksamen Phlogistons zugegen ist, besonders da man meistens nach öfteren übertriebenen Entkräftungen und bey schalen verdorbenen Säften in diesen Stand geräth.

Ich übergehe die Wirkungen solcher Nervenschwäche in Absicht auf unsere Gesundheit. Man weiß,

* Gaub. Instit. Pathol. §. 737.

** Morgagn. Epist. I. Art. 2.

weiß, daß die Nervenkraft mit der Muskelkraft in Verbindung stehe. * Von beyden werden wir also die Folgen ihrer Schwäche empfinden. Die Verrichtungen des Körpers werden so wie jene des Geistes in Unordnung kommen. Der Kreislauf wird unordentlich: die Säfte verderben; sie werden scharf, oder abgestanden und unnütz. Ich will nichts von den Lähmungen, Schlagflüssen, Krämpfen, Blähungen, Verstopfungen, hypochondrischen Anfechtungen, Zehrungen, Wassersuchten und dergleichen erzählen, welche alle nach und nach die betrübten Kinder einer überhandgenommenen Nervenschwäche werden können. Hierzu würde eine eigene Abhandlung erfordert werden. Man lese nur was Tissot, ** Langhans, *** Pomme, Whytt, und andere geschrieben haben.

Eine andere Gattung einer Nervenschwäche ist der träge Zustand der Zasern. **** Er ist das Gegentheil von jenem der beweglichen Zasern. Hier können die Zasern gröber oder dicker, aber doch weich, spät beweglich, träg und etwas unthätig seyn. Es sind kalte Köpfe, denen eine wirksame Beweg-

* v. Gaub. l. c. §. 525.

** sur l'onanisme, & sur la santé des Gens de Lettres.

*** von den Krankheiten der Hof- und Weltleuten. Von den Lastern rc.

**** v. Gaub. l. c. §. 189. 196. & seq.

Beweglichkeit der Zasern oder eine Empfindlichkeit des Temperamentes fehlt. „Sie haben, sagt „Zimmermann * ihre Sittsamkeit ganz allein „der Schwachheit ihrer Leidenschaften zu verdan„ken, obschon sie zuweilen in ihren eigenen An„gelegenheiten auch den schönen Sittenspruch gar „schön vergessen: fällt der Himmel, er kann „Weise decken, doch nicht erschrecken." In einem scharfsinnigen Kopfe ist alles augenblicklich in Bewegung; er übersiehet alles mit der äussersten Geschwindigkeit; ein kalter Kopf ist langsam, wird spät gerührt, und ist träg in Vergleichungen; er erinnert sich langsam des Vergangenen, da es der empfindliche Kopf in einer Geschwindigkeit lebhaft in seinem Gedächtnisse hat. Solche Leute haben meistens eine blasse Gedunsenheit um die Augen und am Körper. Sie scheinen an Leib und Seele blaß. Man hat auch das Gehirn eines Cachektischen mehr weiß und blaß gefunden, ** welcher Umstand allerdings eine weiche und träge Beschaffenheit der Zasern des Gehirns und der Nerven wahrscheinlich machen mag. Leute von dieser Gattung sind mehr zum Schlafe geneigt, als jene der ersteren Classe. Man kann sie dem Phlegmatikus ver-

* von der Erf. II. Th. S. 577.

** Morgagn. de Sed. & Caus. morbor. Ep. 36. Art. 13. & antecedent.

vergleichen, wie ihn Zückert beschreibt. * Unterdessen, da doch einmal die Zasern weich und daher dennoch, wiewohl etwas später, biegsam sind, so können sie auch bisweilen starke Empfindungen und Eindrücke leiden: nämlich, die Zasern können durch irgend eine heftige Ursache zu viel nachgeben, oder einen allzu starken Eindruck, oder übertriebene Bewegung annehmen. Alsdenn siehet man auch den trägen Menschen in einen wütenden Zorn oder sonst in eine heftigste Gemütsbewegung ausbrechen. Wein und andere reizende oder wärmende Dinge können ebenfalls die Bewegungen solcher Zasern geschwinder machen. Leute von dieser Classe haben daher doch diesen Vortheil, daß ihre weichen und trägen Zasern noch geschickt sind, von irgend einem deutlicheren Reize Bewegungen anzunehmen, oder von ermunternden Dingen eine grössere Beweglichkeit zu erhalten; da hingegen verhärtete Zasern hierzu völlig untüchtig sind. Die äusserste Beweglichkeit des Hirns und der Nerven ist die Organisation zum Genie; sie wird geringer, so wie man langsamer im Denken und in den übrigen Handlungen, oder etwa gar mehr Dummkopf ist; sie erlöscht ganz entweder aus lähmungsartiger Erschlappung, oder aus Verhärtung der Zasern, wenn man in einen gedankenlosen Zustand verfällt.

Pytha-

* von den Leidenschaften §. 46.

Pythagoras suchte daher diese Beweglichkeit oder Empfindlichkeit des Gehirnes frühe bey seinen Schülern durch die Musik rege zu machen.

Gemeiniglich beobachtet man, daß Leute von weichen und trägen Hirn- und Nervenzasern etwas verzagt und furchtsam sind. Man merket dieses besonders, wenn sie von einer Krankheit befallen werden: alsdenn äussern sie oft eine bange Verwirrung; sie sind kleinmütig und um ihr Leben äusserst besorgt. Ueberhaupt beten sie fleißig in ihrem Leben, daß sie nicht einstens der Teufel hole. Dergleichen Leute sind etwas dicker und weniger zart am Körper, sagt Gaub, * sie haben in ihrem Körper mehr Schleim, Fett, oder Wasser, als andere empfindliche Menschen. Der Kreislauf ist langsamer, und so auch die Verrichtungen der Sinne, und die Gemütsbewegungen. Wenn die Zasern zu weich oder schlapp sind, so entgehet ihnen auch das Vermögen, gewisse Empfindungen, und daher entstandene Eindrücke gehörig aufzunehmen, oder bey vorgekommener Gelegenheit wieder zu erneuern; es fehlet ihnen daher das Gedächtnis und die Erinnerungskraft. Gemeiniglich aber sind solche Leute die tüchtigsten, Dinge im Gedächtnisse,

* Inst. Pathol. §. 198. n. 1. 3. 4. 5. 6.

nisse, wiewohl manchmal etwas später, aufzunehmen und zu behalten, wenn die Biegsamkeit und nachgebende Weiche der Zasern mäßig ist. Denn sie werden alsdenn jene Aenderung in den Zasern, was es immer für eine seye, welche erfordert wird, um wieder in uns das Gefühl ehemals erhaltener Eindrücke rege zu machen, am ehesten annehmen und aufbewahren, wozu die sehr biegsamen und festen Zasern weniger tüchtig sind.

Der Mensch mit sehr beweglichen Nerven hat einen empfindlichern Geruch und Geschmack, wenn er diese Sinne nicht durch Tobak oder den Mißbrauch scharfer Speisen und anderer Dinge hat stumpf gemacht. Man hat es daher als ein Zeichen eines scharfsinnigen Kopfes gehalten, wenn der Mensch, wie man sich ausdrücket, eine dünne Nase hat. Im Gegentheile nun wird jener mit trägeren Nerven, von gelinden Gerüchen oder schmackhaften Dingen eine spätere oder undeutlichere Empfindung haben, als der erstere, welche Eigenschaft ihm bey manchen Gelegenheiten sehr vortheilhaft wird, indem er da noch nicht beunruhigt ist, wo ein anderer mit dem Schnupftuche vor der Nase in ängstiger Unruhe bebt.

Ueber=

Ueberhaupt wird dieser träge Zustand der Zasern des Gehirns und der Nerven durch Ruhe, warmes und häufiges Getränk, * feuchtes Klima, feuchte Wohnungen, Blutverluste, ** und alles, was eine Erschlappung machen kann, erzeugt und befördert. Dieser Umstand vermehret sich immer desto mehr, je weniger man die Zasern in Uebung erhält: so wie alle ungeübte Theile endlich eine Schwäche oder Erschlappung leiden. ***

Wenn die Erschlappung der Zasern ganz ausserordentlich wird: so wird sich der Mensch in dem trägesten und unthätigsten Stande befinden. Es ist alsdenn fast einerley, ob die Zasern vorher graus oder gröber gewesen sind. Der Unterschied mag sich an einer äusseren, gröberen oder zarteren Beschaffenheit des Körpers abnehmen lassen. Man ist in diesem Zustande langsam, unwirksam, und äussert beynahe nichts Menschliches. Ich habe mehrmal blasse gedunsene Menschen gesehen, welche die deutlichsten Spuren einer allzugrossen Schlappigkeit wahrnehmen liessen. Gemütsaffekten und Krankheiten haben am öftesten in der Wirksamkeit der Zasern dieses Uebel einer übertriebenen

* Kloekhof de morb. animi p. 44. & 45.

** Idem l. c. p. 35.

*** Kloekhof, l. c. p. 48. & 49.

Schwäche angerichtet. Bey der Pest in dem Gebiete von Athen, die Thucydides beschreibt, war das Gehirn in der Krankheit in grosse Zerrüttung gesetzt; der Verstand war sehr verwirrt. Dieser Umstand hatte die Zasern des Gehirns und der Nerven so schwach und untüchtig gemacht, daß die Genesenden ihre Hausgenossenen nicht mehr kannten, und aller Kenntnisse gänzlich beraubet waren; sie sind sich ihrer selbst nicht mehr bewußt gewesen, und wurden nur von gegenwärtigen Empfindungen gerühret, da ihre Zasern nicht die Beweglichkeit hatten, eine vormals gehabte Empfindung oder daher entstandene Stimmung zu erneuern. Ich habe schon irgendwo von einem Studenten erzählt, der ein grosser starker Mensch war, und nach überstandener böser Krankheit nicht mehr wußte, wo er war, ob er Musik, die französische Sprache, die Rechtsgelahrtheit, u. d. gl. erlernet hatte? Man mußte ihm erst die Harfe in die Hände geben, man mußte ihm juristische Bücher und Fragen aus selbigen vorlegen, alsdenn äusserten erst die Zasern ihre vorigen Wirkungen; er fühlte zu seiner Verwunderung, daß er Liederchen spielen, und Fragen beantworten konnte. Die Krankheit, welche die Hirnzasern so lang unordentlich bewegt, und daher durchaus geschwächt hatte, war nun vorüber; allein die zu solchen Selbsterinnerungen

nöthige Beweglichkeit der Zasern mußte erst durch Diät und Ruhe wieder ersetzt werden. Sarcone hat dergleichen Schwächen im Haupte, Gefühllosigkeit, Verlust des Gedächtnisses, und Unvermögen zum Denken bey seiner Epidemie beobachtet. Er führet ähnliche Beyspiele aus dem Galen und Haller an. Manchen ward es so sauer, sich nach der Krankheit auf irgend eine vorher geschehene Sache zu besinnen, daß sie darüber schwitzeten, und in die größte Entkräftung fielen. *

Wir wären also mit zweyerley Zasergattungen vorüber gekommen. Nämlich wir betrachteten die krausen und leicht beweglichen Zasern, welche aber durch öftere Ueberspannungen oder andere Ursachen endlich ganz kraftlos werden konnten. Wir nahmen nun die groben weichen Zasern, deren Fehler in einer grösseren oder geringeren Trägheit oder Schlappigkeit bestehet. Die reizbaren oder krausen und allzu empfindlichen Zasern, welche eine gewisse Schärfe zum Grunde haben, sollen itzt der Gegenstand unserer Untersuchung seyn. Diese Zasern können zugleich mehr oder weniger weich, oder kraus und etwas trockener mit einer sehr elastischen Beweglichkeit seyn. Dieses letztere wird am leichtesten aus der Trockenheit, Hitze, Span-

* Geschichte der Krankheiten in Neapel, S. 630.

nung der übrigen Zasern des Körpers, aus sehr feuriger Einbildungskraft, aus heftigen Handlungen, wachem und zehrendem Zustande, u. s. w. erkannt werden.

Ueberhaupt sind die Kennzeichen gegenwärtiger Reizbarkeit der Zasern folgende: ein zarter, empfindlicher Körper, sehr lebhafte Sinne, schnelle Begriffe, eine dünne Schärfe der Säfte, ein geschwinderer Aderschlag. Man erschrickt sehr leicht: man hat oft rothe Augen, etwas Halswehe, Herzklopfen, Angst, Unruhe, verhaltene Blähungen, Krämpfe, eine krampfichte Verengerung des Halses oder Hinderung im Schlingen. Die Phantasie ist lebhaft, leicht verstört, und tödtet uns für Gram und Verzweiflung, wenn sie mit Schreckenbildern gefüllt ist. Der Magen ist sehr schwach, und nimmet Theil an unseren Verdrießlichkeiten und Leidenschaften. Man denket immer geschwind, lebhaft und oft ausschweifend. Vor den Augen fahren Feuerfunken und Sternchen herum. Man ist sehr geneigt zum Venusspiel, welches theils aus dem feinern Gefühle und der lebhaften Einbildungskraft, theils auch von dem Reize scharfer Säfte rühren mag. Die Nerven werden überhaupt so empfindlich, daß endlich bald diese, bald jene Theile des Körpers aus der leichtesten Ursache

zittern,

zittern, und Zuckungen bekommen. Das Gemüt wird hierbey oft so unruhig, furchtsam und ängstig, daß die geringste Widerwärtigkeit, welche von anderen kaum würde gefühlt werden, den reizbaren Menschen zur Raserey und Verzweiflung bringt. Die empfindlichsten Hypochondristen können hier zum Beweise dienen. Ich habe schon irgendwo den Zustand eines durch Lüderlichkeit empfindlichst gewordenen Menschen erzählt. Das Sausen einer Fliege war ihm ein Kanonenschuß vor den Ohren, und machte ihn für Schrecken bebend: eine unvermuthete Stimme eines ihn anredenden Kindes machte ihn zitternd: eine ungefehr in den Weg geloffene Maus konnte ihn fast für Schrecken tödten. Wenn durch irgend eine Ursache diese Reizbarkeit der Hirnzasern völlig überspannt und in unordentliche Bewegung gesetzt wird, so entstehen die aussserordentlichsten Gemütsunordnungen. Die äusserste Angst und Verzweiflung kann dergleichen Menschen martern. Die Jungfern von Milet hatten, wie Plutarch erzählet, eine Raserey und Gemütskrankheit, wobey sie sich für Verzweiflung erdrosselten. Man konnte kaum diesem Uebel steuren. Man mußte den Hirnzasern durch Erweckung eines anderen Gemütsaffektes eine entgegengesetzte Stimmung geben. Es hieß, die Jungfer welche sich wieder umbringen wird, soll zur öffentlichen

Schande nackend durch die Strassen getragen werden. Die griechischen Mädchen mußten sehr schamhaft gewesen seyn. Denn dieser Eindruck einer zu befürchtenden Entblössung ihrer körperlichen Geheimnisse wirkte so viel, daß sich keine mehr ermordete. Es war hier schier der Fall, wie bey den epileptischen Mädchens zu Harlem, wo Boerhave ebenfalls durch Erweckung anderer und lebhafterer Ideen die Epilepsie kurirte. Unter den Weibern zu Lyon war eine Epidemie, welche aus dem Primerosius bekannt ist: die Weiber versammelten sich haufenweis um den Fluß, um sich zu ersäufen.

Es ist durch Beobachtungen bestättigt, sagt Sarcone, * 1) „daß die empfindlichsten Menschen „schneller mit der Phantasie und von Einbildungskraft, leichter die Leidenschaften zu fühlen, kühner am Verstande, und eben so geschickt, gleichsam mit einem Blicke die dunkelsten Materien „zu durchdringen, als sie unruhig, und in ihren „Nachforschungen unbeständig sind. 2) Daß die „vermehrten Grade der Empfindlichkeit die ersten „Punkte der Krankheiten des Geistes ausmachen: „daß die äusserste Stärke von jener den wirklichen Zustand der starken Unordnung von diesem

„aus-

* Geschichte der Krankheiten in Neapel, §. 546.

„ ausmacht; und daß der äusserste Grad derselben „ die Menschen entweder rasend, oder dumm machet, „ oder sie in denjenigen Stand von Unregelmässig„ keit bringet, in welchem keine beständige Ord„ nung, in der Art sich zu bewegen und zu fühlen, „ sich festsetzen kann." Eben dieser Schriftsteller hat auch mehr als einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß man in einem höheren Grade der Empfindlichkeit bey jedem Schalle erzittern, von der geringsten Ursache gerührt werde, und bey Erblickung eines frölichen oder traurigen Gegenstandes alsobald zur Freude oder zum Weinen bereit seye. Reizbaren Menschen von jener Gattung, welche mit Schärfe begleitet ist, wird gemeiniglich die Wärme unerträglich seyn, und ihnen Bangigkeit und sonst ihre gewöhnlichen krämpfichten Nervenanfälle erwerben.

Krankheiten und Gifte können in den Nerven den äussersten Grad der Reizbarkeit zuwegen bringen; sie können etwa das Phlogiston, oder den selbiges umwickelnden Schleim, zum Nachtheile der Nerven ändern, oder selbst in den Elementen des Nerven oder in deren Verhältnisse eine Aenderung machen; Sarcone erzählet vielfältig die Wirkungen, welche eine faulende Materie auf die Nervenkraft machen könne. Die Argivischen Frauen

wurden durch Ansteckung rasend, zum Beweise, daß sich eine feuchte Materie ihren Nerven mittheilte, welche überspannte Wirkungen unter den Gehirnzasern verursachte. Melampus heilte diese Tobsucht mit Nieswurz, wodurch er etwa die giftige Materie ausführen konnte.

Ich habe es bey mir immer als ein richtiges Zeichen einer mit Schärfe verbundenen Reizbarkeit gelten lassen, wenn die Leute eine Krätze oder anderen Hautausschlag gehabt hatten; wenn sie zugleich Gliederschmerzen, einen juckenden Schweis, oder überhaupt am Körper ein Jucken oder Brennen litten. Ich habe mich hiervon durch mehr als ein Beyspiel überzeugt. Die größte Empfindlichkeit, oder die fürchterlichsten Nervenkrankheiten bey hysterischen und hypochondrischen Leuten habe ich an jenen wahrgenommen, welche vorher lang mit einer beissenden Krätze sind behaftet gewesen. Es wird also die Krätze entweder das Phlogiston oder andere Theile der Zasern so alteriren können, daß dadurch die größte Empfindlichkeit kann veranlaßt werden. Nach dem Gebrauche der Merkurialarzneyen, nach vorhergegangenen venerischen Krankheiten, u. d. g. habe ich auch mehrmal diese Gattung von Nervenschwäche folgen gesehen.

Die

Die Wirkungen des Weins und anderer geistigen Getränke scheinen vielmal in unseren Körpern von verschiedener Art zu seyn. Die Menge des genommenen Getränkes kann die Kanäle erweitern, die Zasern ausstrecken, durch öftere Reizungen schwächen, so daß daher endlich eine völlige Erschlappung rühret. Es ist nichts Seltenes, daß man an Weintrinkern Zeichen eines erschlappten Magens, schlapper Eingeweide und Nerven habe. Der Weingeist kann im Gegentheile auch wieder bey anderen eine Verhärtung der Zasern verursachen, so wie er Fleisch oder andere Dinge viele Jahre lang für die Verwesung bewahret und fest erhält. Man hat Merkmale dieser Verhärtungen im Magen, in den Lungen, und im Gehirne, in welchem letzten Falle sie mit Verlust des Gedächtnisses begleitet war, vielfältig an geöfneten Leichen gefunden. Endlich kann der Wein auch eine gewisse Schärfe hinterlassen, woher die Gichte und Reizbarkeit der Nerven bey manchen rühret. Daher können vielmal Weintrinker die empfindlichsten Nerven haben, zu Krämpfen, Zittern, und fallenden Suchten neigen. Ich habe mehrere dergleichen Leute gekannt. Ich will nichts von den offenen Füssen, von dem kupfrichen Gesichte, von den Wassersuchten und anderen Kennzeichen einer Schärfe erwehnen.

Ich bin von der Wirkung des Weins auf die Nerven, wodurch diese äusserst reizbar werden können, an mir selber deutlich genug überführt worden. Ich habe bey meiner grossen Reizbarkeit immer wahrgenommen, daß sie ungemein vermehrt wurde, wenn ich einige Zeit vorher mehr Wein getrunken hatte. Ich muß etwa hier voraus erinnern, daß ich von Kindheit an mit Wasser und Wein, als dem gewöhnlichen Getränke, bin erzogen worden, und, obschon ich niemal das Handwerk eines Säufers getrieben habe, so hat es dennoch auch vielmal nicht an Gesellschaften gefehlt, wo mehr Wein oder Punsch und dergleichen getrunken wurde, als es der Ordnung nach hätte geschehen sollen. Wenn ich also ungefehr am Abende eine etwas stärkere Portion Weins oder anderer geistigen Getränke getrunken hatte, so konnte ich schon voraus versichert seyn, daß ich am andern Tage, wenn mich eine Reise betraf, das Fahren in einer Kutsche nicht ohne äusserste Angst, Schwindel, Erbrechen, u. s. w. ertragen konnte. Wenn ich die ärgsten Nervenanfälle oder Vapeurs hatte, so konnte ich mich freilich durch nichts so leicht aus meinen Aengsten retten, als wenn ich starke Weine trank. Der Magen stieß alsdenn Blähungen über sich, und die Krämpfe, welche das Blut im Kopfe hielten und meine Bangigkeit verursachten, liessen

nach.

nach. Unterdessen war ich auch sicher, daß ich bey der nächsten Mahlzeit oder höchstens am andern Tage, wieder das nämliche Uebel leiden würde. Wenn ich einstens, ohne dazu durch Vapeurs genöthigt zu seyn, mehr Wein trank, als ich Durstes halber hätte trinken sollen, so daß ich die Wirkungen des ermunternden Weines fühlte: so war ich am künftigen Tage meinen Nervenzufällen zuverläßig ausgesetzt, am meisten aber, so bald ich es wagte, früh Caffee zu trinken. Ich habe endlich Mittel gefunden, welche mir meine Nervenkrankheit ziemlich gehoben haben. Diese Hülfe habe ich aber sicherer, wenn ich mich des Weines enthalte, und entweder gar keinen, oder nur etliche Gläschen mit Wasser trinke. Meine Nerven sind zwar dermal im Stande, daß ich auch eine geringe Ausschweifung in gewissen Speisen, die ich sonst nicht vertragen konnte, in Gemütsunruhen, im Weine, und im Caffee, wovon mir sonst eine einzige Tasse unerträglich war, ohne Furcht für Nervenanfällen begehen darf: ich darf es aber nicht wagen, zween auf einander folgende Tage eine vollkommene Portion Weins zu nehmen, ohne alsbald den Nachtheil für mein Nervensystem zu empfinden. Ich bin aber im Gegentheile versichert, morgen keine Anfechtungen von Vapeurs ohne wichtige Ursache zu leiden, wenn ich mich heute des

Weins enthalten habe. Ich lobe mir also die Unschuld meines Wassers, und finde mich überhaupt am besten, wenn ich ganz wenig am Tische trinke. Die für meine Nerven, welche an einer Reizbarkeit oder Schwäche mit Schärfe leiden, schädliche Wirkung des Weins ist mir zuverläßig geworden. Ich fühlte freilich in den ersten Tagen dieser Enthaltung eine Mattigkeit oder Untüchtigkeit des Körpers, des Kopfes und der Sinne: allein dieser Schaden ist mir bald hundertfach ersetzt worden. Wie oft mußte ich vorher mein Studieren mit Aengsten unterbrechen? Wie untüchtig zur Kopfarbeit konnten mich die erlittenen Vapeurs machen, wozu ich nun mit Lust, Dauer und Leichtigkeit aufgelegt bin?

Auf Blutflüsse, Saamenflüsse, weisse Flüsse, u. d. g. entstehet eine Schwäche des Magen und der Nerven; es rühret daher auch oft ein Verderbnis oder eine Schärfe der übrigen Säfte, so daß eine übertriebene Reizbarkeit mit Schärfe kann erzeugt werden. Gesalzene Speisen, hitzige Krankheiten, Schwelgerey oder Wohlleben ohne Leibesübungen,* eine allzu genaue Diät oder eine allzu furchtsame Vermeidung alles desjenigen, was uns nur

* Langhans von den Lastern, u. s. w. von allzu wollüstigem und übernatürlichem Essen und Trinken.

nur auf einige Art könnte beschwerlich fallen, heisses Klima, Anstrengung des Geistes, vieles Wachen, woher de Pau die schwärmerische Einbildungskraft oder die übertriebene Reizbarkeit asiatischer Völker leitet,* u. d. g. sind lauter Ursachen, woher Reizbarkeit der Zasern oder Nervenschwäche mit Schärfe rühren kann.

Eine andere widernatürliche Beschaffenheit der Zasern des Gehirns und der Nerven ist eine Erstarrung oder Verhärtung. Hier sind die Empfindungen schwach, undeutlich: die Leute sind in einem gedankenlosen Zustande: die Sinne sind stumpf: die Eindrücke lassen sich schwer in verhärtete Zasern bringen, und bleiben nicht lange in selbigen. Gegen das fünfzigste Jahr fänget das Gehirn an, immer härter zu werden, welches **Haller** durch das Gefühl, durch den Unterschied beym Durchschneiden, und durch Gewichte bewiesen hat, und woher er Schwäche des Gedächtnisses und des Geistes leitet. ** Diese Härte kann endlich auf das höchste kommen, und in den Zasern eine völlige Untüchtigkeit erzeugen, woher Narrheit, Stupidität, erfolget. **Morgagni** hat fast allzeit das Gehirn der Narren

* Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois. T. I p. 305.

** Element. Physiolog. corp. human. T. V. p. 538.

Narren hart gefunden. * Diese Verhärtung kann durch hitzige Dinge, durch Arbeit, Fieber und andere Umstände veranlaßt werden. Manchmal hat man eine solche Erstarrung in Krankheiten nur auf eine Zeitlang wahrgenommen, so lang nämlich die hart oder starr machende Ursache der Krankheit auf die Zasern wirkte. Sarcone erzählet die Geschichte dieses Umstandes bey einem Soldaten. Wie sehr man ihn auch reizte, sagt er, ** so schien er unempfindlich und träg, wie ein Kloz. Man hatte allenthalben Zeichen der Starrsucht. Seine Glieder blieben viele Stunden lang in derjenige Lage, wohin man sie bewegt hatte. Er schlief viel, aber die Augen waren halb geschlossen, und wie mit Staube bedeckt. Der Mund stand meistens offen. Er wachte kaum auf, wenn man ihn schüttelte, und drehte die Augen äusserst langsam umher. Er blickte die Leute starr und mit Verwunderung an, wenn er sie erkennen wollte. Er schluckte mit Mühe. In einer Minute konnte man kaum 40 Pulsschläge zählen. Die stärksten Purgiermittel verursachten kaum einen geringen Stulgang. Der Urin gieng selten ab; vor seiner Besserung litte er geringe allgemeine Erschütterungen, der Puls wurde geschwin-

* de sedibus & causis morborum, Epist, 8. Art. 3. ad 17. Ep. 9. A. 17. Ep. 61. Art. 8. &c.

** Geschichte der Krankheiten durch das Jahr 1764. §. 613. 614.

geschwinder, und das Athemholen schwerer und häufiger. Er war vor dieser Erstarrung äusserst empfindlich und tobend gewesen, und nun kamen manchmal rückkehrende Anfälle der Tobsucht zu diesen Vorbothen der Besserung. Er sagte nachher, daß er bey seiner Krankheit nichts, als eine Leere an Ideen erlitten hätte; die Eindrücke der Dinge wären äusserst schwach, dunkel und wie Gegenstände in der Entfernung gewesen, welche ihm vorkamen, als wenn er sie in einer finstern und weiten Leere sähe.

Dieses wären nun jene Gattungen der Zasern, worauf man bey Untersuchungen der sogenannten Nervenschwäche zu sehen hätte. Wenn man den Engländer, den Franzosen, Italiäner und Deutschen, oder besser, den Holländer, für das gelten läßt, wofür sie **Langhans** aus Wirkung ihrer verschiedenen Lebensart hält:* so können wir vier Beyspiele der gewöhnlichsten Zasergattungen an diesen Nationen haben. Der Franzos wird zarte und biegsame, der Deutsche, oder vielmehr der Holländer, wird weiche, etwas gröbere und trägere, der Italiäner reizbare oder krause biegsame, nebst einer Schärfe, der Engländer feste und mannhafte Zasern haben.

Das

* von den Lastern. S. 138. bis 144.

Das heisse Klima ist den Italiänern schon zu einer grössern Empfindlichkeit oder Beweglichkeit der Zasern günstig. Nun kömmt aber die Lebensart, welche ihre Nerven zur äussersten Reizbarkeit bringt. Der Mißbrauch ihres hitzigen Weines und der geistigen Getränke, sagt **Langhans**, das hitzige schwarze Fleisch, die vielen scharfen Spецereyen, welche sie beständig geniessen, die ewige Chocolade, u. d. g. machen ihre Zasern beweglicher; sie erhöhen das Phlogiston und die übrigen Säfte, und theilen ihnen eine gewisse hitzige Schärfe mit, welche die Reizbarkeit der Zasern ungemein zu vermehren dienet. Die Galle wird scharf und brennend; sie wird häufig in die Därme ergossen, wo sie abermal die Nerven reizet. Hieraus entstehen dann erstlich Hagerkeit des Körpers, braungelbe Farbe, und ferner oft aus der leichtesten Ursache Enthusiasmus, rasende Liebe, Eifersucht, der heftigste Zorn, das empfindlichste Gehör für die Musik. Der Italiäner ist fähig, in einem Augenblicke viele und verschiedene Dinge zugleich zu überdenken, und zu vergleichen, aber gemeiniglich keines mit genugsamer Gründlichkeit und Aufmerksamkeit.

Das Klima des Engländers ist weit weniger hitzig, und also auch weniger tüchtig, seine Säfte

zu erhitzen oder seine Nerven sehr beweglich zu machen. Er ißt mehr Fleisch als der Italiäner, und zwar meistens Ochsen- und Kalbfleisch, welches er noch auf eine besondere Weise braten läßt, daß der Saft darinnen bleibt; er erhält also nahrhafteres festeres Blut, weniger Schärfe und feste Hirn- und Nervenzasern, wodurch er zu anhaltenden tiefen Kopfarbeiten fähig wird. Die Stärke seines Geistes und Verstandes ist ausserordentlich. Er ist stark und unzertrennlich in seiner Liebe. Sein Thee, Bier und Wasser bewahren seine Säfte für Schärfe und Erhitzung, und seine Zasern für übertriebener Festigkeit, welche etwa aus seiner nahrhaften Lebensart entstehen möchten. Die Stärke seiner Zasern kann ihm zum Nachtheile werden, sobald er selbige durch Wein oder Punsch zuviel gereizet hat. Alsdenn ist er stolz, wild, und kann mehr, als andere Nationen, wütend und rasend werden. Durch beständiges Nachdenken, durch erfolgte Verdickerung und Stockung seiner Säfte, durch Ueberspannung seiner Zasern, u. s. w. kann er hypochondrisch, schwermütig, und ungemein hartköpficht werden.

Der Franzos erhitzet zwar seine Säfte und Zasern mit hitzigen Zubereitungen der Speisen, und bringet sie zur grösseren Beweglichkeit. Er verhütet

tet die Schärfe so ziemlich durch Wasser, welches er seinem gelindern Weine beymischet, durch Obst, Gartenfrüchte, u. s. w. Seine Galle und übrige Säfte werden daher weniger erhitzt; er ist weniger zornig und heftig in seinen Leidenschaften, als der Italiäner. Die Beweglichkeit seiner Zasern, die warmen gelinden Säfte, deren Kreislauf leicht und flüchtig ist, der beständige Umgang mit Jüngeren und mit dem schönen Geschlechte, u. d. gl. bereiten ihn zur Freude, Munterkeit, Lebhaftigkeit. Er ist leutselig, freundlich, artig und einnehmend in seinem Umgange, wie in seinen übrigen Handlungen. Er ist etwas leichtsinnig, flüchtig, und, wie die Mädchen sagen, eben nicht der Beständigste in der Liebe.

Der Holländer, und in einigen Strichen der liebe Deutsche, soll kaltsinnig und unfreundlich seyn. Seine Zasern werden durch das viele warme und kalte Getränke ausserordentlich schlapp gemacht, wodurch ihre Beweglichkeit oder natürliche Empfindlichkeit sehr gemindert wird, und in eine Trägheit ausartet. Er ist daher weniger flüchtig, artig und geistreich, als der Franzos, weil er trägere Zasern hat. Seine fette schwere Nahrung macht zähe träge Säfte. Langhans glaubt, wenn nicht der Geist der Gewinnsucht die Zasern

des

des Holländers zu einer lebhaften Wirksamkeit antreiben würden, so müßte er endlich in eine noch tiefere Kaltsinnigkeit, Unschlüßigkeit, und endlich in eine vollkommene Feigheit verfallen.

Endlich beklaget sich Langhans über die Sucht seiner schweizerischen Landsleute, in fremden Ländern als Soldaten zu dienen, wo sie durch Beyspiele verleitet würden, endlich fremde Lebensart, Sitten und Denkungsart anzunehmen. „Daher „sehen wir, spricht er, * den aus Holland mit „einer ziemlichen Kaltsinnigkeit, den aus Frank„reich mit vielem Leichtsinne und einer flüchtigen „Denkungsart, den aus Deutschland mit einem „ernsthaften, nichts bedeutenden Wesen und einer „allzu hohen und stolzen Einbildung von sich selb„sten, und den aus Italien mit verschiedenen Leb„haftigkeiten und einem ausgezehrten Leibe wieder „nach Hause kommen."

Man kann sich noch insgemein eine Vorstellung von weichen, zarten und biegsamen Zasern an einem Kinde machen. Weiche und grobe Zasern hat ein dicker phlegmatischer träger Mensch, krause und reizbare Zasern hat eine zarte, hysterische, sehr empfindliche, oder halbzehrende Dame.

 Der

* S. 143.

Der gestandene Mann giebt einen Begrif von festen, starken, der Greis von trockenen und harten Zasern. Dieses gilt aber freilich nur insgemein, und leidet unendliche Ausnahmen.

Ueberhaupt wird also eine grössere oder geringere Beweglichkeit der Zasern des Hirns und der Nerven zum Grunde gesetzt. Mich dünket, ich könne Sie alle, meine grossen und kleinen Helden! die sie etwa mit oder ohne Vegliantino einen Ritterzug zur Vertheidigung der Nervengeister wagen wollen, mit Zuverläßigkeit versichern, daß sie mit Windmühlen fechten, daß alle Empfindungen und Wirkungen der Nerven von einer gewissen Bewegung oder Erschütterung der Nerven, und nicht von Geistern abhangen. Die Wundärzte könnten Ihnen viele Erfahrungen erzählen. Die Quetschung eines Nerven macht Convulsionen und alle Uebel. Wirken wohl hier die Nervengeister oder die widernatürlich gedrückten und ausgedehnten Zasern? Ein Mann klagte einen unausstehlichen Schmerzen an seinem Backen. Es war ihm, als wenn ein glüender Drath durch selbigen gezogen wäre. Albin schnitte diesen vielleicht von einer Schärfe gereizten oder auf eine andere Art zu sehr ausgespannten Nervenast entzwey, und aller Schmerz war weg. Ein anderer hatte

eine

eine heftige Quetschung am Kopfe gelitten. Er bekam Convulsionen und alle üble Zufälle, so daß man glaubte, er habe eine Erschütterung oder Verletzung des Gehirnes erlitten. Der Wundarzt durchschnitte die äusseren Bedeckungen des Kopfes, und hatte durch einen einzigen Schnitt schon alle schlimmen Zufälle abgeschnitten. Ein gequetschter Nerv hörte auf solche schlimme Empfindungen zu verursachen, sobald er entzwey geschnitten war, und also kein Druck oder keine Ausspannung seiner Zasern mehr Platz haben konnte. Wie grausam sieht man von der Gicht die Zasern der Nerven zerrissen werden? Kömmt nun die stärkste oder schmerzhafte Empfindung von einer allzuheftigen Erschütterung, Ausspannung oder Bewegung der Nervenzasern, warum sollen nicht auch gelindere und angenehmere Empfindungen bloß durch berührte, erschütterte oder bewegte Zasern fortgepflanzet werden? Was will man hier den unnöthigen Nervengeistern zu schaffen geben? Man reize oder steche irgend einen Nerven, so werden alsbald alle Muskeln, welche mit ihm harmoniren oder von ihm Empfindung haben, in die heftigsten Bewegungen und Convulsionen gerathen, wenn die den Nerven reizende Ursache anhaltend ist. Die Zusammenziehungen der Muskeln geschehen nicht vermöge eines in Kanälen wohnenden

 Flüßi-

Flüßigen, welches die Versuche über die Reizbarkeit beweisen, also werden auch die Nerven sie nicht vermöge eines in ihnen wohnenden Flüßigen in Uebereinstimmung bringen.

Eine widernatürliche Beschaffenheit der Hirnzasern kann allgemein seyn, oder nur in einem Theile bestehen. Man wird daher eine allgemeine oder theilweise Unordnung in ihren Bewegungen wahrnehmen. Ich halte dafür, daß z. B. die Nerven des Geruches sich in eine gewisse Gegend von Hirnzasern verlieren, oder mit selbigen verbinden. Die durch die Geruchsnerven erhaltenen Empfindungen würden also in den Zasern jener Gegend ihre Eindrücke oder Bewegungen machen. Gesetzt nun, diese Zasern würden durch irgend eine Ursache reizbarer oder stumpfer: so würde die Erinnerung der durch den Sinn des Geruchs erhaltenen Begriffe, und die neuen durch künftige Geruchsempfindungen zu erhaltenden Eindrücke lebhafter oder schwächer seyn. Die Zasern der übrigen Gegenden, z. B. jener, welche mit den Gesichtsnerven harmoniren, können indessen in ihrer natürlichen Stärke oder Beweglichkeit geblieben seyn. Wenn es geschehen ist, daß bey einem Menschen das Hirn hart gefunden wurde, der doch

im Leben seine Vernunft noch hatte: * so halte ich dafür, daß diese Verhärtung sich noch nicht auf jene Zasern erstrecket habe, welche bey Wirkungen der Vernunft in Bewegung kommen, oder sie sind, so lang der Mensch lebte, noch nicht so sehr verhärtet gewesen, daß sie zu solchen Bewegungen ganz untüchtig waren. Es sind Beyspiele vorräthig, welche uns diese theilweise Verletzung der Hirnzasern sehr wahrscheinlich machen. Berengarius von Carpi hat Verwundete geheilet, wo ein Theil der Hirnsubstanz war verloren gegangen. Zween von ihnen sind auf der rechten Seite lahm geblieben; zum Beweise, daß hier die Hirnzasern, welche die Bewegung jener Seite bewirken, weggehauen oder verdorben waren. Johann Muys hat den nemlichen Fall einer zurückgebliebenen halbseitigen Lähmung nach einer Hirnverletzung wahrgenommen. Schenk und Forest erzählen Geschichte geheilter Hirnverletzungen, worauf eine gewisse Gattung von Narrheit oder Unordnung in dem Verstande geblieben ist, so daß sie keine ordentlich gefaßte Rede mehr zusammenbringen konnten. Es können hier viele Zasern in ihrem natürlichen Zustande gewesen seyn, da indessen doch andere, welche bey Vernunftschlüssen mit diesen hätten harmoniren müssen, verletzet

* Morgagn. de ſed. et cauſ. morb. Ep. 8. A. 18.

oder verdorben waren. Eller hat bemerkt, daß einem solchen Kranken verschiedene Sachen ganz entfallen waren, die er nicht mehr nennen konnte, bis man ihm diese Dinge von neuem zeigte, und also etwa in andere Gehirnzasern die zum Gedächtnisse nöthigen Eindrücke oder Zaserstimmungen aufs neue erweckte. Die Zasern, welche vorher bey solchen Empfindungen waren bewegt worden, und dadurch endlich gewisse Eindrücke oder Stimmungen angenommen hatten, mochten abgehauen, oder auf eine andere Art untüchtig geworden seyn: so wie man wahrnimmt, daß im Alter ein Theil des Gehirnes nach dem andern härter wird, und die dort verwahrt gewesenen sinnlichen Begriffe verloren gehen. * Diese einzelnen Fehler in den Gehirnzasern können noch durch die Aehnlichkeit einzelner Fehler in den Nerven der Sinne bestättiget werden. Bey einer einseitigen Blindheit ist jener Sehenerv magerer, fester und dunkelfärbiger gefunden worden. ** Man weiß, daß das Gehör an diesem oder jenem Ohre verloren war, als man den Gehörnerven verhärtet fand; das Gehör wurde viel empfindlicher, wenn der Gehörnerv in einem

* S. Ellers physikalisch- chymisch- medicinische Abhandlungen, Vte Abhandlung.

** Morgagn. ib. Ep. 13. Art. 11.

nem Ohre durch reizende Schärfe oder Hitze mehr, als gewöhnlich, gespannt war. *

Wenn man in Erwägung zieht, was jenen wiederfährt, denen man ein vorher gesund gewesenes Glied abgenommen hat: so sollte man nicht zweifeln, daß in dem Gehirne gewisse Zasern Eindrücke oder Stimmungen haben können, welche länger oder kürzer in selbigen verbleiben. Man weiß, daß solche Leute, wenn sie schon sehen, daß ihnen z. B. der Arm ist abgenommen worden, dennoch bisweilen so lebhafte Schmerzen in selbigem zu fühlen glauben, daß sie sich kaum selber des Gegentheils überzeugen können. Die Hirnzasern, welche mit den Nervenzasern des abgehauenen Arms in Verbindung stunden, sind noch gegenwärtig und in ihrem ordentlichen Zustande. Sie waren von den vorher gehabten Schmerzen des Arms an gewisse Eindrücke oder Stimmungen gewöhnet, welche also wieder zu gewissen Zeiten können rege gemacht werden, so daß sie uns wieder das Gefühl eines Schmerzens in dem verlornen Arme erwecken. Man kennet die Kraft der Verwandtschaft oder Verbrüderung, oder die Associationsgesetze, welche unter den Hirnzasern herrschen. Gesetzt nun, es werden Verwandtschaftszasern von jenen,

* v. Kloekhof de morb. anim. p. 13. et 14.

jenen, welche mit den Armsnerven harmonirten, durch irgend eine Gelegenheitsursache auf eine solche Art erschüttert oder beweget, wie es sonsten bey gegenwärtigem Armsschmerze geschah, so können auch diese mit den vorher zugegen gewesenen Armsnerven in Harmonie gestandene Hirnzasern gleich ihren Verwandtinnen mitleidend beweget werden, und auf diese Art die Idee des vorher gehabten Armsschmerzen, woran sie gewöhnet waren, oder welche Stimmung etwa noch dunkel in ihnen liegt, aufs neue rege machen. Könnte man diese mit den Armsnerven in Verbindung gestandene Zasern wegnehmen oder verhärten: so würde nie wieder die Idee eines vorhergegangenen Schmerzens entstehen können.

Aber was mag es uns helfen, wenn wir die Fehler der Hirnzasern im Ganzen oder einzeln zu erklären wissen? Man sollte die Mittel wissen, sagen Sie, wie man die Nervenfehler verbessern könnte! — So! Sagen Sie das? — Sehr wohl! ich will mir es also wirklich lassen gesagt seyn.

Aber es sind noch mehrere Dinge, als Nervenzasern, im Körper, auf welche man sollte aufmerksam seyn, wenn man die Ursachen von der

Verschie-

Verschiedenheit der Denkungsarten und Gemütsbewegungen will gründlich kennen lernen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß fremde Säfte oder andere Sachen in unserem Körper uns anderst denken und handeln machen. Ein Berauschter schäumet vor Wut und Rachsucht: ein anderer ist äusserst unzüchtig, und scheuet sich nicht, alles, was andern Geschlechtes ist, tollkühn anzufallen. Ich habe ein Mädchen gekannt, welches so oft aus lauter Zärtlichkeit weinete, als es berauscht war. Lose Pursche haben es manchmal zum Spasse trinken und weinen gemacht. Gaubius erzählt von einer Frau, welche aus Reue über ihre Sünden in Verzweiflung rasete, so oft sie mit Brandeweine berauscht war. Hier helfen nun freilich keine Predigten aus der Sittenlehre: der Wein muß erst aus dem Körper seyn. Man bringt sie also alle zu Bette, und läßt sie den Wein verdünsten: am andern Tage ist der rasende Zorn und die unverschämte Unzucht kurirt. Die reumütige Frau wartet nun ruhig ihrer häuslichen Geschäfte, und das Mädchen schämet sich, daß es den muthwilligen Purschen geweinet hat. Welche Veränderungen in unserem Gemüte und Geiste kann das Opium machen? Der Rauch von dem Saamen einer malabarischen Pflanze (Ganscho) soll in den Menschen angenehmen Wahnsinn erwecken; er begeistert

geistert die Soldaten mit Großmut, die Priester mit Enthusiasmus. * Die Schwangerschaft macht, daß die Frau furchtsamer, oder schwermütig ist, daß sie die seltsamsten Gelüste hat, denen sie oft nicht widerstehen kann. Was können Klima, Krankheit und andere Dinge in unserem Gehirne wirken? Ein dummer feister Jung ward vor seinem Tode klug und fast lauter Geist. Unter den Scythen war, wie Galen sagt, nur ein philosophischer Kopf: Zu Athen hatte es deren genug gegeben. Ferner hat es unter den Abderiten sehr viele Wahnwitzige, und unter den Atheniensern nur wenige gegeben. Der Biß des wütenden Hundes macht uns um sich beissend, rasend, und wasserscheu: die Tarantel tanzend bis zum Hinfallen. Die schwarze Galle erzeuget Narrheiten von allen Gattungen. Caligula, sagt Gaubius,** hätte nur das Nervensystem des Canus Julius sollen schwächen, und seinen Körper mit Schwarzgalle füllen können; so hätte er nicht den Verdruß gehabt, diesen bis in den Tod scherzen, spielen, seine Freunde trösten, und mit philosophischem Kaltsinne von dem Tode sprechen zu sehen. Wie manchen hat die Nießwurz, der Tartarus tartarisatus,

* Gaubii Sermo academicus de regimine mentis quod Medicorum est, pag. 114.

** Ibidem p. 32.

fatus, das Baden, oder der Trepan anderst denken gemacht? — Doch dieses sind meistens Dinge, die im natürlichen Zustande nicht in unsern Körper gehören. Man müßte ganze Bücher zusammen schreiben, wenn man alle diese Umstände pünktlich durchgehen wollte. Ich will mich also nur bey den einheimischen Säften und bey den gewöhnlichen Beschaffenheiten unseres Körpers ein bischen verweilen, ihre verschiedenen Gattungen, Verhältnisse, Menge, Theile, u. d. gl. einzeln durchsuchen, und das Resultat von allem diesem in der Kürze zeigen. Alsdenn wird man etwa durch Diät, Erziehung, Arzneyen, einen Alcibiades eher zurechte bringen können, als es Sokrates durch seine mächtige Sittenlehre im Stande war.

Wer die Eigenschaften und Elemente des Blutes ganz genau will zerlegt haben, der muß nachlesen, was Haller, * Gaubius, ** und Horn *** hievon geschrieben haben. Ich werde nur überhaupt etwas davon anführen, so viel nemlich dermaln zu meiner Absicht wird nöthig seyn. Insgemein kömmt die rothe Farbe vom Blute. Der

* Element. physiol. corp. hum. T. II. L. V.

** Institut. Patholog §. 332. ad 368.

*** Rat. medend. P. IV.

Der Vollblütige ist roth gefärbt, seine Augenlieder und Augenhäute, das Innere der Nase, die Lefzen, u. s. w. nehmen eine grössere Röthe an. Man schmählt auf den Metzger, daß er das Kalb nicht habe recht zu stechen gewußt, oder daß er es nicht habe gehörig ausbluten lassen, wenn das Fleisch nicht schön weiß, sondern noch zu roth aussieht. In dem Embrio im Mutterleibe ist der aus dem Herzen wallende Saft im Anfange hell; er wird endlich gelb, hierauf rothgelb, und dann roth. Durch Krankheiten kann das Blut wieder blaß, mißfärbig und gelb werden. Wenn man das Blut aus der Ader des Menschen nimmt: so wird man zuerst eine Wärme entdecken; es enthält also Feuertheilchen. Man wird einen aufsteigenden Dunst gewahr, der etwas widrig und urinhaft riecht. Dieser Geruch ist stärker, je hitziger der Mensch ist, in Fiebern, u. s. w. Fleischfressende Thiere haben einen stärkern Geruch dieses Blutdampfes, als ihn Grasfressende geben. Dieser Dampf wird bald von dem ausgezapften Blute verfliegen. Alsdenn gerinnet das Blut zusammen in einen rothen Kuchen. Endlich schwitzet Wasser heraus; es häufet sich, je länger das Blut im Gefässe steht, bis zuletzt der rothe Blutkuchen als eine Insel im Wasser schwimmet. Dieser rothe Blutkuchen läßt sich fest trocknen; er wird

dürr und brennt wie Harz, zum Beweise, daß der rothe Theil ein groberes Phlogiston ist. Nimmt man den Blutkuchen heraus, und wäscht ihn mit gemeinem Wasser aus; so waschen sich die rothen Blutkügelchen ab, und laufen mit dem durch sie gefärbten Wasser durch ein Tuch: es bleibt zuletzt nichts als ein häutiger, zaserichter Kuchen oder Lapp zurück. Also nur obenhin betrachtet, kann man am Blute entdecken, daß es aus etwas Flüchtigem, aus Wässerigem, aus Blutkügelchen, welche das Phlogiston sind, und aus erdigen und schleimigen Theilchen, welche eine Neigung haben, als Zasern und Häute zusammen zu wachsen, bestehe. * Das Blutwasser (Serum) ist freilich kein reines Wasser; es bestehet wieder aus schleimigen, salzigen, erdigen und anderen Theilchen; es beweiset aber doch, daß desto mehr der wässerige Theil im Blute herrsche, jemehr Serum zugegen ist. Das Blut gerinnet desto geschwinder, und in einen desto festeren Kuchen, je mehr es schwer und hitzig ist, je mehr man den Körper durch Arbeit übet, oder am Fieber oder einer andern Krankheit leidet.

Es

* v. Gaub. Inst. Pathol. §. 354. ad 357.

Es ist nicht zu läugnen, daß wir auch auf eine gewisse Art nach unserem Blute denken und handeln. Man weiß die Wirkungen, welche Ochsenblut im Menschenkörper äusserte. Eine starke Aderlaß hat vielmal einen verwirrten Menschen zurechte gebracht. Wer einen Ueberfluß an dickem rothem Blute hat, der ist kühn, heftig, unerschrocken, und hitzig in seinen Handlungen. Man weiß dieses von den starken blutreichen Leuten. Es ist solches die Beschaffenheit des Blutes bey starken cholerischen Männern. Man hat Beyspiele an dem Unterschiede der Thiere, welche sich mit Fleische oder Grase nähren. Die ersteren sind wilder, geschwinder, und heftiger, die andern feig und träge; weil nämlich Fleisch mehr rothes festes Blut, als Gras giebt. Von dem starken Blute und ähnlichen Zasern der sich mit dem meisten Fleische nährenden Engländer habe ich oben schon etwas aus dem Langhans erzählet. Brinkmann hat von Fleischspeisen Kühnheit, Herzhaftigkeit, und Feigheit von den Pflanzengewächsen, nach der Verschiedenheit der Gährung, wozu sie unsere Säfte bereiten, hergeleitet. Das häufige Theetrinken macht Poltronnerie, zum Theile weil es die Zasern erschlappet, andern Theils weil es das Verhältnis des Wässrigen in unseren Säften vermeheet. Haller hat an sich selber einen geschwächten Trieb zum

Venus=

Venuswerke wahrgenommen, als er sich lange des Fleisches enthalten mußte. Daher kann man durch Aderlassen die Heftigkeit der Zornigen und die Unkeuschheit der Hitzigen und Vollblütigen vermindern. Daher mag es kommen, daß manche Weiber sich das öftere Aderlassen ihrer Männer so sehr verbitten. Das schwere und hitzige Blut, wovon hier die Rede ist, hat eine dunkelrothe Farbe, welche man auch an ihm siehet, wenn es ins Wasser läuft; es fliesset mit einer Heftigkeit und mit starkem Schusse aus der geöfneten Ader; die Tropfen davon sind dick und schwer. Marx * hält es für Zeichen eines guten Blutes, das keine Schärfe hat, und dessen Elemente alle in gehörigem Verhältnisse sind, „wenn es dunkelroth ist, „und sich, wenn es kalt ist, in ein dünnes Blut„wasser, das fast ohne Farbe ist, und einen „dicken Kuchen absondert, keine dicke Rinde hat, „die von einer, von dem darunter liegenden Blute „verschiedenen Farbe ist, und davon das Blut„wasser zwischen einem Drittel und der Hälfte „ausmacht. Aus dieser Beschaffenheit des ge„sunden Blutes, sagt er, kann man von dem „widernatürlichen Zustande desselben urtheilen." Man beobachtet gemeiniglich die Gegenwart des dicken, rothen, hitzigen Blutes alsdenn, wenn

* Hannöverisches Magazin 1775, 40tes St. S. 628.

man starke und feste Fleischzasern hat, und ähnliche Zasern des Gehirnes und der Nerven mit Grunde vermuthen darf.

Das rothe Blut zeiget ein häufiges Phlogiston im Blute an, welches also leicht zu Erhitzungen, unmäßigen Ausdehnungen, Entzündungen, u. d. g. neiget; es setzet, wie ich gesagt habe, starke kräftige Zasern und Gefässe, Wärme, und einen kräftigen Kreislauf voraus. Es giebt aber noch eine Gattung rothen Blutes, welche man von dieser unterscheiden muß. Das Blut ist dünner, leichter, mehr hochroth; es gerinnt langsamer zusammen. Hier ist das Phlogiston durch Schärfe zu sehr entwickelt, und alle Theilchen des Blutes sind mehr aufgelöset. Die scharfen Säfte reitzen das Blut zum geschwindern flüchtigen Kreislauf; es entstehen flüchtige Röthe, Wärme, leichte Verblutungen, Jucken, Brennen, Ausschläge, u. s. w. Der Puls ist kleiner, geschwind. Die übrige Beschaffenheit des Körpers ist zart. Hier können freilich auch geschwinde Wirkungen entstehen, aber mit geringerer Stärke, Dauer und Heftigkeit. Es ist hierbey gemeiniglich die Geschichte der reizbaren Zasern, oder jener, welche wir die krausen, leicht beweglichen, nebst Schärfe, genennet haben. Solche Leute werden die häufigen oder starken

ken Aderlässe nicht ohne Nachtheil ihres Nervensystems ertragen. Man muß ihre Schärfen versüssen, ihre Säfte verdicken, ihre festen Theile stärker machen. „Ein hellrothes Blut, dessen „Farbe sich der Scharlachfarbe nähert, und wel„ches sich nicht bald in das Blutwasser und den „dicken Theil absondert, zeiget an, daß die flüßi„gen Theile zu viel Salziges enthalten, und bey „den Kranken einige podagrische oder sonstige „Schärfe, oder eine Neigung zu mit Jucken ver„knüpften Ausschlägen vorhanden ist. Solches „Blut ist auch sehr geneigt, eine auszehrende „Hitze und hitzige Fieber zu erregen, und findet „sich bey Personen, die reizbar sind, viele hitzige „Speisen und Getränk, oder zu viel eingesalzene „oder stark gewürzte Speisen zu sich nehmen." *

Wenn nun das Blut blaß, schleimig oder dem Fleischwasser ähnlich ist: so ist sein Phlogiston sparsamer und weniger erhöhet oder verdorben: Das Schleimige und Wässerige ist häufiger im Verhältnisse, als das Rothe. Solches Blut hat hat man bey bleichsüchtigen ungesunden Leuten gefunden. Das Fleisch ist blasser, weil das Blut weniger gefärbt ist. **Morgagni** hat in der Bleichsucht (Cachexia) aus Mangel des Blutes

 das

* Hannöv. Magaz. 40 St. S. 608. 1775.

das Gehirn und Eingeweide weisser gefunden. * Alles, was den Kreislauf mindern, und das Wässerige anhäufen kann, mag eine Ursache des mißfärbigen Blutes werden. Hieher gehören kühlende Speisen, Pflanzengewächse, vieler Schlaf, saure Dinge, häufiges Theegetränk, fette, grobe Speisen, feuchte Wohnungen, Trägheit, Unthätigkeit, niederschlagende Leidenschaften, Verblutungen und andere Entkräftungen. Solche Leute sind träg, unthätig, gleichgültig, kalt im Venuswerke und in wirkenden Leidenschaften. Sie denken langsam und nicht lebhaft; sie sind feig, ohne kühne Entschlossenheit. Es findet sich hier sowohl in Fleischtheilen, als in dem Gehirn und den Nerven der Zustand der weichen schlappen Zasern, welche gemeiniglich grob und unthätig sind. Man neigt zu Verstopfungen in den Eingeweiden, zu wässerigen und schleimigen Geschwülsten, Wassersuchten, u. d. g. Morgagni hat Zeichen dieses Umstandes aus den Augen angegeben. ** Er kam auf dem Lande zu Schäfern, und merkte, daß diese für manches Schaf mehr, für ein anderes von der nämlichen Grösse weit weniger bezahlten. Warum, fragte er, bezahlet ihr nicht eines dieser Schafen wie das andere? Sie sagten ihm, weil das eine

gesund

* de Sedib. & Cauſ. Morbor. Epiſt. 36. Art. 13.

** l. c. Epiſt. 38. Art. 29.

gesund ist, und das andere eine verhärtete Leber hat und zur Wassersucht neiget. Dieses kam ihm etwas ungewiß vor. Man machte ihm aber sogleich die richtige Probe durch Oefnung einiger Schafe. Das Kennzeichen der cachektischen Schafen, welche zur Wassersucht neigen, war folgendes: Sie hoben den oberen Augendeckel auf, und betrachteten ihn, ob er weiß oder roth war. Die Röthe zeigte Gesundheit an; die blasse Farbe verrieth einen Mangel am rothen Blute, eine Ungesundheit, Wassersucht, und verstopfte Eingeweide. Boerhave hatte auch diese Kennzeichen aus der Vieharzeneykunst auf den Menschen angewandt, und lehrte, daß eine blasse Augenhaut (Tunica adnata pallida, & oculi carunculæ pallidæ) und blasse Augenwinkel, oder blasse Thränensäfte, eine wässerige Cacochymie, einen Mangel des rothen Blutes und die daher rührenden Fehler zu erkennen gäben.

Der Mangel des rothen Blutes kann nun mit einem dünnen wässerigen Wesen oder mit viel Schleime oder mit zaserigem Zeuge verbunden seyn. Im ersten Falle sind die Säfte wässerig und dünn. Das Serum, bey geronnenem Blute, ist dünn, häufig, etwas blaulicht und weniger klebrig; da es bey hitzigem Blute gelber und dicker

 ist.

ist. Das Wässerige häufet sich leichtlich an, und giebt Wassersuchten; denn überhaupt ist dieses Blut ein Zeichen schwacher Gefässe; wobey sich das Wasser leichtlich in dem zellichten Gewebe anhäufen kann. Wenn das zaserichte oder hautige Wesen die Oberhand hat: so wird der Kuchen zähe und fest. Das Blut ist dick, zähe, wird langsam bewegt, und neiget zu polyposen Gewächsen und Verstopfungen. Es giebt allerhand Geschwülste, Gewächse, Drüsenverhärtungen, Stockungen, Hindernisse in Ab- und Aussonderungen. Das häufige zaserichte Wesen verräth einen Ueberfluß an erdigen Theilen, und wird gemeiniglich dem melancholischen Temperamente zugeeignet. „Solches Blut setzet meistens geschwind eine blaue „Haut,* daß man bisweilen gar kein Blutwasser, „sondern ein blosses schleimigtes Coagulum findet, und zeiget einen Fehler in den zur Verdauung der Speisen und zu dem Blutmachen „gewidmeten Theilen an.“ Wenn der schleimige Theil die Oberhand behält, so sind die Säfte träg und kalt: das Blut gerinnet spät, will keinen festen Kuchen machen, und bekömmet oft ein weisses oder blaues zusammen geronnenes Wesen. Hier werden sich Drüsen und Eingeweide bey trägem Kreislaufe und häufigem Schleime am ehesten verstopfen.

* Hannöver. Mag. ebendas. S. 930.

stopfen. Es findet sich hier in dem Blute viel schleimiges Blutwasser, und wenig von dem rothen Theile. Man heißt es verschleimtes Blut, welches ein Zeichen ist, „daß die Zubereitung des „Blutes nicht recht geschehe, daß der fette Theil „des Blutes nicht recht aufgelöst und mit dem „übrigen vermischt seye, daß die Adern nicht „Kraft genug haben, diese Wirkung hervorzu„bringen, daß die Absonderungen und Abfüh„rungen nicht recht geschehen, daß eine Cachexie „bevorstehe, insonderheit wenn das Blutwasser „allerhand Farben hat. * Ich weiß noch, daß das Schleimige des Blutes oft eine grosse Neigung zur Verdickerung und zum Zusammenhange erhält; es kann, wie der zaserichte Theil, zusammenwachsen; es kann durch die Wirkung der Fiebern, gichtischen und rhevmatischen Anfällen u. s. w. bey ausgezapftem Blute geschwind gerinnen, und oben auf dem Blutkuchen mit dem zaserichten Wesen eine feste Haut wie Leder bilden, welche man die Speckhaut heißt. Es ist aber meine Absicht nicht, das Blut zu betrachten, wie es sich in möglichen Krankheiten zeiget. Es ist mir genug, wenn ich die gewöhnlichsten Hauptverschiedenheiten des Blutes in den Menschen, welche auf ihre Charaktere

 einen

* Ebendas. S. 629.

einen Einfluß haben mögen, auf einige Weise aus einander gesetzt habe.

Man hat sehr deutliche Spuren von der Wirkung noch eines Saftes auf unsern Geist und Körper, welche nicht von geringer Wichtigkeit sind. Es kann des Saftes zu viel oder zu wenig im Körper seyn, oder er kann eine widernatürliche Beschaffenheit haben, wodurch dann unsere Denkungsart und unsere Handlungen eine gar merkliche Aenderung leiden. Es ist dieses jene Feuchtigkeit, welche man den menschlichen Saamen nennt. Es ist bekannt, daß, wenn man zu gewissen Jahren kömmt, dieser Saft von den Blutgefässen, welche aus der grossen Pulsader in der Gegend der Nieren steigen, und nach vielen Krümmungen und Umwindungen sich in die Hoden verlieren, allda abgesondert werde. Man weiß aber auch, daß von diesem abgesonderten Safte immer etwas durch einsaugende Gefässe wieder zum Blute zurückgeführt werde, und daß er alsdenn im Körper die größten Wirkungen mache. Der Jüngling, sobald seine Werkzeuge tüchtig sind, diese edle Feuchtigkeit vom Blute abzusondern, wird ganz umgeändert; er bekömmt eine rauhe Stimme, welche endlich mannbar wird: es stechen Haare um das Kinn, um die Schamtheile herfür: der

Jüng-

Jüngling wird stärker und muskulöser an seinen Gliedern: er wird tüchtiger zum Denken, stärker am Verstande, und herzhafter in seinem Gemüte; er fühlet eine fast unwiderstehliche Lust, sich mit dem andern Geschlechte zu begatten. Das Gegentheil von ihm ist der Beschnittene. Er behält seine helle krause Stimme; er ist schwächer am Körper und Geiste; er bekömmet weiche, volle Waden und Schenkeln, wie sie ein Frauenzimmer hat; es fehlet ihm am Barte; er ist furchtsam und hat alle Leidenschaften eines kleinen Gemütes; er ist mißtrauisch und ohne männliche Herzhaftigkeit. „Die Verschnittenen, sagt Zimmermann, * „sind meistens schächtern, geizig, neidisch, tü„ckisch, argwöhnisch, niederträchtig, zu allen „heimlichen Bosheiten und kleinen Teufeleyen „geneigt.“

Bordeu ** beschreibet neuerlich den Zustand des Menschen, wo die Saamenfeuchtigkeit häufig zum Blute geführet ist; er glaubet, daß gleichwie die Aura seminalis den Keimen im Eye belebe, ein wenig für Fäulung bewahre, aufwecke und nähre, also müsse sie auch dem männlichen Geschlechte ein tägliches Erweckungs- und Erhaltungsmittel

* von der Erfahrung 2ter Th. S. 408.

** Recherches sur les maladies chroniques &c.

mittel seyn; sie müsse die Lebenskraft, das Temperament oder die Munterkeit des Körpers unterhalten. Den Beschnittenen, saget er, fehlet diese tägliche Wegzehrung, daher ihnen auch viele Eigenschaften fehlen, welche gesunden Männern eigen sind. Sie sind im Mutterleibe durch den geistigen Saamendunst zum Leben erwecket worden, und müssen sich mit jener Kraft, die sie daher erhalten haben, in ihrem Leben fortbehelfen, weil ihnen ein neuer Zutritt dieses Lebensbalsams gegen die Jahre der Mannbarkeit entgehet. Bey Alten vertrocknen die kleinen Gefässe: die Werkzeuge verwelken oder verdorren; es wird wenige oder unkräftige Saamenfeuchtigkeit zubereitet und zum Blute geführt; sie vernützen daher nach und nach jene Kraft, welche ihnen in munteren Jahren die Saamenfeuchtigkeit gab; und weil kein Zufluß eines neuen Saftes und daher rührender neuen Kraft geschiehet, so werden sie endlich durchaus kraftlos, und sterben ab. Ich habe es selber mehrmal beobachtet, daß jene Männer, welche in späten Jahren noch ein munteres Alter hatten, auch in ihren Venuswerkzeugen noch Munterkeit und Leben hatten, und vorher in einem hohen Grade gehabt hatten; ihre Geburtstheile sind meistens sehr stark und vollkommen gewesen. Es wurde bey diesen Alten in späten Jahren noch immer

etwas

etwas gesunden Saamens bereitet und dem Blute beygemischt. Im Gegentheil habe ich andere gekannt, die in guten Jahren wässerigen untüchtigen Saamen und unkräftige Geburtsglieder hatten, und daher auch nebst einem schlappen weichen Körper mit allen Gemütseigenschaften der Beschnittenen begabt waren.

Diese Feuchtigkeit kann durch ihre Menge, ihren Mangel, und ihre fehlerhafte Beschaffenheit verschiedene Aenderungen im Körper veranlassen. Der Reiz der in den Saamenbläschen angehäuften Feuchtigkeit ist sehr kräftig: man fühlet ein starkes Verlangen zum Beyschlafe. Man ist lebhaft, munter oder unruhig. Die längere Zurückhaltung machet die Männer murrisch, wild und unbezähmt, wie man es an Seeleuten wahrnehmen soll. Die Zurückhaltung des Saamens kann jenen nachtheiliger werden, welche von Natur geil und saamenreich sind. „Man zählet unter die daher rührenden Uebel die Pollutionen, den Saamenfluß, „die Ueberfüllung, die Geschwulst, den Schmerz „und die Entzündung der Saamengefässe, die „Verdickerung, und endlich die Verderbnis des „stockenden Saamens, den Priapismus, die Zuckung, die Melancholie, und endlich auch die „rasende Geilheit." Man kann noch hier bey

Zimmer-

Zimmermann * und bey Tissot ** einzelne Beyspiele lesen. Bordeu glaubt, daß der Rückfluß des Saamens die Männer, welche dessen viel haben, etwas unsauberer mache, als es die Beschnittenen und gemeiniglich die Weiber sind; ihre Haut wird stärker, unebener, schuppichter, haarichter; sie geben einen gewissen widrigen Geruch von sich. Empfindliche Weiber sagen alsdenn: hier riecht es nach Mannsleuten.

Man weiß, daß die Saamenfeuchtigkeit einen besondern Geruch von sich gebe, und hieraus suchet es Bordeu wahrscheinlich zu machen, daß der besondere Geruch der Mannsleute aus dieser zurückgeführten und mit unseren Säften vermischten Feuchtigkeit rühre. Ich lasse es gelten, daß dieser Geruch von dem zurückgeführten Saamen entstehet: es wird aber nicht sowohl an der Menge, als an der Flüchtigkeit des Saamens, an dem erhöheten Phlogiston desselben, welches die Auram seminalem auszumachen scheint, gelegen seyn, daß dieser besondere Geruch entstehe. Daher mag der Geruch bey einem Manne von hitzigem schweren Blute, beym Cholericus stärker seyn, als bey jenem eines wässerigen oder schleimigen Temperamentes.

* von der Erfahrung 2ter Th. 4. Buch, 10. Kapitel S. 406.
** von der Onanie.

mentes. Der häufige und geistigere, oder mehr erhöhete Saamen mag die Ursache seyn, daß die Franzosen mehr, als die Deutschen riechen, daß man manchmal in dem Zimmer eines keuschen Mannes den besondern Geruch deutlicher empfindet, als bey einem andern. Man solle, sagt Bordeu, diesen Geruch so wenig zu vertreiben suchen, als man die Rauhigkeit der Stimme gegen die Tage der entstehenden Mannbarkeit für eine Krankheit hält. Es mag sich also jede Frau mit ihrem schmutzigen Stinker begnügen. Das schuppichte, rauhe und haarige Wesen der Haut, und der besondere Geruch, sind desto deutlicher, je stärker der Mann ist, je mehr er zur Zeugung gebauet ist, und je mehr kräftige Saamenfeuchtigkeit bey ihm abgesondert und zurück geführt wird. Man hat Männer gekannt, deren Zeugungsvermögen abnahm, so wie sich dieser Geruch, das schuppichte, unsaubere und rauhe Wesen an ihrer Haut verlor. Ich habe vollsäftige keusche Jünglinge gekannt, welche an ihren Armen etwas Rauhes, und sonst auf der Brust, und an den Schenkeln immer einen trockenen Schmutz hatten, welcher Umstand sich bey ihnen im Ehestande verlor. Nach entstandenen Fehlern, Verhärtungen, u. d. g. im Magen, oder im Unterleibe, sind Männer und Weiber an ihren Körpern sehr sauber und ohne

Geruch,

Geruch, aber auch kalt im Venuswerke geworden. Ein entgegen gesetzter Geruch ist jener säuerliche, welchen oft schwache, unthätige und blasse Männer und Weiber haben, der ein Zeichen ihrer Ungesundheit, der schlappen Zasern, des wässerigen und schleimigen Blutes, und unkräftigen Saamens ist. Der Mangel oder die übermäßige Verschwendung der Saamenfeuchtigkeit machet mutlos; entkräftet, schwächet den Geist, und tödtet fast alle Nervenkraft. Man lese beym Tissot, Langhans, und **Zimmermann** die Beyspiele des Unheils, welches ein anhaltender Mißbrauch des Venuswerks zuwegen bringt. Bey kalten Körpern, bey mangelndem rothen Blute, und in manchen strengen Keuschen, kann es an der Absonderung dieser Feuchtigkeit vom Blute fehlen: es wird also auch alsdenn keine, oder wenige, zurückgeführt werden, und es werden ebenfalls die guten Wirkungen dieses geistigen Saftes im Körper fehlen, ohne daß grosse Vergiessungen, oder eine Verschneidung, die Ursache sind.

Man könnte hier eine Zwischenfrage machen, ob wohl auch das weibliche Geschlecht eine ähnliche Saamenfeuchtigkeit habe? Nach Falks Theorie, * bestehet ein Eyerstock ungefehr aus zwanzig kleinen

* Abhandlung über die venerischen Krankheiten, aus dem Englischen. S. 56. 75. 76.

kleinen Eyern, welche er für wirkliche Drüsen hält, die eine durchsichtige wässerige Feuchtigkeit enthalten, welche dem Weissen vom Eye nahe kömmt, und welche der wahre weibliche Saamen ist, und von den Eyerstöcken durch die Muttertrompeten nach der Gebärmutter geht; * er ist aber

* Was doch die Gedanken und Meynungen der Menschen veränderlich sind? Im vorigen Jahre hatte mich die schöne Theorie des im Eychen liegenden Thierkeimes gänzlich hingerissen, und nun hätte ich ordentlich Lust, sie abzuschwören. Die Zeugungslehre durch Saamenthierchen hat ihre Periode gehabt. Ich muß zwar gestehen, daß sie mich niemal befriediget hatte. Ich hatte immer Gründe, sie für unerwiesen zu halten. Favrat machte den unkeuschen Versuch mit dem Saamen eines lebenden Mannes und Weibes. Er betrachtete sie mit Vergrösserungsgläsern, und sah keine Thierchen, sondern in einem wie in dem andern globulos flexiles, wie er sie heißt. Falk und andere behaupten, daß man die Saamenthierchen erst nach dem Tode oder in Krankheiten, und nicht in dem Saamen eines gesunden noch lebenden Menschen finde. Das Keimensystem hat wieder seine Beschwernisse. Die Aehnlichkeit der Erschütterung, welche die Frau unter dem Beyschlafe leidet, mit jener, welcher der Mann bey Ergiessung des Saamens ausgesetzt ist, die hierauf erfolgende Sättigung oder Ermüdung, u. s. w. sind allerdings Gründe, den Weibern auch eine ähnliche Feuchtigkeit zuzugestehen. Der Durchgang eines befruchteten Eyes durch die Muttertrompete in die Mutter ist unbegreiflich. Man findet auch an alten Weibern, die viele Kinder gehabt haben, die nämliche Zahl Eyerchen am

aber in weit geringeter Menge vorhanden, als der männliche, und ist etwa auch weniger, flüchtig, erhöhet, riechend und wirksam, woher er denn auch nicht just jene Aenderungen macht, welche wir von dem männlichen Saamen wahrnehmen. Doch wird auch immer etwas bey Weibern davon in das Blut zurückgeführt werden, welches Ursache an der Mannbarkeit oder an dem Zeitigwerden des Mädchens seyn kann. Bey rothhäärigen hitzigen Mädchen mag etwa diese Feuchtigkeit erhöheter oder aromatischer seyn, daher man sie für heftiger in der Liebe und für mehr riechend hält. Man liest Beyspiele von unfruchtbaren Weibern, * welche

am Eyerstocke, als bey einem unverheyratheten Mädchen, nur mit dem Unterschiede, daß jene leer oder vertrocknet und zusammengefallen sind. Falk hält dafür, „ daß es „ die Oefnungen der hypogastrischen und hämorrhoidal „ Blutgefässe sind, in welchen die Vermischung beyder „ Saamen Wurzel schlägt. Er glaubet, daß der männ„ liche Saamen, der mit grosser Schnelligkeit aus den „ Saamenbehältern in die Gebärmutter gebracht worden „ ist, augenblicklich durch obige Oefnungen angesogen wird, „ und von demselben Augenblicke seine Anastomosin mit „ diesen Gefässen anfängt, und durch sie vermittelst „ des Umlaufes des Bluts eine Verbindung mit dem „ ganzen Körper erhält. S. 83. u. s. w. Noch eine Widerlegung der Eyerchen und Saamenthierchen findet man bey Jacob von Breta in einer Dissertation von 1768. Quid vir atque femina coëund.

* Morgagni de Sed & Caus. Morb. Epist. 46. Art. 3. sub finem.

welche rauh und schuppicht an ihrer Haut gewesen sind. Vielleicht ward hier ihre sämmtliche Saamenfeuchtigkeit, oder mehr, als hätte seyn sollen, zurückgeführt, welches diese Wirkung zuwegen brachte. Ich habe selber eine sehr geile Person gekannt, welche ganz rauh, schuppicht, und von einem etwas widrigen Geruche, wie ihn saamenreiche Männer haben, war; sie hatte ihr Leben schon nahe an die vierziger Jahre gebracht, und mochte etwa auch die Eigenschaft jener Weiber, die Morgagni beschreibt, gehabt haben; wovon man aber freilich, weil es ihr in dieser Welt keinen Mann getragen hat, die genaueste Probe nicht haben konnte. — Setze man, die Muttertrompeten seyen widernatürlich verschlossen oder sonst verstellet: so wird bey Weibern zwar die Saamenfeuchtigkeit vom Blute können abgesondert, aber nicht in die Mutter (in uterum) geschafft werden können; es wird sich also das meiste oder alles davon wieder in die Blutmasse einsaugen lassen. Daß aber die Saamenfeuchtigkeit die Ursache des rauhen schuppichten Wesens der Haut abgeben könne, kann noch daraus wahrscheinlich werden, daß eben durch sie eine ähnliche Beschaffenheit der Haut auf die Nachkömmlinge kann fortgepflanzt werden. Ascanius erzählet die Geschichte eines Engländers, der sechs bis sieben Wochen nach sei-

ner Geburt Auswüchse an der Haut erhielt, welche gegen die mannbaren Jahren hornartig waren. Er heyrathete, und zeugte eine ganze Familie mit Hörnern. *

Leute, welche die Natur zu frühzeitig reizen und überspannen, haben oft im Anfange alle Wirkungen, welche sonst von häufigem Saamen rühren; sie sind frühzeitig mannbar; ihre geheimen Theile werden sehr groß und viel vermögend. Die Natur gebietet gleichsam alle Kräfte auf, um diese Feuchtigkeit in Menge herbey zu schaffen. Endlich wird die Quelle erschöpft. Der vorherige Held wird unkräftig, und kann in die äusserste Schwäche des Geistes und Körpers verfallen. Oder es entstehet ein gewisses Verderbnis dieses Saftes, welches auch auf die übrigen Säfte einen Einfluß hat.

Woher es doch kommen mag, daß man so vielmal wahrnimmt, daß junge, muthige und saubere Leute, wenn sie zusammen heyrathen, eine häßliche Krätze oft schon in den ersten Monaten oder später bekommen, welche man insgemein die Ehekrätze heißt?

Alles

* Recueil periodique d'Observations &c. Tome IV. 1756. Mars.

Alles, was einen grösseren Zufluß des Blutes gegen die Geburtstheile wirket, was die Nerven und Gefässe jener Gegend reizet, kann auch eine grössere Absonderung der Saamenfeuchtigkeit verursachen und zur Unkeuschheit anspornen. Man hat daher bey solchen Virtuosen grosse Hoden, grosse oder doppelte Blutgefässe (vasa spermatica) gefunden. Was die Absonderung des Urins befördert, wird auch die Absonderung des Saamens vermehren, weil es die Theile dieser Gegend reizet und den Zufluß des Blutes vermehret. Was die Nerven anspannet oder reizet, kann sowohl eine Aufrichtung der Geburtstheile, als einen Zufluß der Säfte befördern. Hieher gehöret das Reiben, Wärmen, u. d. g. Wollüstige Reden, Phantasien, Tändeleyen erregen ebenfalls die Nervenkraft, und verursachen Unruhe in den zu solchen Verrichtungen gebauten Theilen. Man weiß, daß selten Convulsionen oder epileptische Bewegungen im Körper sind, ohne das männliche Glied zur Aufrichtung und oft zur Vergiessung des Saamens zu bringen. Man sagt von Erhenkten, daß sie Erektionen haben, so bald sie anfangen kalt zu werden. Hier wird wohl eine Anspannung der Nervenzasern, und nicht die einfliessenden Geister, die Ursache seyn. Das Peitschen mag die Nervenkraft aufrichten, und auch die Säfte beyziehen.

Man weiß daher die Beyspiele unvermögender Männer, welche man dadurch, daß man sie mit Ruthen peitschet, endlich dahin bringet, daß sie mit den Thränen in den Augen bey der Frau ihre Schuldigkeit zu verrichten im Stande sind. Man weiß es von Gelehrten, daß das Peitschen fast nie ohne dergleichen Bewegungen abgehe. Die strengen Schullehrer voriger Zeiten mögen nun selber urtheilen, was sie bey ihren Jünglingen für Wirkungen veranlaßt haben, wenn es ihnen so oft beliebte, solchen den entblößten Hintern zu peitschen. Ich habe einen Jüngling gekannt, der theils aus Grobheit, theils aus besonderen Absichten seines Lehrers wenige Wochen ungepeitscht blieb; er hat nachher als reiferer Jüngling wenige Nächte verbracht, ohne ein oder zweymal Pollution zu leiden.

Wenn man nun erwäget, was gereizte oder angespannte Nerven, nebst einem Zuflusse von Säften, in dieser Gegend für Bewegungen machen: so ist es leicht zu begreifen, wie Mutterwut und Priapismus entstehen können, wenn eine gewisse Schärfe in dem Saamen und den übrigen Feuchtigkeiten dieser Gegend ist. Die Schärfe reizet die Nerven, und kann alle Zasern gespannet machen. Man weiß daher, daß ein anfan-

gender Grad von Entzündung einen rasenden Trieb zur Wollust machet. Daher empfinden jene, welche eine Ansteckung von der Venusseuche erhalten haben, in den ersten Tagen noch eine besondere Wollust vom Beyschlafe. Daher wird dem Mädchen, welches das Mutterwüten hat, durch Aderlässe, Salpeter, und lauter kühlende und besänftigende Arzneyen geholfen. Scharfe erhitzende Dinge wirken das Gegentheil. Es ist also kein Wunder, daß man sowohl sechzigjährige Weiber, als auch Kinder von dreyen Jahren, mit dieser Krankheit hat behaftet gesehen, * weil in beyden Schärfe und anfangende Entzündung durch verschiedene Ursachen kann erzeugt werden. Man hat daher bey geöfneten Leichen solcher Personen, sagt Lieutaud, ** immer an den inneren und äusseren Geburtstheilen Entzündungen, Vereiterungen, Gewächse, Verhärtungen und ähnliche Verletzungen gefunden.

Die Alten haben sehr sorgfältig angemerkt, mit welcher Vorsicht das Venuswerk zu gebrauchen seye, was es in unsere Sitten und Denkungsart für Einfluß habe, was es dem Geiste und Körper schaden oder nützen könne. Sie kannten

 viele

* Lieutaud synopsis universæ praxeos medicæ P. I. p. 473.
** l. c. ibidem.

viele Mittel, wodurch dieser Reiz konnte vermehrt oder vermindert werden. *

Es findet sich noch ein vom Blute abgesonderter Saft im Körper, welcher in der Oekonomie unsers Lebens mehr Aufmerksamkeit verdienet, als ihm gemeiniglich gewidmet wird. Aber Meister in der Kunst, und keine Stümper, müssen ihm ihr Augenmerk widmen, damit nicht wieder Haen und Tissot aufs neue Ursache bekommen, bittere Klagen über eingeschlichene Mißbräuche zu führen. Man wird es nun merken, daß ich die Galle meyne, welche in die Lebergalle und Blasengalle getheilt wird, deren erstere dünner, die andere weit dicker und bitterer ist. Man suchet es in der Physiologie begreiflich zu machen, wo und woher sie abgesondert werde. Man hat geglaubt, daß ihre Bestandtheile meistens Fetttheilchen seyen, welche aus dem Fette des Unterleibes, nebst flüchtigen faulenden Theilchen aus den Därmen eingesaugt, durch die Pfortader in die Leber geführt, und dort als Galle abgesondert worden seyen. Senac hält die Fetttheilchen für untüchtig zur Galle, weil sie keine seifenhafte Eigenschaft wie die

* v. Oribasius in tres euporiston libros L. I. p. 251. ad 286. & Paul. Aeginetæ opus de re medica L. I. C. 35. 36. 37. 38. Cæl. Aurelian. L. I. C. IV. L. V. C. 7. ad 9. A. Corn. Celſ. Medic. L. I. C. I. de concubitu.

die Galle hätten; er findet keinen Saft so geschickt dazu, als die wirklichen rothen Bluttheilchen. Das rothe Blut, sagt er, * ist seifenartig, und wäschet die fetten Hände ab; es ist harzig, da es brennet, wenn es gedörrt wird, und im Weingeiste eine Tinctur machet; es neiget leicht zur Fäulnis, und nimmet eine gelbe Farbe an, wenn es aufgelöst wird oder faulet. Nun, sagt er, wird das Blut in den Adern des Unterleibes langsam bewegt; es stocket in gelinder Wärme, erhält faulende Dünste aus den Därmen, wird also zur Auflösung und Fäulung zubereitet, wird gelb, und in der Leber zur Galle. — Ich werde mich nicht in diese Strittigkeiten mischen.

Die Galle ist an sich, im gesunden Zustande, weder sauer, noch laugenhaft, doch soll sie der Säure widerstehen, und gerne in Fäulung gehen. Wenn sie zu Dingen gemischt wird, welche zur Fäulung neigen, so vermehret sie diese Eigenschaft. Sie muß also überhaupt zur Dauung oder Auflösung der Speisen geschickt seyn, denn Pringle hat auch beobachtet, daß die Galle mit Sachen, welche zur Gährung neigen, selbige beförderte, da hingegen andere bittere Sachen die Gährung

* De recondita febrium natura p. 25. & 26.

verzögert haben. * Die Galle lässet sich leicht im Wasser auflösen, und brennet im Feuer, wenn sie eingetrocknet wird. Sie löset Harz und Gummi auf, weswegen sie die Maler gut zur Auflösung der zähesten Farben brauchen: der Gallenstein kann auch selber eine schöne gelbe Farbe geben. Sie löset das Oel auf, und vermischet es mit dem Wässerigen, daher können die Färber und Hutmacher durch Galle der Wolle ihre Fettigkeit abwaschen, daß sie hierauf die Farben desto eher aufnehme. Die Galle kann das Wachs so verändern, daß es dem Gelben vom Eye ähnlich wird; sie lässet sich durch Weingeist und saure Geister verdickern, daher wird man fast bey allen Brandeweinsäufern etwas fehlerhaftes in der Leber finden.

Aus diesen allgemeinen Wirkungen kann man abnehmen, welche Wirkungen die Galle im menschlichen Körper mache. Sie dämpfet die Säure, vermindert die vegetabilische Gährung, und bereitet den Speisesaft zur thierischen Beschaffenheit, oder

* Von den Krankheiten der Armee 1772. S. 483. bis 489. Vermuthlich nahm Pringle Galle von Grasfressenden Thieren. Ich wünschte die Versuche mit Galle von Fleischfressenden Thieren zu wiederholen. Die bey gelindem Feuer verdickerte Ochsengalle hilft mir nach dem Tische gegen Blähungen, und vermuthlich gegen Säure und saure Gährungen.

oder, wie Brinkmann will, zur animalischen Gährung; sie vermischet die fetten Theilchen der Speisen mit den wässerigen und sauren, sie löset die schleimigen Theilchen auf, und verdünnet also den Milchsaft, (Chylus) daß er geschickter werde, in die Milchgefässe aufgenommen zu werden, und gutes Blut abzugeben: woher man in den Kälbermagen geronnene Milch oder Kås, und in den Därmen, wo sich die Galle beymischet, diesen Kås wieder flüßig findet. Die Galle färbet die Excremente und vermehret ihren Geruch; diese bekommen daher eine leimichte oder weisse Farbe, wenn die Galle nicht durch den gemeinschaftlichen Gallengang, nahe an dem Magen, in den Zwölffingerdarm kommen kann, wie es bey Gelbsuchten geschiehet: ein Arzt, der sich alsdenn mag die Mühe geben, die Excremente mit Sorgfalt zu untersuchen, kann es alsbald voraussagen, wenn die Gelbsucht vergehen wird, oder wenn der Krampf den Gallengang verlassen hat, oder wenn die Verstopfung der Leber gehoben ist. Die Menge der Galle, welche täglich bey gesunden Menschen in die Därme kömmet, ist sehr beträchtlich. Man weiß, daß die Leber ein sehr grosses Eingeweide ist, und nach der Ausrechnung des Borelli soll in selbiger täglich gar ein Pfund Galle abgesondert werden.

werden. „Wenn die Galle, sagt Schulze, *
„in gehöriger Menge mit dem Milchsafte und den
„Excrementen vermischt wird, so kann sie durch
„ihre Kraft selbige verdünnen, auflösen, reini=
„gen; sie kann die Bewegungszasern reizen, die ver=
„schiedensten Dinge vermischen, die salzigen Schär=
„fen stumpf machen, Gerinnungen zertheilen, dem
„Milchsafte den Weg öfnen, die Eßlust erwecken,
„rohe Theilchen den gekochten ähnlich machen, und
„den Leib ausleeren."

Man hat daher schon lang gewisse Thiergallen als Arzneyen gebraucht, z. B. die Bärengalle, Ochsengalle, Fischgalle, u. s. w. Man kann eine Sammlung der meisten und besten Schriftsteller, welche von den äusserlichen und innerlichen Arzneykräften der Galle geschrieben haben, bey Schulze lesen. ** Man wußte durch sie Säure und Schärfe zu vermindern, Schleim zu zertheilen, die festen Theile zu reizen und zu stärken. Daher diente sie so kräftig bey saurem Aufstossen und Sodebrennen, *** bey Blähungen, schleimigem Blute, Verschleimung des Magens und der Därme, in Wurmnestern, bey Trägheit des Stulgangs, in Fie-

bern,

* De bile Medicina Disput. Götting. 1775. pag. 12.

** l. c. Sect. II. C. I. & II.

*** Blochs Medicinische Bemerkungen XI. S. 95.

bern, Gichtschmerzen, Verstopfungen der Eingeweide, in krampfichten Zufällen und fallender Sucht. * Man beobachtet von ihr gemeiniglich eine wurmtreibende Kraft, ** obschon ich auch einstens eine entgegen gesetzte Beobachtung gelesen habe, daß ein Wurm in dem Gallengange oder in der Gallenblase bey geöfneter Leiche sey lebendig gefunden worden.

Aus allem erhellet endlich ganz klar, daß die Kraft der Galle eine der beträchtlichsten ist. Es kann also gar nicht gleichgültig für einen Körper seyn, mit was für einer Galle er begabt seye. Denn Vernunft und Erfahrung überführen uns, daß es eine dünne und scharfe oder wässerige, eine dicke, bittere, scharfe oder schleimige, träge Galle geben könne, daß sie mehr zur Säure oder zum Laugenartigen könne geneigt seyn; ihre erdigen Theile können sich verbinden und Steine zeugen, u. s. w. ihre Menge kann zu groß, zu gering seyn: woraus denn immer in Absicht auf unsere Dauung oder Blut die verschiedensten Wirkungen entstehen müssen. ***

Kinder

* Spielmann. Instit. mat. med. p. 127.

** Bloch ebendas. S. 96.

*** v. Gaubii Instit. Patholog. §. 372.

Kinder haben eine dünne wässerige Galle, welche weniger bitter ist. Daher neigen sie so sehr zur Säure, indem nämlich die Galle sie nicht hinreichend bezwingen kann; sie leiden Blähungen, Bauchgrimmen von der Säure, und krampfichte Zufälle; ihre Excremente sind nicht so dunkelfärbig und stinkend, als bey Alten, wenn nicht eine faulende Materie damit vermischt ist. Man siehet oft Spuren der geronnenen Milch oder des Milchkäses, weil ihn die Galle nicht hinreichend auflösen konnte. Das Blut und andere Säfte der Kinder sind weniger hitzig, weniger erhöht; sie bekommen dicke Bäuche, weil das Schleimige in ihren Säften die Oberhand gewonnen hat, und Verstopfungen verursachet. Schwache Leute, welche wässerige dünne Säfte haben, blasse Mädchen, u. d. g. können den nämlichen Fehler einer dünnen wässerigen Galle haben. Das Mädchen, welches Bloch mit Ochsengalle kurirte, mag sich in diesem Falle befunden haben. Jene, welche sich mit Thee oder anderem Getränke beständig überladen, werden meistens diesem Fehler unterworfen seyn.

Die Galle kann dicker, aber schleimig seyn. Hier wird sie leicht zu Stockungen neigen, woraus Gelbsucht entstehet; sie wird träg und unthätig seyn, wenn sie in die Därme kömmet: daher entstehen

stehen Blähungen, Säure, träger Stulgang, weil sie die Därme durch keine Schärfe reizet, zäher und schleimiger Milchsaft, und so hieraus auch in den übrigen Säften unseres Körpers eine ähnliche Beschaffenheit. Es zeigen sich allenthalben Stockungen, Trägheit, Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, Bangigkeit, Herzklopfen. Es entstehet eine blasse Farbe, Gedunsenheit, Cachexie, Wassersucht, u. d. g. * In diesem und in dem vorigen dünneren Zustande der Galle nehmen Säure und Schärfe überhand, woher Gichte, fallende Sucht, u. s. w. rühren können: bey beyden ist Unverdaulichkeit mit allen ihren Folgen. Gegen die Verschleimungen und Stockungen der Galle preiset **Marx** ** seine Färberröthe, **White** die frischen mit Wasser verdünnten Eyer, wodurch er auch die Gelbsucht heilet, welche eine Folge von verhaltener schleimiger Galle ist. *** Ich würde gegen dünne wässerige Galle sowohl, als gegen dicke schleimige, die Thiergalle für das schicklichste Mittel halten. Man kann ihr bittere Extrakte, und bey dünnen Säften etwa Eisenstaub oder verdickernde Sachen beymischen. Bey dicker schleimiger Galle kann man venetianische Seife, verdün-

* Hannöv. Magaz. 1775. S. 635.

** Ebendas. S. 640.

*** Avis aux femmes enceintes & en couches traduit de l'Anglois de Charle White.

dünnende Tränke von bitteren seifenartigen Kräutern und Wurzeln zusetzen. Die rechte Seite wird täglich gelind gerieben, u. s. f.

Leute mit einer wässerigen oder schleimigen Galle sind kalt, verdrossen, verzagt oder furchtsam, träge, unthätig. Ihr Temperament ist das phlegmatische. Die üble Beschaffenheit ihres Blutes und der übrigen Säfte mag meistens von der schlechten Galle kommen. Man findet also hier alle Handlungen und Verrichtungen des Körpers, so wie sie oben bey wässerigem und schleimigem Blute, bey trägen schlappen Zasern, bey mangelndem Feuer, und unwirksamer Saamenfeuchtigkeit sind geschildert worden. Bey einem blassen Jünglinge fand man eine blasse Galle und weniges Blut: * Bey Wassersüchtigen hat man die Galle blaß, ** oder gar in der Gallenblase nur etwas Schleim gefunden. ***

Man weiß, daß es hier viel auf die Nahrungsmittel ankömmet. Grasfressende Thiere haben eine schwächere Galle, als jene, welche Fleischfressend sind: bey diesen kann sie leicht die härtesten

* Morgagn. de sed. & cauf. morb. Ep. 36. Art. 11.

** l. c. Ep. 38. Art. 18.

*** l. c. Epist. 38. Art. 42.

testen Knochen verdauen. In heissen Ländern kann sie bey Fleischfressenden Thieren so scharf werden, daß sie giftige Eigenschaften bezeigt. Obst, Gartengewächse sind sehr schädlich, wo eine dünne oder unkräftige Galle herrschet. Fleischspeisen werden die Kraft der Galle erhöhen: so wie sie die rothe Substanz des Blutes ersetzen. Der Himmelsstrich wird aber auch hier wieder in Betrachtung kommen. Das Fleisch in heissen Gegenden neiget mehr zur Fäulung und zum Alkalischen, und enthält mehr Saft, als jenes in heissen Ländern; es ist also tüchtiger, wahre Gallentheilchen und Bluttheilchen herzugeben. Ein französischer Heerführer wollte für seine Soldaten einen Extrakt aus Ochsenfleische bereiten lassen; man nahm mit Verwunderung wahr, daß man destomehr nahrhaften Fleischsaftes erhielt, je näher das Land gegen Mittag lag. Zwey Pfunde in Spanien enthielten mehr Saft, als vier Pfunde in nördlichen Ländern. * Hieraus leitete man die Ursache, warum der Deutsche, wenn er in Frankreich kömmt, sich so leicht krank frißt, und in die schlimmsten Fieber verfällt.

Scharfe dünnere Galle kann geschwinde flüchtige Reizungen machen. Man fühlet gemeiniglich Wir-

* Senac de recondit. nat. febr. pag. 226. 227.

Wirkungen ihrer Schärfe, und ein Brennen in den Därmen oder um den Magen. Eine scharfe Galle kann eine ähnliche Schärfe den übrigen Säften mittheilen; sie gehet meistens durch heftige Durchfälle weg. Man neiget zur flüchtigen Hitze: man empfindet Nachts bey der Bettwärme ein brennendes Jucken und Schlaflosigkeit. Man ist sehr reizbar, zum Jähzorne und Durchfalle geneigt, und findet sich gewöhniglich in dem Stande der reizbaren Zasern, und des rothen scharfen Blutes. Bey manchen nimmet man alsbald, wenn sie sich erzürnet haben, in den Augen eine gelbe Farbe wahr, welche sich auf ein Brechmittel oder Purganz verlieret. Wenn sich hierzu eine zehrende Hitze, Blutauswurf oder Blutflecken auf der Haut gesellen, wodurch eine Schärfe und Auflösung des Blutes angezeigt wird: so würden sich freilich keine hitzige Dinge, keine Aloe, Thiergalle oder Eisen schicken. Man preisset gelinde versüssende Arzneyen, gelinde eisenhaltige Mineralwasser, Lattig, Sauerampfer, Endivien, Cichorien, Reis, Gersten, Hafer, Säuren, Vitriolelixier, Bäder, Abführungen. Im Falle aber, wo weder diese Hitze, noch eine sonderlich brennende Schärfe zugegen wären, würde ich etwa, wenn es nöthig schien, eine Abführung von Rhabarbar und Salz, und hierauf dennoch bald bittere Extrakte und

Thier-

Thiergalle geben. Denn gemeiniglich fehlen doch der dünnen Galle die zur Dauung nöthigen obenangeführten Eigenschaften. Ein Schriftsteller * rathet, die dünne scharfe Galle durch Getränke aus Wermutsalz, Limonensaft, und dünnem Zimmetwasser zu verbessern. Er giebt ferner ein Decokt von Hanfkörnern, die man so lang in Milch kochen läßt, bis sie aufspringen. Eine durch Fäulnis aufgelösete Galle nehme ich hier aus. Diese erheischet Ausführungen und saure der Fäulnis wehrende Dinge. **

Eine bittere dicke Galle ist die wirksamste. Sie ist das Eigenthum des starken Cholericus. Sie macht gute Dauung, und verursachet, daß solche Leute alles in gutes Blut verdauen, was bey anderen so oft Unverdaulichkeit gebiert. Es sind dieses blutreiche, hitzige und heftige Leute, mit einer Dauer, Heftigkeit und Stärke. Ihre Handlungen sind die nämlichen, wie wir sie oben bey jenen gelesen haben, welche starke und doch bewegliche Zasern, und festes rothes Blut besitzen. Constipationen können zur Vermehrung der Schärfe dieser Galle beytragen, wie auch er-

* Medicinisches und chirurgisches Handbuch für angehende Wundärzte aus dem Englischen. S. 270.

** S. Zimmermann von der Ruhr. Sarcone von der Krankh. zu Neapel. Tissot de febr. putrid. Lausann. &c.

hitzende Speisen, Gewürze, heisser Himmelsstrich, u. s. w. welche man also sorgfältig vermeiden muß, wenn die Wirkungen der Gallenschärfe zu deutlich werden. Es giebt kühlende und saure Dinge genug, diesem Fehler abzuhelfen. Weinstein, Obst, Molken, Lattig, Saft von kühlenden Kräutern, sind hier herrliche Arzeneyen. Eine häufige bittere Galle kann das Temperament so erhitzen, daß daraus Erbrechen, Durchfall, Verwirrung, Blutflüsse und Auszehrung folgen können. Die gallichten Leute sind stolz, sehr von sich eingenommen, ehrgeizig, hitzig und sehr zum Zorn geneigt; sie werden vielmal von einem schleichenden Fieber, welches mit einer Mattigkeit, bitterem Geschmacke, gelben Augen, und bisweilen gelben Urin begleitet ist, befallen; sie werden mager, und fürchten sich für Zehrungen. Ich habe mehrmal Leute, welche aus dieser Ursache mager wurden, und zugleich an Brustbeschwernis litten, dadurch von ihrer Unpäßlichkeit und ihrer Besorgnis der Lungensucht befreyet, daß ich ihre Galle und Blutmasse durch Decokte von Eichorien, Klettenwurz, Sarsaparill, Graswurz, u. d. g. verdünnet und ausgewaschen habe. Ueberhaupt sind die Kennzeichen der angehäuften Galle, welche sich weiter verbreitet, als es seyn sollte, folgende: ein bitterer Geschmack oder bitteres Aufstossen aus dem Magen,

Ekel,

Ekel, Spannen in der Magengegend, manchmal Erbrechen und Durchfälle mit Brennen und Gallenfarbe, eine gelbüberzogene Zunge. Der Schlaf ist unruhig: man hat Kopfschmerzen, Hitze, irrige Bilder, u. s. w.

Gleichwie alle Säfte sich im Alter verdicken, und endlich zu stocken anfangen: so wird es auch bey der Galle beobachtet. Die Leber wird kleiner und härter: die Galle stocket. Daher hat Zimmermann in Göttingen wenige mehr als sechzigjährige Menschen zergliedern gesehen, deren Leber nicht etwas Fehlerhaftes geäussert hat. Der Mißbrauch des Brandeweins, ein stilles trauriges Leben kann diese Stockungen beschleunigen, und zu Unverdaulichkeit, Hartleibigkeit, grossen Melancholien, zu Erzeugung der Gallensteine, Gelegenheit geben. Hier werden Tränke von seifenartigen Kräutern, von Eichorienwurzeln, u. d. g. am tüchtigsten seyn, zu öfnen und zu verdünnen. Man findet bey Senac * eine Auswahl von den wirksamsten Wurzeln, Kräutern und Salzen, welche geschickt sind, die stockende dicke Galle aufzulösen, und Verstopfungen der Leber zu heben. Es ist auch keine unnöthige Sorgfalt, wenn man täglich die Leber eine viertel Stunde lang reibet, wenn man laue Bäder gebraucht, u. s. w.

* De febr. nat. pag. 252. 299. 302. ad 303. 359. 376.

Lentin will überhaupt für ein fast zuverläßiges Zeichen der verhaltenen Galle annehmen, wenn man eine Schlaflosigkeit leidet. Er saget, * daß er die Nachtruhe vielmal durch Rhabarbar, tartarisirten Weinstein, u. d. g. hergestellt habe. Cälius Aurelianus ist in Erklärung der Kennzeichen und der Heilungsart der Leberverstopfungen weitläuftig gewesen. ** „Man hat, spricht er, eine „Beschwernis im Athemholen, Durst, Trocken„heit, Trägheit, veränderte Farbe, Geschwulst „der Füsse, zuweilen etwas Fieberhaftes oder „Wassersüchtiges, eine Härte auf der rechten „Seite, eine gelbe Farbe, trüben Urin, der die „Farbe hat wie Sandarach (Rauschgelb) bis„weilen einen Schmerzen, der sich bis gegen den „Hals erstrecket: man empfindet eine Beschwer„nis auf der linken Seite zu liegen, u. s. w." Trägheit und weisse Excremente zeigen an, sagt Home, *** daß die Galle nicht in die Därme kommen kann. Der Ueberfluß oder die Zurückführung der Galle machet gelbe Farbe, Bitterkeit, und ein Jucken und Unvermögen zu schwitzen, wenn sie scharf geworden ist, und sich unter der Haut aufhält.

Bey

* Beobachtungen einiger Krankh. S. 94.

** Cæl. Aur. Sicc. tardar. paſſion. Lib V. Baſil. 1529. L. 3. C. 4.

*** Principia Medicinæ de urero pag. 244.

Bey gänzlichen Leberverstopfungen kann man versuchen, was mit Bädern, vor welchen Oribasius einen Thee von Wermut, Anies, bittere Mandeln und Oximel preisset, oder mit dem Extrakt von Rhabarbar, Schierling und Spiesglasschwefel, und mit öfnenden Mitteln, wie **Langhans** will, * oder mit dessen Salzauflösung aus zween Theilen Weinsteinsalz und drey Theilen Salmiacsalz, nebst den übrigen Mitteln, ** welche Methode er bequem gefunden hat, dicke zähe Galle zu verdünnern und zu verbessern, oder endlich, was mit einem Absude der Rhabarbar nebst tartarisirtem Weinstein und Schierlingssaft, wie es **Lentin** für gut befindet, *** auszurichten seye. **Celsus** sagt: Per omne vero tempus utendum est exercitatione, fricatione, &, si hiems est, balneo; si æstas, frigidis natationibus: lecto etiam, & conclavi cultiore, usu, loco, ludis, lascivia, aliis, per quæ mens exhilaretur. ****

Langhans hat überhaupt die Kennzeichen und Heilart der Verstopfungen der Leber und des Milzes ausführlich abgehandelt. ***** Die von ihm ange-

* Von den Lastern, welche u. s. f. S. 87. 89.

** Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute. Bern 1770. S. 163. bis 174.

*** Beobachtungen S. 95.

**** Artis med. Principes T. VIII. edit. Hall. pag. 185.

***** Von den Krankh. des Hofes u. s. w.

angegebenen Kennzeichen stimmen ziemlich mit jenen des Cälius Aurelianus überein. Wenn sich auch äusserlich noch keine Verhärtungen im Anfange fühlen lassen: so vermuthet er ihr Daseyn aus verschiedenen hypochondrischen Gemüts- und Leibesumständen. Endlich fühlet man eine Geschwulst unter der Haut, die mehr oder weniger hart und groß anzufühlen ist, und in welcher der Kranke bisweilen einen spannenden Schmerzen verspüret. Hier wird das Athemholen beschwerlich, „weil das Zwerchfell, das mit der Leber verknüpft „ist, durch dessen allzugrosses Gewicht zu stark „niederwärts gezogen wird, daß sich die Brust „nicht genugsam ausdehnen kann; und indem die „Nerven der Brust von dieser Spannung gereizt „werden, erwecken sie bey vielen einen trockenen „Husten, als wenn die Ursache in der Lungen „selbst läge. Der Kranke kann nicht lang auf „der linken Seite (bey Leberverstopfung) ohne „Husten und Aengstigung liegen. Die Leute „haben gewöhnlich eine ungesunde, bleyfarbige „und gelblichte Farbe, werden von wenigem Gehen sehr ermüdet, und bekommen dabey starkes „Herzklopfen und Aengstigungen, und verfallen „zuletzt entweder in unheilbare Wassersuchten, „oder werden mit dem hypochondrischen Uebel oft „bis zu einer völligen Schwermut und Raserey „geplagt, u. s. f.

Der

Der Mangel der Galle ist noch ein sehr allgemeines Uebel, welches besonders jenen eigen ist, die schwache Nerven und einen schlappen Körper haben. Aus diesem Mangel entstehen üble Säfte, es fehlet am guten Blute, es erzeuget sich Hypochondrie, Nervenkrankheiten oder andere langwierige Uebel. Ich habe einen Mann gekannt, dessen Lebensart sitzend war. Er bekam nach und nach allgemeines Zittern, Schwäche, Krämpfe. Viele Muskeln waren in beständiger zitternder oder krampfhafter Bewegung. Der Stulgang war äusserst träg, und kam selten ohne Clystiere in Ordnung. Der Mann unterschied sich von anderen Hypochondristen dadurch, daß er fast ohne Leidenschaften, ganz gleichgültig, war. Die Farbe und der Geruch der Excremente und andere Kennzeichen machten es wahrscheinlich, daß er fast ganz ohne Galle war, welchen Fehler er an sich selber erkannte. Schlechte Nahrungsmittel, schweres Bier, dicke Luft, hartes Fleisch, Sitzen, Studieren, u. d. g. können die Menge der Galle geringer machen. Wenn die Galle entweder fehlet, oder nicht in die Gedärme kommen kann, so gab Bagliv unmittelbar vor dem Mittagessen ein wenig Rhabarbar zu kauen. Dieses Mittel konnte am Milchsafte die Wirkungen der Galle ersetzen. Wenn ich vielmal nach dem Essen einen dicken

Magen, Blähungen, und eine langsame Dauung befürchtete: so nahm ich sogleich von meinen Pillen aus Thiergalle und bitteren Extrakten, und fand, daß meine Dauung ohne Blähung, ohne Unmut, Untüchtigkeit zum Denken, und ohne Beängstigung vor sich gieng.

Wenn man nun alles zusammen nimmt, was von Zasern und Säften aus Vernunft und Erfahrung am Tage liegt: so läßt sich wohl leicht ein System von Temperamenten zusammen schmieden. Man ist immer über diese Lehre uneinig gewesen. Einer hat mehrere, der andere wenigere Temperamente festgesetzt. Gemeiniglich ist ihre Zahl auf vier geblieben. Man hat die Grundursache des Temperamentes bald in der Verschiedenheit der festen Theile, bald im Blute und den ihm beygemischten Säften, bald in dem verschiedenen Verhältnisse der Elemente, u. d. g. aufgesucht. Am sichersten mag man gehen, wenn man sie in festen und flüßigen Theilen zugleich bestimmet. Von den festen Theilen hängt der Kreislauf und die Bearbeitung der flüßigen ab; woher denn Jahn das Temperament der Starken oder Schwachen von der Grösse oder Schwäche des Herzens und der Blutgefässe leitete. Der Bau der Hirnzasern machet uns zu diesen oder jenen Wirkungen des

Geistes

Geistes geschickt. Unterdessen wird man auch nicht läugnen, daß alle Zasern und festen Theile aus den Flüßigen entstehen, daß aus klebrichen schweren Säften stärkere Zasern kommen können, als aus dünnen wässerigen, daß mehr oder weniger von gewissen flüchtigen Theilchen, von Phlogiston, von Saamenfeuchtigkeit im Blute wohnen könne, dessen Wirkungen sehr beträchtlich sind, obwohl man durch die Chemie den Unterschied dieses Blutes von einem andern nicht entdecken kann. Ein schwereres oder scharfes Blut kann das Herz kräftiger zur Zusammenziehung reizen, als ein dünnes wässeriges. Durch Mißbrauch wässeriger Getränke, durch feuchte Wohnungen, Ruhe, u. d. g. wird ein sanguinisches oder cholerisches Temperament sich in ein phlegmatisches umändern können. Eine wirksame oder unnütze Galle kann einen Unterschied in der Dauung, in Bereitung des Milchsaftes, im Blute, und so endlich im ganzen Körper machen. **Bordeu** setzt den Unterschied der Temperamente darinnen, daß das zellichte Wesen bald häufiger, bald fester, weicher oder sparsamer die Zasern umgiebt, und ihnen durch Anlegung seiner Blätter und Schichten mehr oder weniger Freyheit in Bewegungen gestattet. *

Lieu=

* sur le tissu muqueux §. XXIII. & XXIV.

Lieutaud hatte die Temperamente überhaupt in das trockene und feuchte getheilt. * Das trockene konnte warm oder kalt seyn. Im ersten Falle war es das, was man das cholerische nennet, im andern das melancholische: das feuchte konnte wieder kalt oder warm seyn; das erste war das phlegmatische, das andere das sanguinische. Zückert, der eine Temperamentenlehre über Seele und Leib gegeben hat, ist auch der Meynung, daß diese Benennung der Temperamente die schicklichste wäre. ** Gemeiniglich hat man die Benennungen das sanguinische, phlegmatische, cholerische und melancholische Temperament, beybehalten, und einer verschiedenen Beschaffenheit des Blutes den meisten Antheil zugestanden. Häufiges Wasser im Blute hatte der Phlegmaticus, viele Erde oder viel Zaserichtes der Melancholicus. Bey dem Cholericus war ein Ueberfluß an rothen Blutkügelchen, an hitzigen phlogistischen Theilchen, beym Sanguineus war die beste Mäßigung in leichten flüßigen Säften. * Haller leitet die Temperamente ans der Beschaffenheit der festen Theile und hat seine besondere Eintheilung. **

„ Durch

* Physiologiæ Prolegomen.

** Von den Leidenschaften, zweyte Auflage, S. 96.

*** Gaub. Instit. Patholog. §. 357.

**** Element. Physiol. T. II, Sect. IV. §. VII.

„ Durch Temperament, sagt Zimmermann, *
„ verstehet man überhaupt diejenige Beschaffenheit
„ des Körpers, nach welcher der Mensch empfin=
„ det, denket und handelt, insoferne er dieser kör=
„ perlichen Triebkraft überlassen denket und han=
„ delt, wie er empfindet." Man weiß aber lang die Schwierigkeit, die man antrift, wenn man die Verschiedenheit unserer Handlungen und Empfindungsarten in die vier gewöhnlichen Classen der Temperamente eintheilen will. Mancher hat Eigenschaften, die von zweyerley Temperamenten rühren, ein anderer scheinet von jedem etwas zu haben, der dritte weiß selber nicht, wohin er gehöre. In dieser Verlegenheit mögen Zückert, Flögel und andere ihre Seelentemperamente gebohren oder abgeschrieben haben. Ueberhaupt sehe ich auch keine Ursache, warum man immer die Eintheilung in vier Temperamente so gewissenhaft suchte beyzubehalten, da sie eben so wenig genugthuend ist, als die Aristotelischen vier Elemente, und andere vier= oder siebenerley Possen. Haller hatte der gemeinen Temperamentenlehre das bäotische oder vierschrötige, und das hysterische oder hypochondrische beygesetzt.

Man mache der Temperamente so viel man will: so wird man doch nie eine so vollkommene Ein=

* von der Erfahrung Iter Theil S. 444.

Eintheilung haben können, daß man alle Menschen füglich in die vorgesetzten Classen bringen könne. Man erinnere sich nur, daß man hierbey die Verschiedenheit der Grade beobachten müsse. Zwo Weiber können boshaft seyn: doch muß es ein wichtiger Unterschied in dem Grade der Bosheit seyn zwischen jener, die nur die Haube vom Kopfe reißt, und sie etwa auf die Erde wirft, und jener, die mit den Zänen knirschet, sich alle Haare von dem Kopfe reißt, und schäumend in Convulsionen fällt. Eben so kann man die Eigenschaften eines Temperamentes in einem geringern oder stärkern Grade besitzen. Es muß allerdings ein beträchtlicher Unterschied zwischen einem anfangenden und vollkommenen Hypochondristen oder Cholericus seyn.

Ich habe mir eingebildet, daß ich die hauptsächlichsten und allgemeinsten Temperamenscharaktere vielleicht so ziemlich in fünf Classen einschränken könnte. Meine Lehre ist auf den verschiedenen Zaserbau, und auf die Beschaffenheit der Säfte gegründet, und wird sich aus den bisherigen Abhandlungen leichtlich zusammen lesen lassen. Ich zähle ein empfindliches, ein reizbares, ein starkes, schlappes und hitziges Temperament, oder ein Temperament mit weichen

krausen

krausen Zasern, flüßigen sanften Säften, eines mit krausen trockenen Zasern, scharfen, meistens hitzigen Säften, ein anderes mit groben, festen oder starken Zasern, dicken zähen Säften, wo viel Erdiges oder Zaserichtes ist, das vierte mit groben und weichen Zasern, schleimigen kalten Säften, wo viel Wässeriges enthalten wird, das letzte mit starken, trockenen und sehr elastischen Zasern, wobey die Säfte trocken, hitzig und feurig sind. Jedes dieser Temperamente wird allerdings seinen Anfang, sein Ende und seine vollkommene Höhe haben, woraus allzeit wieder ein stufenweiser Unterschied in dessen Wirkungen rühret.

Es ist bekannt, daß einerley Empfindungen bey dem einen mehr und geschwinder, bey dem andern weniger oder später Eindruck machen. Dieser Unterschied muß in der Beweglichkeit der Nervenzasern liegen. Eine grössere Beweglichkeit der Zasern wird sich auf den schwächern Zusammenhang ihrer Bestandtheile gründen; namlich die Verbindung der Bestandtheile oder Elemente muß so weich und schwach seyn, daß sie sich in kleinen Oberflächen berühren, und nicht viel fest zusammenhängen, woher sie denn von dem leichtesten Eindrucke erschüttert werden. Eine stärkere Erschütterung bringet sie leicht in den Stand, daß sich

ihre

ihre Grundtheile mehr entfernen und gar zertrennen oder auflösen mögen, woraus dann Kitzel, und, im höheren Grade, Schmerz entstehet. Zasern, welche so leicht beweglich sind, erhalten immer eine Fertigkeit, die vorhergehabten Eindrücke wieder leicht aufzunehmen. Nämlich sie werden bey geringer Ursache wieder in den Stand der Erschütterung oder Stellung ihrer Grundtheile gesetzt, worinnen sie waren, als bey der ersten Empfindung der Gegenstand auf sie einen Eindruck machte. Diese Fertigkeit nennen wir **Empfindlichkeit**. Weiche Zasern, deren Grundtheile nicht zu fest und nicht zu schwach zusammen hängen, würden also die **beweglichen** heissen, und die **empfindlichen** abzugeben geschickt seyn. Der Mensch, welcher einen solchen Zaserbau in seinem gehörigen Verhältnisse besitzet, würde der empfindliche genennet werden; sein Temperament wäre das empfindliche.

Ein bewegliches, geschmeidiges, biegsames, empfindliches Temperament könnte nun einerley bedeuten. Es ist gemeiniglich das Temperament der Kindheit und der Jugend. Die Kennzeichen von selbigem werden nicht schwer zu bestimmen seyn. Die Zasern sind weich, nicht grob, biegsam, die Säfte gelind, flüßig. Das Blut ist

roth

roth, aber mit Wässerigem gemäßigt, daß es weder zu dickroth, noch zu hitzig ist; es ist häufig und ohne Schärfe. Die Galle ist mäßig dünn und mäßig wirksam, so viel es zu leichter Dauung und Bereitung der Säfte nöthig ist. Die Saamenfeuchtigkeit ist häufig, warm, sanft und flüßig. Der empfindliche Mensch wird geschwind die auf ihn gemachten Eindrücke aufnehmen und leicht wieder aus seinen weichen beweglichen Zasern verlieren. Die Zasern haben nicht Steifigkeit und Stärke genug, um heftige und anhaltende Wirkungen zu äussern. Die leichten Wirkungen von anderen Gegenständen, welchen sie ausgesetzt sind, werden ihnen eine Hindernis an Beständigkeit. Die empfindlichen Menschen sind lebhaft, munter. Wein, Vergnügung, traurige und fröliche Gegenstände wirken geschwind auf sie, weil sie gefühlvoll sind: doch verlieren sich diese Empfindungen bald wieder, woher sie etwas leichtsinnig sind; sie können im Augenblicke traurig und frölich, verliebt, aufgebracht und furchtsam seyn; sie sind leicht wieder gut, wenn sie erzürnt waren; sie lieben Veränderungen, und mögen sich nicht mit anhaltender Arbeit, Nachdenken oder einerley Gegenstand beschäftigen. Sie lieben mehr die Beschäftigungen des Witzes, als des Verstandes, weil die ersteren eine flüchtige, die anderen eine anhaltende

Wirkung der Zasern erfordern. Im Körper geschehen alle Bewegungen, Absonderungen und andere Verrichtungen geschwind vor sich. Sie haben meistens weiche Stüle, weil ihre Zasern der Därme beweglich und angefeuchtet sind; sie haben aus ähnlicher Ursache eine schöne Haut, runde weiche Glieder. Sie sind geschickt, gelehrsam, freygebig, und leicht zu lenken, weil sie weiche und biegsame Zasern haben, die leichtlich allerley Eindrücke annehmen; aber eben daher rühret auch ihre Sorglosigkeit, Unvorsichtigkeit, Unbeständigkeit und Unmäßigkeit. Man siehet, daß das empfindliche Temperament gewöhnlich das Temperament der Jugend, des schönen Geschlechtes, und junger müßiger Franzmänner ist. Eine geringe Vermehrung der Zaserstärke, einige Austrocknung, eine vermehrte Hitze und Dichtigkeit der Säfte, u. d. g. können das empfindliche Temperament dem hitzigen näher bringen; woher man oft durch hitzige Speisen, Arbeit, durch heissere Himmelsstriche, Jahren, u. s. w. aus dem empfindlichen Temperament ein hitziges werden siehet. Feuchte Wohnungen, Müßiggang, Fastenspeisen, Blutverluste, u. s. w. können im Gegentheil die Säfte kälter und wässeriger machen; sie können die Zasern allzuweich oder schlapp und unthätig werden lassen, und den empfindlichen Menschen

in

in einen mehr oder weniger schlappen und trägen Stand versetzen.

Das hitzige Temperament mag zugleich das cholerische und blutreiche seyn. Die Grundtheile der Zasern sind hier fester in ihrem Zusammenhange: die Zasern sind gespannt, stark, aber doch empfindlich oder elastisch. Das Blut enthält die meiste rothe Substanz; es ist schwer, heiß, dunkelroth. Die Galle ist dick, sehr bitter, scharf oder hitzig. Die Saamenfeuchtigkeit mag dicker seyn und ein flüchtigeres und wirksameres Phlogiston enthalten, dessen kräftigeren Wirkungen, wenn es ins Blut zurückgeführt ist, man an einem stärkeren Barte, an der Muskelkraft, an den riechenden oder unsauberen Ausdünstungen der Haut, und vielmal an der Stimme wahrnehmen kann. Man entdecket hier alle Wirkungen, welche vom dicken heissen Blute, von bitterer Galle, von starken und doch elastischen Zasern sind angegeben worden. Durch das schwere hitzige Blut wird das Herz zu kräftigen Zusammenziehungen gereizt, der Kreislauf, der Aderschlag, alle Handlungen des Körpers sind heftiger. Leidenschaften, Beleidigungen oder andere Empfindungen können diese Heftigkeit der körperlichen Handlungen ungemein vermehren. Der hitzige Mann kömmet leicht in

die äusserste Wut und Grausamkeit, und eben auch in die kränkendeste Traurigkeit. Was den Hirnzasern an der Weiche oder Feinheit entgehet, das wird durch ihre elastische Kraft ersetzt, wodurch sie eben so schnell erschüttert werden, und die lebhaftesten Empfindungen veranlassen. Hieraus rühren lebhafte Vorstellungen, eine erhitzte Einbildungskraft, eine feurige Munterkeit zu Geschäften. Von den immer in wirksamer Spannung seyenden Zasern und von dem Reize schwerer hitziger Säfte mag in ihrem Gemüte Kühnheit zu Unternehmungen, unausstehlicher Hochmut, Neigung zum heftigsten Zorne, und Verwegenheit rühren. Die schnellen Schwingungen ihrer Zasern und die daher rührenden schnellen Handlungen machen, daß der hitzige Mensch vielmal in die größten Fehler aus Uebereilung stürzet. Aus der äusseren Stärke, Trockenheit und wirksamen Kraft der Muskeln lässet sich auf eine analogische Beschaffenheit der Hirnzasern schliessen; man weiß aber, daß solche Leute muskulös, stark und von festem Fleische sind. Aber eben diese Stärke der Hirnzasern machet solche Leute tüchtig zu anhaltender Kopfarbeit, zu durchdringenden Verstandsübungen. Aus ihrer Classe kommen meistens die feurigen Geister, die Helden, die Genien, Schwärmer, Narren. Das hitzige Temperament ist das Temperament der er-

höheten Einbildungskraft, sagt Charron; daher rühret es, daß Leute, welche zur Hirnwut und zu hitzigen Krankheiten neigen, bisweilen am besten mit Geschöpfen der Einbildungskraft zum Vorschein kommen, z. B. mit Poesie, Wahrsagungen. Je lebhafter, geschwinder und feuriger die Wirkungen solcher Leute sind, oder je mehr sie Hitze haben, desto mehr haben sie lebhafte Einbildungskraft, Geist. Wenn aber die Zasern mehr Festigkeit haben, nicht allzuschnell in ihren Wirkungen sind, wenn die Hitze gemäßigter ist: so haben sie das Temperament der Wahrheit, des Verstandes. Man hat Erfahrungen, daß allzu lebhafte und feurige Menschen erst durch Kummer, Traurigkeit, Mangel an nöthigem Lebensunterhalt und Alter mehr das Temperament der Vernunft, als des Witzes oder der erhöheten Einbildungskraft erhalten haben. Die allzuschnelle Wirksamkeit der Zasern ist durch diese niederschlagende Vorfälle gemindert worden.

Das grobe starke Temperament hat seinen Ursprung von einem Uebergewichte der Erdtheilchen, von einem festen Zusammenhange der Theile des Körpers. Hier sind die Zasern grob, dick, stark, und nicht leicht beweglich. Die Säfte sind dick. Das Blut hat viel Zaserichtes. Es sind überhaupt starke Leute mit groben Gliedern, Leute, die

durch Arbeit abgehärtet sind, oder von Natur einen dauerhaften festen Körper erhalten haben. Diese starke Zasern sind nicht zu geschwinden Bewegungen geschickt. Solche Leute haben daher nicht ein so feines Gefühl des Schmerzens und der Wollust. Sie erhalten spät ihre Begriffe, und sind untüchtig zu den feinen Werken des Witzes und scharfen Verstandes. Es fehlet ihnen das Artige, Lebhafte des Franzosen oder Italiäners, sie sind mehr einem langsamen starken Nordländer ähnlich. Die Damen heissen sie gemeiniglich plumpe Kerls. Sie sind nicht so wollüstig, als die Menschen von den vorhergehenden Temperamenten; sie werden nicht so leicht von Unbilden der Witterung, der Verläumdung, oder einer andern Beleidigung ausser Fassung gebracht. Wenn aber durch Wein oder erhitzende Dinge ihre starken Zasern und dicken Säfte in eine heftigere Bewegung gesetzt werden; so kommen sie oft am Stolze, Heldenmute und Zorne dem hitzigsten Temperamente gleich; sie sind alsdenn leicht beleidigt, ihr Hochmut ist unbescheiden, ihr Zorn anhaltend, thätig und wütend. Ich habe einstens dergleichen Beyspiele an dem Norwegen und an fleischichten starken Helden angeführt. Man findet viele solcher Temperamente bey Bauern, Soldaten, nordischen Völkern und bey anderen. Sie

sind langsam in ihren Handlungen, aber sie arbeiten auch mit Kraft und Dauer. Ihr Pulsschlag ist stark, aber selten. Ihr Magen, saget man, verdauet Schuhnägel und Kieselsteine. Wenn dieses Temperament in ein hitziges ausartet, so giebt es Helden, Grausame, rasende Löwen, u. d. g. Es kann aber auch sich in einen schlappen Zustand der Theile umändern, woraus träge, unempfindliche Menschen, Maschinen ohne Herz, erscheinen.

Das schlappe Temperament ist jenes, welches das phlegmatische geheissen wird. Die Zasern sind hier grob, doch weich und unthätig; ihre Grundtheile hängen weniger zusammen, als es seyn sollte, oder es ist zu viel Wässeriges oder Schleimiges zwischen die erdigen und feurigen Theilchen gekommen. Setzet man, daß sich ein empfindliches Temperament durch gegebene Ursachen in ein schlappes ausarten könne; so wird man etwa weniger grobe und doch weiche unkräftige Zasern haben. Die Säfte sind wässerig oder dickschleimig, träg. Die Galle ist nicht scharf genug, blaß, schleimig. Das Verhältnis des Wassers oder Schleimes im Blute ist zu groß gegen jenes der rothen Theilchen; hieraus rühren verminderte Hitze und blasse Farbe. Die groben weichen Zasern sind nicht leicht beweglich, woher denn eine

 gerin=

geringere Empfindlichkeit rühret. Man entdecket auch an der Stimme, an einer sanfteren weissen Haut, an weicherem oder fehlendem Barte und Haare Zeichen einer unkräftigen Saamenfeuchtigkeit. Eine kühne Fliege darf lang auf der Nase des schläfrigen oder weniger empfindlichen Phlegmaticus herumspazieren, bis er sie fortjagen mag. Er liebet die Ruhe und gähnet in Faulheit. Er begreifet, erinnert sich, und urtheilet langsamer, als empfindliche oder hitzige Menschen. Er hat keine heftige Leidenschaften; er unternimmet nichts mit Hitze, ist ohne feurige Herzhaftigkeit, und wohl zufrieden, wenn es ihm in seiner Trägheit wohl ergehet, oder wenn man ihn in seinem Schlummer ungestört lässet. Solche Leute haben lang die Stärke des Körpers nicht, die sie nach ihrer Grösse oder Dicke haben sollten. Ihr Gang ist langsam, und verräth ihre Trägheit: und so sind alle ihre Handlungen. Ihr Fleisch ist weich; häutige Theile sind schlapp, erweitert. Wenn ihre Schlappigkeit auf das äusserste kömmet: so gleichen sie den Blasards, * oder jenen unbärtigen Eskimaux, ** (oder anderen vormaligen Amerikanern, ***) die ihre Weiber den Fremden anbieten, und wohl zufrie-

* Récherches philosophiques sur les Americains T. II. P. IV. Sect. I.

** ib. T. II. P. III. Sect. I.

*** ib. Tom. I. P. I.

zufrieden sind, wenn der ansehnlichere Fremde mit der angebottenen Frau eine Nacht vorlieb nehmen mag, die furchtsam und wenig fruchtbar sind, und die willigsten Neubekehrten bleiben, solang man ihnen Brandewein und glänzende Staalarbeit schenket, deren Weiber ungeheure Brüste und schlappe Geburtstheile haben, daß sie ihre Kinder ohne Mühe zur Welt gebären. Wenn aber die groben Zasern nur mäßig weich oder schlapp sind; so nehmen sie die auf sie gemachten Eindrücke tief auf, indem sie sehr nachgebend sind. Solche Leute haben alsdenn ein gutes Gedächtnis. Man weiß überhaupt, daß das Gedächtnis eine feuchte Beschaffenheit des Hirnes zum Grunde setzet, daher es früh nach dem Schlafe und in der Jugend am besten ist. Die Wirkung dieser weichen Zasern ist nicht schnell, und sie nehmen nicht so leicht jede leichte Empfindung auf, die ihnen aufstößt; daher haben solche Menschen Gedult genug, genaue Naturforscher zu werden, und einen Schnackenfuß sechs Stunden lang mit dem Microscop zu betrachten, ohne von flüchtiger Neugier auf andere Gegenstände so geschwind hin und her gereizt zu werden, wie es bey empfindlichen Zasern geschiehet. Sie schicken sich zu anderen Arbeiten, wo langweilige Gedult vonnöthen ist. Das empfindliche Temperament wird bey solchen Arbeiten zu unacht-

 sam,

sam, das hitzige zu übereilend und ungedultig seyn. Der phlegmatische Deutsche, wenn er ein Gelehrter wird, schreibet Folianten, schleppende Protocolle, und ungeheuere Werke voller Gedächtnisgelehrsamkeit, worüber seine Nachbarn, der witzige Franzos und geistreiche Italiäner, spotten.

Nun kommen wir an das reizbare Temperament, oder an jenes der hysterischen oder hypochondrischen Menschen. Man wird es beynahe heutiges Tages unter Gelehrten und Leuten vom Stande das Modetemperament nennen können. Es finden sich hier krausse und trockene, oder mit Schärfe angegriffene Zasern. Man wiederhole hier alles, was oben von den Kennzeichen und Ursachen reizbarer Nerven ist gehandelt worden. Man unterscheidet das reizbare Temperament leichtlich von dem empfindlichen, weil bey dem empfindlichen weiche biegsame Zasern, sanfte Säfte, angenehme, geschwinde Empfindungen, Leichtsinn und Liebe zu Veränderungen sind. Bey dem hitzigen Temperamente sind die Zasern gröber, stärker, die Säfte dicker und hitziger, die Menschen kühner und unerschrockener. Mich dünket, man könne sich einen sehr deutlichen Begrif von einem empfindlichen und reizbaren Temperamente machen, wenn man etwa ein gefühlvolles Kind mit einem

zehren=

zehrenden oder an der Gicht liegenden Menschen vergleichet. Beyde sind geschwind bewegt, das Kind wegen weichen biegsamen, der Zehrende und mit der Gicht Behaftete wegen kraussen, gespannten oder mit Schärfe behafteten Zasern. Eben die Neigung des Zehrenden zum geschwinden Zorne unterscheidet sich deutlich von jener des kräftigen Cholericus. Das reizbare Temperament ist übrigens manchmal dem empfindlichen, und manchmal dem hitzigen näher; oder eines von diesen beyden kann in den Stand des reizbaren umgeändert werden, und immer noch etwas von jenem ursprünglichen Temperamente beybehalten. Der Cholericus wird also noch einige Stärke und Dauer, der Empfindliche noch etwas von seinem Leichtsinne oder seiner Unbeständigkeit und Wollust mit sich bringen.

Ueberhaupt ist diese Temperamentengattung schon ziemlich ausgeführt worden, da von reizbaren Zasern und von dünnen hitzigen Säften die Rede war. Leute von dieser Classe sind jene, von welchen man insgemein saget, daß sie an Nervenkrankheiten leiden. Ihre Zasern sind allzu reizbar; sie werden bey Empfindungen, wovon andere Menschen nur mäßig gerühret werden, zu geschwind und heftig erschüttert. Die harmonische

Mitwirkung der übrigen Zasern ist hier deutlicher, als irgendwo. Die geringste verdriesliche oder unangenehme Empfindung wirket auf ihren ganzen Körper: alsbald leidet der Magen, das Herz, die Därme. Von einer unangenehmen Nachricht oder von bangen Vorstellungen bekommen sie Herzensangst, Blähungen, Schwindel, Durchfall, Vapeurs. Ihre Einbildungskraft ist die lebhafteste. Freudige oder traurige Vorstellungen oder Empfindungen können sie zu ausserordentlichen Phantasien verleiten. Sie erliegen an Ohnmachten und Convulsionen bey Erscheinungen oder Vorfällen, wo andere nur gering gerühret werden. Der blosse Anblick eines sich stolz brüstenden Böswichts, die Erzählung oder lebhafte Vorstellung einer ungerechten Handlung, kann ihnen Blähungen, Beängstigung, und manchmal Neigung zum Brechen machen. Von jedem auffallenden Gegenstand werden ihre Sinnen äusserst geschwind und stark gerührt. Sie haben den feinsten Geruch, den gefühlvollsten Magen, das reizbarste Herz, die empfindlichsten Därme, u. s. w. Sie leiden am ehesten von schädlichen Wirkungen der Speisen, der Luft, des Getränkes, der Leidenschaften. Ein gählinger Schall, oder anderer unvorgesehener Knall kann sie am ganzen Leibe auf das heftigste erschüttern und für Aengsten beben machen. Bisweilen

weilen erfahren sie in den reizbaren Zasern des Hirns und der Nerven beständige unruhige Schwingungen, woher schwindelnde Vorstellungen, Zittern, und andere Unordnungen rühren. Ihre Glieder sind meistens krauß und zart, welches von einer ähnlichen Beschaffenheit ihrer Nerven muthmaßen lässet. Der als Monarch und als Gelehrter erhabenste Cäsar war von einem schwachen Temperamente, dünn und schmal vom Leibe, und litte bisweilen die fallende Sucht. Diese körperliche Schwäche mag vielmal der Herzhaftigkeit solcher Leute nachtheilig seyn; sie sind sich des Mangels ihrer Kräfte bewußt, und haben von der bevorstehenden Gefahr allzulebhafte und oft übertriebene Vorstellungen. Daher verließ der magere und schwache Demosthenes in der Schlacht bey Cheronea seinen Posten, warf seine Waffen weg, und ergrif die Flucht. Daher fürchten sich Gelehrte und Leute vom Stande so ängstig für dem Tode, und Cicero äussert die deutlichsten Proben einer weibischen Feigheit. Leute, welche gewisse Töne, gewisse Früchte, Thiere, Gerüche, oder Farben nicht erdulten können, ohne äusserst in Bewegung oder Angst zu gerathen, gehören gemeiniglich unter die Temperamentengattung der Reizbaren. Das Blut ist gewöhnlich bey dergleichen Leuten dünn, hochroth oder sonst scharf, mehr

oder

oder weniger hitzig: die Galle ist meistens dünn, hitzig, scharf. Vielmal haben sie gewisse Schärfen in ihren Säften, woher man so oft die geistreichen Leute mit der Gicht oder mit einer Hautkrankheit befallen siehet.

In der Classe der Reizbaren findet man wieder Leute, welche Erscheinungen und Prophetengeist haben; man zählet Genien, Maler, Musikanten, Dichter, Schwärmer, Enthusiasten. Sie sind giftig und äusserst beissend, wenn sie satyrisch werden. Ein heisseres Clima, Wachen, hitzige Nahrungsmittel, Getränke, angebohrne Disposition, vorhergegangene Hautkrankheit, Gicht, Schärfe, u. d. gl. sind gemeiniglich die Ursachen, wodurch solche Temperamente gezeugt werden. Das reizbare Temperament ist das eigene der Italiäner und anderer Einwohner von heissen Himmelsstrichen. Man kann deutlich wahrnehmen, daß die Hitze, oder eine Ursache, welche die Zasern spannet und austrocknet, diese Reizbarkeit ungemein vermehren kann. Ein sonst gelassener Mensch wird nun von einem zehrenden Fieber abgenagt; seine Reizbarkeit kömmet durch die Wirkung dessen endlich auf das höchste; er erzürnet sich äusserst bey der geringsten Ursache, und erzürnet sich wieder, sobald er nur erzählen will, was ihm begegnet ist.

Wie

Wie reizbar und zum Zorne geneigt sind jene, die an einem Gichtanfalle liegen? Unter den Gelehrten und Damen mag man wohl die meisten Candidaten des reizbaren Temperamentes finden. Wenn ihre Zasern in den Ton der Traurigkeit gestimmet werden, so können sie sich alles Zukünftige in einer schreckenvollen Gestalt vorstellen; sie erwarten allenthalben das Schlimmste und gerathen in rasende Verzweiflung. Wenn sie hingegen Freude belebet: so werden sie eben so ausschweifend in ihrer Frölichkeit. Corregio stirbt aus Freude über einen Gewinnst, und Raphael opfert der Venus, bis er ihr todt erlieget. Bey mangelnden oder unangenehmen Unterhaltungen werden sie mit der verdrieslichen Langenweile gequält. —

Endlich mag es Zeit seyn, von der Heilungsart der Nervenkrankheiten einige Zeilen hierher zu setzen, und eine langweilige Abhandlung allgemach zu ihrem Ende zu bringen. Was hilft es, wenn man lange weiß, wie unsere Denkungsart und Handlungen bey empfindlichen, reizbaren, oder schlappen Zasern beschaffen sind, wenn uns die Mittel fehlen, diesen physischen Fehler verbessern zu können?

Man nimmet wahr, daß oft geringe von Fehlern in der Lebensordnung verursachte Aenderungen des Körpers dem Geiste sehr nachtheilig sind, daß es einem Menschen, der nicht aus der Classe der Stärksten ist, nicht wenig daran gelegen ist, ob er in feuchter oder trockener Luft lebe, ob er viel oder wenig esse, ob er viel wache oder schlafe, ob er Wein oder Wasser trinke, ob der Magen gut oder übel daue? * Solche Dinge werden sowohl auf die Sitten als Verstandskräfte ihren deutlichen Einfluß haben; und der Arzt, der bisweilen die Kräfte oder das Enormon des Körpers zu ermuntern, zu erhöhen oder zurückzuhalten und zu schwächen weiß, wird auf die Gemütsausfälle, jene Quellen guter und schlimmer Handlungen keine geringe Wirkung machen; er wird mit der Zeit die Sitten der Menschen und Thiere wilder oder sanfter machen können, so wie er aus Fleische oder Pflanzengewächsen, aus hitzigen oder kühlenden Dingen Nahrung reichet. Er wird unterdrücken, was in dem Temperamente allzuheftiges herrschet; er wird ermuntern, was zu träg, und fortschaffen, was unnütz ist. Von diesem Geschäfte eines philosophischen Arztes ist bisher schon manches erinnert worden, und von eben diesem soll nun noch etwas ausführlicher gehandelt werden.

Zu

* Gaub. de regim. ment. pag 54. ad 55.

Zu allen Handlungen, welche mit mehr Stärke und Dauer sollen verrichtet werden, ist erforderlich, daß auch eine festere, stärkere Organisation zugegen seye. Der Mann ist stärker in seinen Verrichtungen, als die Frau, weil seine Muskeln oder andere Theile stärker und fester sind. Jeder Theil des Körpers ist kräftiger in seinen Bewegungen, so wie sein Bau stärker und vorzüglicher ist. Hunter entdeckte bey der Zergliederung, daß die Männerchen unter den Vögeln stärkere Muskeln am Kehlkopfe (larynx) hätten, und daher geschickter zum Pfeifen wären, als die Weibchen, daß unter allen Vögeln die Nachtigallen in gewissem Verhältnisse dort die stärksten Muskeln, und eben daher den stärksten Laut im Schlagen hätten. Freilich kann sich auch manchmal die Struktur des weiblichen Körpers durch eine besondere Stärke auszeichnen, und alsdenn pfeift das Weibchen, und kräht das Huhn: die Frau hat einen Bart, eine grobe Stimme, und prügelt den Mann. Alles wird von der Stärke oder Schwäche des Körperbaues rühren. Wer wird also den Zasern des Hirnes und der Nerven die Wahrscheinlichkeit einer schwächern oder stärkern Strucktur, und eine daher rührende Verschiedenheit ihrer Wirkungen absprechen mögen? Vielleicht ein unmündiger Nerven-

geistler? — Um Unmündige bekümmert man sich nicht.

Es ist oben erzählet worden, was daraus entstehet, wenn die Zasern weich und schwach sind, das ist, wenn sich ihre Elemente nur in geringen Oberflächen berühren, und schwächer zusammenhängen. Es entstehet eine Nervenschwäche, die wir Empfindlichkeit heissen, wenn die Nerven weich und sehr biegsam sind: es entstehet eine grössere Schwäche, Untüchtigkeit, wenn sie durch öftere Ausdehnung, Opiatmittel oder andere Ursachen zu sehr geschwächt oder kraftlos geworden sind. Der erste Fall, sagt Brunner, * lässet sich durch die grössere Geschicklichkeit erklären, mit welcher sie den Eindrücken nachgeben, welche die Gegenstände auf sie machen, welche Geschicklichkeit, wie er saget, überhaupt in der Proportion der Nerven, in der Leichtigkeit, mit welcher ihre Bestandtheile übereinander hingleiten, oder sich von einander entfernen, lieget. Diese Beweglichkeit des Nervensystems ist überhaupt der Jugend eigen. Die Nerven und das in einem grossen Kopfe enthaltene Hirn sind alsdenn weich, so wie auch in der Haut und den Fleischtheilen eine Weiche ist. Wenn nun

* Abhandlung von der Hervorbrechung der Milchzähne. S. 71.

nun erwachsene Menschen fast die nemliche Weiche des Hirnes und der Nerven hätten: so wurde ihre Empfindlichkeit widernatürlich und ausserordentlich seyn. Was wäre hier zu thun? Man müßte den Bau des Hirnes und der Nerven fester machen, nämlich, man müßte die festen Elemente der Zasern näher an einander bringen, und die unnützen wässerichen verscheuchen: man müßte den Körper mit seinen Nerven stärken. Es ist nur zu bedauern, daß nichts so mühselig von statten gehet, als geschwächten Theilen dauerhafte Stärke zu geben!

Wenn man bey Menschen nicht eine allzugrosse Empfindlichkeit oder bewegliche Schwäche der Nerven gewärtigen will, so sollte man schon von Kindheit an alles vermeiden, was zu einem schwächern Baue Gelegenheit giebt. Was bey Kindern die Nerven stark erschüttert, machet diese geschickt, bey der nächsten Gelegenheit wieder stark erschüttert zu werden; es machet sie also beweglicher: und endlich kömmet diese Empfindlichkeit so weit, daß der geringste Eindruck die stärksten Bewegungen verursachet. Man muß daher sorgfältig alles vermeiden, was ihr Nervensystem zu stark erschüttern kann. Hierher gehören die schädlichen Gewohnheiten, Kinder zu erschrecken, ihnen fürch-

terliche Blendwerke vorzumalen, sie zu früh zum Lernen anzustrengen. Ich sah kürzlich einige Beyspiele hiervon. Ein kluger Judenjung von vier Jahren hatte vor einem Jahre sehr wunderliche Bewegungen, eine Art von Veitstanz, in seinen Beinen und Armen gehabt. Sein Körper war übrigens sehr schlapp und weich, und alle Gelenke schienen schwach zusammen zu hängen. Man konnte also auch bey ihm weiche schwache Nerven zum Grunde setzen. Ich verordnete damals saure Tropfen, Staalpulver, Bisam, kalte Bäder, Reiben, u. s. f. Er ward gesund. Nun wurde er durch eine übereilte Sorge seines tiefsinnigen Vaters zu früh zum Lernen angestrengt, wobey er geschwind vor sich kam. Er verlor aber auf einmal zu seiner eigenen größten Bekümmerung das Gedächtnis alles dessen, was er gelernet hatte, so daß er die Buchstaben vergessen hatte. Er war übrigens noch ordentlich in seinem Geiste, und grämte sich ängstig, daß er sein Erlerntes wieder verloren hatte, weswegen er oft Gott um Sendung eines Engels bath. Die vorher schon schwachen leichtbeweglichen Gedächtniszasern waren nun durch die frühzeitige Anstrengung zu sehr erschlappet worden, so daß sie nicht mehr jene Stimmung aushalten konnten, welche zur Erinnerung der erlernten Sachen nöthig war. Ich riethe Ruhe,

Eisenstaub mit Zucker und Zimmetöhl, kaltes Kopfwaschen und kaltes Baden des Körpers, und verbot alle Anstrengung des Geistes, und half dem Knaben. — Eine andere Geschichte: Ein Bauersmädchen von acht bis neun Jahren ward zu mir gebracht, bey welchem die Beweglichkeit der Nerven übertrieben war. Das Mädchen war krauß von Gliedern, und von Kindheit an furchtsam gewesen. Es wurde nun den ersten Winter in die Schule geschickt, wo es Schläge oder Drohungen erhalten hatte. Es bekam hierauf unwillkührliche Bewegungen und lag meistens die Nacht hindurch unruhig in selbigen. Es bewegte bey Nacht und Tage immer den Mund, als wenn es plauderte. Die Zunge lag blaß und schlapp zusammengefallen im Munde, mit einem gewissen Unvermögen, sie nach Willkühr zu bewegen. Es aß und schlang mit Mühe. Es hatte grosse matte Augen, die meistens unordentlich bewegt wurden, und deren Augenlieder innwendig blaß waren, welches mir lauter Zeichen einer weichen schwachen Beschaffenheit des Körpers und der Nerven waren. Die Muskeln des Gesichtes wurden oft verzogen. Die Beine blieben nie lang in derselbigen Stellung; das Mädchen bewegte eines nach dem andern, und glitschte sehr oft mit selbigen seitwärts aus. Eben so wurden auch die Arme bewegt.

wegt. Ich ließ das Mädchen kühl baden, und gab ihm Eisenstaub mit Zucker und Zimmet. Auf den Rucken und die Glieder ließ ich wechselweis Senfumschläge legen. Das Mädchen wurde nach zehn oder funfzehn Tagen in bessern Umständen zu mir gebracht; es schlief nun ordentlicher und bewegte sich weniger. Ich gab ihm noch hofmännische Tropfen und Bisam; und es wurde nun nicht wieder zu mir geführt, vermuthlich weil es war gesund geworden. Man weiß, daß in Ländern, wo es viel Holz giebt, die Bauern zur Winterszeit in einer lauen Stube die Zeit verbringen, daß noch durch das in den sogenannten Ofenblasen beständig in der Stuben dämpfende Wasser ihre Wohnungen feucht und ungesund werden, woher denn vielmal schwache Weiber und Kinder eine Erschlappung des Körpers und daher rührende Krankheiten erhalten. Es kann dieses auch eine Mitursache gewesen seyn, daß dieses krausse Bauersmädchen, dessen Vater ein kleiner schwacher Mann war, weiche, zarte und bewegliche Nerven hatte. Denn die ganze Geschichte hatte sich gegen Ende des Winters nach der strengen Kälte ereignet.

Das kalte Baden, kalte Waschen, mag eines der kräftigsten Mittel seyn, die Nerven und den ganzen Körper eines Kindes oder Erwachsenen zu

stärken.

stärken. Ich half hiermit einem Knaben von vier Jahren, der zu Convulsionen neigte und dessen Glieder schlapp zusammenhiengen und aus den Gelenken tretten wollten. Der Mißbrauch warmen Getränkes kann hingegen bey Jungen und Alten der Festigkeit der Nerven am meisten nachtheilig werden. Die Gewohnheit, täglich die Augen mit warmen Wasser zu waschen, mag eine der ersten Ursachen seyn, daß die Chineser meistens blöde Augen haben; * und daß dort die Weiber keiner Hebammen bedürfen. ** Das warme Getränk machet blaß, schlapp, feig. Thee oder andere warme Brühen erschlappen zuerst die Nerven des Magens, und können bloß durch den harmonischen Zusammenhang der Magennerven mit anderen eine allgemeine Empfindung der Schwäche und Schlappigkeit zuwege bringen.

Mich dünket immer, daß der Magen eines der hauptsächlichsten Werkzeuge des Körpers seye, auf dessen Beschaffenheit man zu sehen habe. Der Zusammenhang oder die Sympathie des Magens mit anderen Theilen des Körpers ist ungemein beträchtlich: und eine Schwäche desselben wird an

* Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois T. I. p 95.

** l. c. pag. 186.

den meisten Nerven Zeichen der Schwäche in Gemeinschaft haben. Wie ruhig würde ich oft im Kopfe, im Herzen, im Halse und in allen Nerven seyn, wenn mein Magen nicht so leicht von Blähungen ausgedehnt, der Magenmund nicht dem Ausgange dieser quälenden Gästen krampficht verschlossen, und das übrige Nervensystem nicht zur Sympathie gereizt würde! Man kann Beweise und Erfahrungen genug von diesem sympathetischen Zusammenhange haben. An vielen Theilen des Körpers lässet sich die Beschaffenheit des Magens entdecken. Wer einen blöden Magen hat, gähnet oft, und hat wässerige oder trübe Augen. Whytt kannte eine Jungfer, der alle Sachen wie mit einem dicken Rauche überzogen waren, sobald ihr Magen geschwächt und mit Unreinigkeit beladen war. * Ein blauer Ring um die Augen ist ein Zeichen der Würmer und der Dauungsschwäche. Eine dicke Oberlefze ist gemeiniglich bey jenen, welche zu Drüsenverstopfungen und Würmern neigen; in beyden Fällen mag eine üble Dauung, und daher rührende Verschleimung, vorhergegangen oder zugegen seyn. Blähungen im Magen verursachen Schwindel, Kopfweh, Dummigkeit, Erstickung, Zittern, u. d. gl. Der Puls

* Sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften. S. 261.

Puls wird aussetzend, wenn Blähungen oder Unreinigkeit im Magen sind; und ich habe ihn vielmal durch eine gelinde Purganz ordentlich gemacht. Wenn der Magen mit Getränke überladen, oder mit Mohnsafte betäubt ist, so verlieren die Augen ihr Feuer, sagt Whytt. * Auf grobe Speisen habe ich von Jugend an eine Dummheit oder Untüchtigkeit des Kopfes gespürt. Whytt wurde schwach, schwindelnd und zitternd, als er vor einer halben Stunde zehn oder zwanzig Grane von Schierlingsextrakt genommen hatte. ** Der Magen, sagt Isenflamm, *** mag verhältnismässig unter allen Eingeweiden dasjenige seyn, welches in Ansehung seiner Dichtigkeit den weitesten innern Umfang, und innere Fläche, folglich auch die größte Ausspannung der markichten Substanz der Nerven hat. Diese Nervensubstanz kann also von angenehmen oder unangenehmen Arzneyen oder Nahrungsmitteln berührt und erschüttert werden, und diese in ihr verursachte Veränderung dem Gehirne oder andern mit ihr sympathisirenden Nerven geschwind mittheilen. Man begreifet hieraus, warum Blähungen, Galle, scharfe Ma-

* Ebendaselbst S. 261.

** Ebendas. S. 262.

*** Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven. §. 98.

terien, so allgemeine Wirkungen im Körper verursachen, wenn sie nur den Magen berühren. Warum stärkende Mittel allda auch auf die übrigen Nerven wirken; warum vielmal Wein oder Brandewein sobald das Zittern der Glieder stillet; warum ein einziges Schälchen starkgebrennten Coffees mir alsbald solche Aengsten, Blähungen, Zittern und andere Beschwernisse machet? Wenn nun der unkräftige oder schlappe Magen sich nicht gegen die Blähungen bey der Gährung der Speisen schützen kann: so wird er ausgedehnt, seine Nerven gedrückt, krampfhaft gereizt, und es wird nach den Gesetzen des harmonischen Zusammenhangs der übrigen Nerven unendliches Uebel durch den ganzen Körper verbreitet. * Ich will nichts von Erzeugung des zähen Schleimes erwehnen, wodurch das Blut verdorben wird, Verstopfungen und allerhand Krankheiten erzeugt werden; nichts von den unzählbaren Folgen der Unverdaulichkeit.

Die Wirkung der innerlich gegebenen anhaltenden Mitteln in manchen Blutflüssen ist uns noch eine deutliche Probe, wie leicht eine auf die Magen-

* S. Robert Whytt ebendas. S. 318. nro 3. S. 378. 379. 412. 313. Daniel Langhans von den Lastern. §. 23. S. 60.

Magennerven gemachte Aenderung auch in entfernten Nerven sympathetische Bewegungen erregen könne. Eine Frau leidet einen Mutterblutfluß, ein Blutspeyen. Man giebt ihr Alaunmittel, und oft in kurzer Zeit stillet sich der Mutterblutfluß, und so auch das Blutspeyen. Es ist sicher, daß dieses anhaltende Mittel nicht vermöge des Kreislaufes zu den leidenden Theilen ist gebracht worden, noch wird gebracht werden können. Es machte also in den Nerven des Magens, die gleichsam einen Mittelpunkt der meisten Nerven des Körpers zu machen scheinen, eine gewisse Aenderung, welche sich bis in die Nerven der Mutter oder der Brust verbreitete, und dort ein Zusammenziehen erweiterter Mündungen der Gefässe verursachte. Daher wird auch alles, was erhitzen kann, so geschwind in Blutflüssen nachtheilig, weil die durch diese Mittel verursachte Aenderung in den Nerven einen Zufluß oder geschwindern Lauf der Säfte nach sich ziehet. Die sympathetische Uebereinstimmung der übrigen Nerven ist ohnehin klar genug am Tage. Man bringe einen hinreichenden Theil des Mohnsaftes an die Nerven irgend eines empfindlichen Theils: so wird nicht allein das Gefühl dieser Nerven, sondern auch des ganzen Nervensystems überhaupt durch die Sympathie geschwächt.

Zu Stärkung des Magens und des ganzen Nervensystems hatte Whytt sein eigenes Mittel, dessen er sich selber acht Monate lang mit dem besten Nutzen bedienet hat. Er gab es allenthalben empfindlichen Personen, welche an Nervenschwäche, Blähungen, Schwindel, Ohnmachten, u. d. gl. litten. Er ließ immer lange mit dessen Gebrauche fortfahren, und selbiges wiederholen, wenn einige Zeitlang war ausgesezt worden. Er nahm vier Unzen gepülverter Fieberrinde, eine Unze Enzianwurzel (Rad. Gentianæ) und soviel Pomeranzenschalen. Dieses vermischte er, goß vier Pfunde Franzbrandewein dazu, und ließ es sechs Tage im Sandbade stehen. Hierauf seihete er es durch, und gab von dieser Tinktur gemeiniglich einen Eßlöffel voll, in vier oder fünf Löffeln Wasser. Er gab von dieser Tinktur Morgens anderthalb Stunden vor dem Frühstücke, und Abends zwischen sieben und acht Uhr. Manchmal sezte er zu jedem Pfunde dieser Tinktur eine oder mehrere Unzen von dem Spiritu Lavendulæ composito. * Dieser verursachte, daß der Geschmack angenehmer war, und daß zärtliche Patienten die Tinktur besser vertragen konnten. Sobald Whytt selber dieses Mittel des Morgens eingenommen hatte, bemerkte er

* Whytts sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften. S. 482. 1771.

er eine angenehme Empfindung im Magen, und war besser aufgeräumt und zur Arbeit tüchtiger, als jemals im Tage. Bey manchen, denen keine Säure zuwider oder schädlich war, hat er bisweilen mit dieser Tinktur zwanzig bis dreißig Tropfen des Mynsichtischen Vitriolelixiers nehmen lassen, besonders wenn die Eßlust gefehlt hat.

Nach dem Versuche, den D. **Wright** an einem Hunde gemacht hat, scheinet zwar das Eisen oder dessen Zubereitungen nicht über die ersten Wege zu kommen. Eine halbe Unze Milchsaft von dem Hunde, der sehr verdünnten Eisenvitriol bekommen hatte, veränderte bey eingetröpfelter Gallapfeltinktur seine Farbe nicht im geringsten, da er doch, als man ein Viertelgran Eisenvitriol in ihm auflösete, eine dunkle Purpurfarbe bekam. Unterdessen hat man doch unzählige Erfahrungen von dem Nutzen, welchen Eisenstaub bey schwachen Nerven leistet. Vielleicht rühret diese Stärke der Nerven im Körper nur von der Sympathie mit den Magennerven. Denn im Magen äussert das Eisen seine stärkende Kraft. Die Dauung wird besser, der Magen kräftiger. Ich habe sehr oft beträchtliche Hülfe bey empfindlichen und krampfhaft bewegten Nerven durch meine gewöhnlichen Staalpulver geleistet. Ich nehme zwey Loth Eisen-

senstaub, zwey Loth Zucker, ein Loth Zimmetrinde; dieses lasse ich zu einem Pulver vermischen und in zwanzig Dose theilen. Früh und Abends lasse ich eine dieser Dosen nehmen. Kindern habe ich mehrmal im Tage einige Messerspitzchen voll geben lassen. So vielfältig ich aber von den guten Wirkungen des Eisenstaubs überzeugt bin, so wenig habe ich selber von ihm Hülfe haben können. Mein Magen ist zu empfindlich für ihn. Ich fühle eine Schwere, einen Schmerzen, ein Uebelseyn, so bald ich den Eisenstaub in Pulver oder Pillen genommen habe. Diese nämliche Beobachtung habe ich noch an einigen empfindlichen Patienten gemacht.

Die Empfindlichkeit der Nerven, welche von ihrer Weiche und Zartheit rühret, muß sich ferner vermindern lassen durch alles, was die Zasern kann trockener und fester machen. Man weiß, daß oft die Jahre in den Nerven diese Wirkung ersetzet haben. Alles, was also das Wässerige verjaget, und die festen Grundtheile der Zasern näher zusammenbringet, wird stärkere Zasern und eine geringere Empfindlichkeit machen. Hierher gehören warme und trockene Luft, Leibesübungen, das Reiben, trockene Kleidungen, trockene Speisen, Vermeidung wässeriger Nahrung, u. s. w.

Dinge

Dinge, welche auf die Nerven drücken, können deren Beweglichkeit hemmen und mindern. Hierher gehört das Umwickeln, schwere Luft, kaltes Baden. Ein Mann, der aus blosser Beweglichkeit der Nerven am ganzen Leibe beständig zitterte, befand sich nicht ruhiger, als wenn er den Tag hindurch zweymal eine Stunde lang im kühlen Bade gesessen war. Die Kälte des Badens wird noch durch eine gewisse anhaltende Kraft die Nerven stärken, und sie gegen eine unmäßige Empfindlichkeit schützen.

Eisenhaltige Mineralwasser, Pomeranzenblätter, Baldrianwurzel, u. d. g. werden noch freilich bey empfindlichen Nerven gepriessen. Vielleicht kann man von der gemeinen Gilgentinktur, * welche in der fallenden Sucht soll ausserordentlich gewirkt haben, noch allgemeinere Beobachtungen der Nervenstärkung sammeln. Eines der kräftigsten Mittel gegen die übermäßige Empfindlichkeit der Nerven mag noch das saure Vitriolelixier seyn. Es bestehet aus gleichen Theilen Vitriolöl und Alkohol. Man giebt einem Erwachsenen 15 oder mehr Tropfen mit vielem Wasser. ** Ich habe

* Langhans von den Lastern S. 96.

** Hannöverisches Magazin 96tes St. 1772, und 20tes St. 1773. Weickard. Observat. med.

habe es Kindern und Alten gegeben. Ich habe Krämpfe und fallende Sucht damit gehoben. Doch muß ich auch erinnern, daß es einige empfindliche Patienten am Rheinstrome nicht wohl vertragen haben, da es doch, wie es auch Zimmermann bezeuget, in anderen kälteren Gegenden fast nie einige Beschwernisse verursacht. Unter tausend Kranken will Zimmermann nur eine einzige Dame gefunden haben, welche dieses saure Elixier nicht vertragen konnte. Mir sind dergleichen Patienten drey am Rheinstrome bekannt, ein alter Hypochondrist, ein empfindlicher junger Mensch, und eine Dame. Haller hat davon mehr als vier Pfunde genommen. Diese sauren Tropfen machen die Nerven fester, weniger empfindlich, und erhitzen übrigens den Körper nicht, wie es bey vielen anderen Nervenarzneyen geschiehet. Man muß nur bey diesem wie bey allen andern Mitteln, welche die Nerven stärken sollen, fleißig erinnern, daß ein lang anhaltender Gebrauch vonnöthen seye, indem nichts langsamer vor sich gehet, als schwachen Theilen eine Stärke zu geben, wie ich es oben schon erwehnet habe.

Ich habe an mir selber, und an anderen, Beobachtungen über ein Mittel gesammelt, welches ich hier mit gutem Grunde werde anpreissen

dürfen. Es ist die bey gelindem Feuer verdickerte Ochsengalle, die ich in Pillen mit bitteren Extrakten, und bey manchen, die es vertragen können, mit Eisenstaube vergesellschaftet gebe. Ich nehme z. B. 1 Loth verdickerter Ochsengalle, zwey Quintchen Extrakt von Enzian, und so viel von jenem der Fieberrinde, und manchmal noch von einem andern (Extr. rad. gentian. cort. peruv. card. bened. cascarill, absynth. &c.) Diese Pillen helfen zu meiner Verdauung: sie verhüten die Blähungen und befreyen mich von selbigen; sie ersetzen die Wirksamkeit der Galle, verhüten Verschleimungen des Nahrungssafts, machen gutes Blut und freyere und stärkere Nerven. Ich befinde mich wohl dabey, und habe sie in üblen Tagen manchmal viermal genommen, da ich sonst gemeiniglich nur zweymal sechs bis sieben Pillen nehme.

Alle Arzneyen werden aber fruchtlos verwendet werden, wenn man die Nerven durch Verdruß oder andere Gemütsunruhe in beständiger Uebung ihrer Empfindlichkeit erhält; wenn man den schlappen Magen und dessen Nerven täglich durch Ueberladungen an Speisen und Getränke ausdehnet und beschweret; wenn man ohne Bewegung des Körpers bleibet, und keine Auswahl in den Nahrungsmitteln trift. Hierinnen lieget oft die Hauptursache,

sache, warum der Gebrauch so vieler guter Mittel bey Manchen nichts helfen will. Klöckhof hat vielfältige kräftige Heilarten der Nervenschwäche auf ihre Ursachen gerichtet. *

Wenn sich nun ein anderer Fall der Nervenschwäche ergiebet, wenn ihre Kraft getödtet oder ohnmächtig scheinet, wie man es auf den Mißbrauch des Opiums wahrnehmen kann, und wie es so oft bey faulen giftigen Krankheiten geschiehet: ** so wird die Heilungsart etwas verschieden seyn, so wie die Nervenwirkungen ziemlich verschieden sind. Die Leute sind hier kraftlos; sie seufzen nach Stärkung; ihre Sinnen sind schwach; sie leiden Beklemmung, Niedergeschlagenheit, Verzagheit, Furchtsamkeit, oder Fühllosigkeit. Langhans heißt uns hier in Stärkung der Nerven behutsam zu Werke zu gehen. *** Die Opiatmittel würden die noch übrige Lebenskraft völlig vertilgen. Ich habe in Krankheiten nichts wirksamer gefunden, als Wein, hofmannischen Liquor, Zimmet, Bisam, Senfumschläge. Wenn unterdessen die Unterdrückung der Lebenskraft von faulender Materie herrührte, so unterließ ich nie, selbige durch

* de morb. anim. p. 87. ad 112.

** Sarcone von den Krankheiten in Neapel §. 515. 521. 547. 610. 615. 613. 630. 650. u. s. w.

*** von den Lastern S. 51. 55. 76. u. s. w.

durch Weinmolken, Clystiere und Rhabarbara, fortzuschaffen. Ueberhaupt wird man in diesem Falle die unterdrückten Nerven ermuntern und nach und nach stärken müssen. Wenn bey oder nach Krankheiten die Unterdrückung der Nervenkraft allgemein war, und das Gehör aus Unwirksamkeit des Gehörnerven fehlete: so konnte ich meistens diese Nerven wieder zu ihrer Wirksamkeit bringen, wenn ich zween Grane Ambra mit Baumwolle umwickelt, und in jedes Ohr gesteckt, und einige Senfumschläge in der Gegend der Ohren aufgelegt habe. Ich habe auch bey einem schlappen unvermögenden Manne trefliche Dienste durch den innerlichen Gebrauch der Ambra geleistet. Man sollte nur den Bisam und die Ambra in stärkeren Gaben reichen. * Man preisset noch das Reiben mit Tüchern, welche mit Kampferdampf durchräuchert waren, trockene Schröpfköpfe, welche den Rückgrad hinunter angesetzt werden, das Salben mit Nervenstärkenden Geistern, den succinirten Hirschhorngeist, die Cascarill, Serpentaria, Quaßia, Fieberrinde, Zimmet, u. s. w.

Ich muß hier den Senfumschlägen ihr gebührendes Lob sprechen. Ich lasse Senfmeel, Sauerteig und etwas Eßig zum Teige mischen. Hiervon

* Sarcone 3ter Th. 70. 71. 65.

lege ich grosse Pflastern auf, und lasse sie liegen, bis sie anfangen, Röthe oder Schmerzen zu erwecken. Die Umschläge erschüttern das zellichte Gewebe und die Nerven; sie ziehen gegenwärtige scharfe Feuchtigkeiten gegen die Haut zur Verdünstung, und befreyen die Nerven von selbigen, daher sie so kräftig gegen schmerzende Flüsse wirken. Sie erwecken die träge Kraft der Nerven; daher empfand ein kraftloser und fast sinnloser Jüngling ungemeine Stärkung, als ich ihm zu Stillung seiner Lienterie ein Senfpflaster auf den ganzen Unterleib legen ließ. Ich habe seitdem manchmal bey empfindlichen, reizbaren und entkräfteten Nerven guten Gebrauch von selbigen gemacht. Sie dienten mir sowohl die auf den Nerven haftende Schärfe, als das überflüßige Wässerige in Bewegung zu bringen und abzuleiten, und daher die Nerven von Krämpfen und Schlappigkeit eher zu befreyen. Ich ließ sie wechselsweis von einem Gliede auf das andere legen.

Warme Getränke, Mißbrauch des Venuswerkes, übertriebenes Nachsinnen, ungesunde Wohnungen, können vielmal die Nerven so entmannen, daß sie zu keinen thätigen Verrichtungen mehr tüchtig sind. Ich habe einstens eine Geschichte eines tiefdenkenden Jünglings erzählt, der mit Mühe eine zusammengesetzte Vorstellung haben

ben konnte, dem jedes weitere Nachdenken eine Art von Ohnmacht verursachte. Der Bisam hatte dort kräftige Dienste geleistet. Die gröberen stärkenden Dinge, Eisen, Fieberrinde, u. s. w. konnte er nicht verdauen. Man siehet hieraus, daß man in der äussersten Entkräftung erweckende, flüchtige und leichte Mittel geben müsse, ehe man zu den schwereren oder gröberen kömmet. Man giebet Wein, Bisam, Hirschhornsalz, Brodtränke, leichtverdauliche und stärkende Nahrung, Zimmet. Die Pomeranzenschale und die candirte Citronenschale machen mir ein schnelles Kopfweh, wenn ich nur wenig davon genommen habe. Man muß also allenthalben mit geringen Dosen den Anfang machen. Man räthet die Ruhe, den Schlaf, Enthaltung von Kopfarbeit, vom Venusgeschäfte, von Gemütsunruhen. Klöckhof preisset noch in gewissen Fällen der Entkräftung rothen Wein, den Spiritus matricalis, Spiritus mastichinus, Balsamus embryonum. * Jenen, welche die Zasern ihres Hirnes und der Nerven durch den Mißbrauch des Weins geschwächt haben, empfielt er gelinde antihysterische Mittel, und mäßig bittere Sachen, Berustein, Bibergeil, Pomeranzenschalen. ** Vom Wein sollen sie sich nach und nach entwöhnen.

* de morb. anim. pag. 92.

** ibi pag. 97.

Wenn die Nervenentkräftung nur mäßig, und nicht ganz auf das äusserste gekommen ist; so kann man kühner mit reizenden, hitzigen und stärkenden Dingen zu Werke gehen. Die Egyptier suchten bey der Unfruchtbarkeit ihrer Weiber die geschwächte Nervenkraft durch verschiedene Mittel herzustellen, deren Prosper Alpinus einige beschreibet. Das wirksamste war ein Aufguß von Nägelchen mit Crocodillengalle. * Die alten Egyptier wußten noch diese Kraft durch ein aromatisches Bier, ihren Zyth, ** zu erhalten und zu ersetzen.

Gedruckte oder immer ausgespannte Nerven müssen endlich ihre Kraft verlieren. Es mag dieses eine Ursache seyn, warum ehedessen die Scythen oder Tartarn, welche fast nicht von den Pferden kamen, und ohne Steigbügel ritten, unvermögend zur Ehe waren. Ich habe schon oben erzählt, wie Opiatmittel die Nervenkraft zu tödten im Stande sind. Gewisse Asiatiker können durch dergleichen Getränke die Unthätigkeit ihrer Hirnzasern so weit bringen, daß sie die Kraft nachzudenken oder sich vergangener Dinge zu erinnern ganz verlieren. ***

Wenn

* Recherches philos. sur les Egyptiens & les Chinois T. I. p. 106.

** Recherches pag. 148.

*** l. c. pag. 352.

Wenn die Unthätigkeit der Nerven oder des Gehirnes darinnen bestehet, daß die Zasern grob, weich und schlapp sind, so darf man alles, was stärket, austrocknet, erhitzet, weit kühner verwenden. Bewegungen, Reiben, heisseres Klima, Eisenstaub, Gewürze, Wein, Thiergallen und bittere Extrakte werden hier die tüchtigsten seyn, die Thätigkeit der Nerven zu vermehren. Das Wässerige muß hier verscheucht werden, die Grundtheile der Zasern müssen näher zusammen kommen, und dem Körper muß durchaus eine grössere Wärme verschafft werden. Die Tugend stehet in der Mitte. Ich kenne einen Menschen eines trockenen heissen Temperamentes, welcher versichert, daß ihm alle Handlungen des Geistes und Körpers nicht besser und leichter von statten gehen, als wenn er in dem Munde oder sonst im Körper eine gewisse Anfeuchtung fühlet. Eben so wird jener mit weichen schlappen Zasern und wässerigen Säften sich an Leib und Seele nicht besser befinden, als wenn er in einem etwas wärmern und trocknern Zustande ist.

Es ist ein anderer Fall, wenn die Zasern krauß und trocken, oder krauß und mit Schärfe behaftet sind, oder wo derjenige Zustand der Zasern ist, welchen wir die allzugrosse Reizbarkeit geheissen haben. Hier sind oft alle flüchtige und reizende

Dinge unnütz und nachtheilig gewesen. Dem Bisam allein giebt Sarcone * eine besänftigende Kraft, wodurch äusserst empfindliche Leute ihre Schlaflosigkeit und krampfichte Bewegungen verloren. Was will man mit hitzigen Mitteln ausrichten, wenn alle Zasern schon ohnedieß zu trocken und zu viel gespannt sind? Daher ist die Wirkung der Nervenarzneyen immer so ungleich gewesen, weil man sie ohne nöthige Fürsicht unbescheiden verwendet hat. Bey kraussen trockenen Zasern sind allzeit hitzige Säfte, eine Unruhe, Empfindung von Hitze, Schlaflosigkeit, übertriebene und immer geschäftige Phantasie, Feuerfunken vor den Augen, geschwinder Puls, u. s. w. Es ist ungefehr die Beschaffenheit der Zasern und Säfte, wie sie bey jenen ist, welche am Zehrfieber oder Gichtanfalle liegen. Oder dergleichen Leute finden sich ungefehr in dem Zustande, in welchen sich gewisse Schwärmer des alten Egyptens durch gewisse Arzneyen und Beyhülfe des Klima brachten. Sie hatten ein Mittel, womit sie die Augen rieben, um Erscheinungen und Verzuckungen zu haben; oder sie brauchten zu diesem Ende gewisse Räucherungen, oder nahmen solche Mittel ein. ** Die Hitze des Himmelsstriches, das viele Wachen, u. d. g.

konnten

* Dritter Theil S. 16.

** Recherches sur les Egyptiens & les Chinois T. I. p 353.

konnten vielen Menschen diesen Zustand natürlich machen. * Jeder vernünftiger Mensch wird hier einsehen können, daß erhitzende Arzneyen, geistige flüchtige Mittel, Wein, Gewürze, u. d. g. die Reizbarkeit der Nerven auf das äusserste bringen müssen; daß hier gelinde Mineralwasser mit Milch, erweichende Mineralbäder, oder Bäder aus Wasser mit Kleyen, nebst mäßiger Uebung des Körpers, längerem Schlafe, Enthaltung vom Denken und Gemütsunruhen, am schicklichsten seyen. Kühle Wohnung, nährende und anfeuchtende Speisen, Gersten, Haber, Reis, Sago, Milch, Salep, Austern, Kalbfleisch, u. d. g. werden hierbey gute Dienste leisten. Man vermindert zuerst die trockene Spannung der Zasern, die Hitze der Säfte; alsdenn suchet man den Zaserbau durch gute Nahrung, Leibesübungen, kaltes Baden, Fieberrinde, überhaupt durch stärkende, aber nicht reizende oder erhitzende Mittel fester zu machen.

Wenn eine gewisse Schärfe die Reizbarkeit der Zasern erhöhet; so wird es eben so wenig schicklich seyn, auf sie mit hitzigen Dingen ohne Unterschied loszustürmen. Man untersuche die Art der Schärfe; man schaffe sie aus dem Körper und verstopfe ihre

* l. c. pag. 304. 305.

Quellen: alsdenn wird man die beweglichen Zasern mit Nutzen stärken können.

Whytt hat schon ausführlich gezeigt, wie eine schädliche Materie im Blute oder eine verhaltene Ausleerung eine Reizbarkeit mit Schärfe machen könne. * Am gewöhnlichsten mögen eine Materie der Gicht und der Krätze die Urquellen dieser Schärfe seyn. Man weiß, daß Leute, ehe sich der wirkliche Gichtanfall bey ihnen äussert, mit Beängstigung, Blähungen, Kopfweh, Unpäßlichkeit des Magens und verdrieslicher Empfindlichkeit gequält sind. Es ist also sehr wahrscheinlich, wie sehr solche Zufälle der Reizbarkeit können verstärkt oder unterhalten werden, wenn die Gichtmaterie gar nicht zum Ausbruche in den Gelenken kömmt, sondern in dem Körper auf den Nerven sitzen bleibt, und ihre Empfindlichkeit erhöhet. Whytt glaubet, daß bey dergleichen Leuten manchmal der gähe Tod daher gekommen seye, wenn die Gichtmaterie auf einmal allzuheftig die Nerven des Magens ergriffen habe, so daß dadurch eine Ohnmacht gefolget und die Bewegung des Herzens aufgehoben worden seye. **

Die

* Beobachtung über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nerven- hypochondrische und hysterische Zufälle nennet, viertes Kapitel.

** Ebendas. S. 363.

Die Gichtmaterie kann noch im Körper verstreuet liegen, ohne daß sie noch jemals sich in der Gestalt einer wirklichen Gicht gezeiget hätte, oder sie hat sich aus den Gliedern zurück auf die Eingeweide und Nerven gezogen, wo sie denn in beyden Fällen Empfindlichkeit, hypochondrische Zufälle, Koliken und allerley gebären kann. Die Zeichen ihrer Gegenwart sind, wenn man manchmal in den Lenden oder in einem Gliede ein Reissen oder anhaltenden Schmerz empfunden hat; wenn Leute eine glänzende Stirne, einen durchdringenden Geist und scharfe Einbildungskraft haben; wenn sie ausschweifend im Essen, Trinken, frühzeitigen Venusübungen gelebt haben; wenn ihre Eltern an der Gicht litten. Nichts befördert mehr das Zunehmen der Gichtmaterie, als wenn man, wie es heutiges Tages die Mode bey Leuten vom Stande erfordert, Nachts spät aufbleibt. Wer gichtische Schärfe in sich träget, empfindet meistens ein Jucken oder einen Ausschlag in der Haut; sein Schweiß ist beissend. Es ist ihm oft, als wenn ihm ein Thierchen auf der Stirne oder sonst wo lief, oder als wenn ein Haar oder Federchen dort ein Jucken verursachte. Man hat mehrmal wahrgenommen, daß Leute lange Zeit einen trüben Urin mit einem schleimigen oder erdigen Satze hatten, und hierauf Anfälle eines gichtigen Gliederreissens litten.

Ich habe einige dergleichen Patienten gekannt, und ihnen ihre Gliederkrankheit mehrere Monate vorhergesagt. Der Gebrauch stark gewürzter und sehr nahrhafter Speisen und Brühen, des Weines, Punsches, die Vernachläßigung der Leibsbewegungen, sind am meisten der Erzeugung dieser Schärfe günstig.

Mineralwasser, anhaltender Gebrauch warmer Bäder, Milch, leichte Nahrung, Enthaltung vom Wein und von Säuren, Tränke aus Cichorie, Sarsaparill, Klettenwurz, Süßholz, Thee von Wasserknoblauch, Chamenderleinkraut, bittere Extrakten, Chinarinde, Thiergalle, Offenhaltung des Leibes, Reiben des Körpers, Bewegungen, u. s. f. werden hier die schicklichsten Mittel seyn, die Schärfe zu verbessern oder fortzuschaffen, und die Nerven zu stärken. Man lese, was **Musgrave** von dem Gicht, und **Strack** von der Kolik, welche aus Gichtmaterie rühret, geschrieben haben. Bey einigen mag das rohe Antimonium mit erdigen Dingen versetzt, von Nutzen seyn. Ich will hier ein Mittel hersetzen, wovon ich zu Ausschaffung der Gichtmaterie immer die geschwindesten und deutlichsten Wirkungen gesehen habe. Ich gebe alle Abende stärkern Männern anderthalb Quintchen Weinsteinraam mit zween Scrupeln

Guajacgummi, Schwächeren gebe ich ein Quintchen Weinsteinraam und ein halbes Quintchen Gummi Guajac. Ich lasse Molken auf dieses Mittel trinken. Wenn ein Gichtanfall mit Hitze zugegen ist, so lasse ich die Molken mit Citronensaft oder Eßig bereiten, sonsten wird sie mit Wein gemacht: nämlich man siedet zween Theile Milch, und einen Theil Milch, und giesset im Sieden etwas Wein dazu, daß die Milch zum Gerinnen gebracht wird. Dieses Mittel verursachet jeden Morgen einige Oefnungen des Stulganges, und hat mir noch immer sichere Hülfe bey Patienten geleistet, welche mit der vollkommenen Gicht, oder mit langwierigem Gliederreissen gequält wurden. Man wird es also auch in jener Gattung der Reizbarkeit versuchen können, welche mit einer Gichtschärfe vergesellschaftet ist.

Eine andere Gattung der Nervenschärfe ist eine vorhergegangene Krätze, die einige Ueberbleibsel zurückgelassen hat, welche nun die Nerven reizbarer machen, und zu hypochondrischen Zufällen Gelegenheit geben. Die Zeichen hiervon sind fast die nämlichen, wie bey der Gichtschärfe. Man fühlet oft zu gewissen Zeiten ein Brennen oder Jucken in der Haut, Ausschläge, u. s. w. Die Heil-

art mag fast ebendieselbige seyn. Die Schärfe muß erst durch Bäder, versüssende Tränke, einfache und sanfte Nahrung verbessert werden, und hernach wählet man unter den stärkenden Mitteln jene, welche der Beschaffenheit des Körpers am angemessensten sind. Ich wollte hier unmaßgeblich nur dieses gegen den allgemeinen Schlendrian erinnern, daß der fortgesetzte Gebrauch warmer Holztränke oft austrocknend oder erhitzend ist, und den Krätzausschlag ungemein vermehret. Ich habe eine Krätze beynahe in einen allgemeinen Aussatz durch die ewigen Holztränke ausarten gesehen. Kalte Tränke von Cichorienwurz, Klettenwurz, Sarsaparill, Süßholz, u. d. gl. haben mir mehrmal bessere Dienste gethan.

Nun muß ich noch eines angenehmen Mittels erwehnen, welches gegen die Schärfe eines der geschwindesten und zuverläßigsten seyn mag. Es kann gegen die Schärfe von Krätze und von der Gicht, überhaupt gegen jene, welche auf den Nerven haftet, das schicklichste seyn. Es sind die frische rohe Austern. Zur Zeit, wo die Austern Eyer legen, sollen sie mit rothen Würmerchen wimmeln und etwas Giftiges haben. Wir wollen sie auch nicht zu jener Zeit geniessen. Sonsten

werden ihnen schon vorzügliche nährende und versüssende Kräfte zugeschrieben. * Ich habe eine drey oder viermal wiederholte Erfahrung von selbigen, daß sie einen brennenden Hautausschlag in einem oder zween Tagen haben, wenn der Patient täglich vierzig bis sechzig rohe Austern gegessen hatte. Der Mann war eines reizbaren Temperamentes, und hatte ungefehr vor vierzehn Jahren, und hierauf wieder vor sieben Jahren eine Krätze, und manchmal einige Tage und Wochen lang reissendes Gliederweh in den Lenden gehabt. Nun bekam er noch jährlich, gemeiniglich gegen den Winter, einen heissen Ausschlag am Arme und an den Schenkeln, wobey ihm Schröpfen und Aderlassen dienlich, der Wein aber nachtheilig war. Das Fleisch der Arme war hierbey heiß, der Ausschlag brennend und juckend, aber nicht ansteckend. Die ersten Jahre fanden sich mehr wässerige juckende Bläschen darbey, zur andern Zeit war er roth, trocken und hitziger, besonders wenn der Patient sich durch Wein oder hitzige Nahrung erhitzt hatte. Der Eßig konnte am geschwindesten diesen Ausschlag befördern oder vermehren, so wie er auch zur Erzeugung der Gichtmaterie geschickt ist. Gegen diesen Ausschlag waren nun

die

* Zückert de materia alimentaria.

die Austern das kräftigste Mittel. Ich glaubte durch einen längern Gebrauch der rohen Austern alle von Gicht oder Krätze herrührende die Nerven reizende Schärfe zu verbessern. Alsdenn würde man noch durch kalte Bäder und andere stärkende Arzneyen den Zaserbau stärken, und also Empfindlichkeit und Reizbarkeit am ehesten und sichersten heben können.

Ich will hier noch erinnern, daß man es als ein allgemeines Zeichen einer Reizbarkeit, welche mit Schärfe begleitet ist, annehmen kann, wenn die Patienten mehr Neigung zum Beyschlafe haben, wovon sie doch entkräftet werden. Man weiß, daß in Egypten, wo man den Aussatz und die Elephantiasis vom Nilwasser herleitet, * diese Schärfe alsbald die Saamenfeuchtigkeit angreifet, und ungemeine Geilheit machet. Man suchet dort diese Schärfe monatlich mit einer laxirenden Tisane und mit besonderen Wurzeln zu verbessern, ** und verbietet viele Fische, gesalzenes Fleisch, *** Schweinenfleisch, **** Wein, ***** u. d. gl. Eben so kann

* Recherches sur les Egyptiens T. I. p. 149.

** L. c. pag. 152.

*** L. c. pag. 109.

**** L. c. pag. 116.

***** L. c. pag. 114.

kann eine gichtische oder andere Schärfe die Nerven reizbarer machen und zur Unkeuschheit reizen, wie es bey manchen Hypochondristen, welche Schärfe haben, gewöhnlich ist, und wie es vermuthlich dem armen Raphael war. Man weiß, daß mehrmal der Reiz zum Venuswerke stärker ist, wenn man einen verdorbenen Magen hat, wenn nämlich reizende verdorbene Speisen oder Säfte die Nerven des Magens, und so auch die mit ihnen sehr verwandten und mitleidenden Nerven der Geburtstheile bewegen. In beyden Fällen aber wird man dem Magen und übrigen Nervensysteme sehr übel vorstehen, wenn man diesen falschen Mahnungen der Natur ohne Mäßigung folgt.

Ich habe hier noch eine Anmerkung zu machen, nämlich daß bey reizbaren Nerven, wo man Beweise der Schärfe hat, meistens in dem Magen und Därmen eine Säure zugegen seye. Daher wird solchen Leuten der Wein in der Folge schädlich, weil er Säure hinterläßt. Ich habe bey mehr als einem dieser Patienten eine Säure wie Scheidwasser durch das Erbrechen auswerfen gesehen, obschon sie vorher nichts Saures genommen hatten. Bey zween machten die Staalpulver

ein Uebelseyn und Erbrechen einiges Wassers mit grosser Säure. Die bey einer Dame auf das Staalpulver genommene Milch ward sogleich geronnen mit ausgebrochen. Wir wissen, daß die Säuren den Schleim verdickern. Alle Säufer werden früh dicken zähen Schleim herauswürgen oder aushusten. Ich leite also auch die so famose Pituitam vitream, den Schleim in den Eingeweiden bey schwachen Personen daher, daß der natürliche Schleim durch Säure seye verdickert worden. Er kann scharf oder sauer seyn, und daher die krampfichten oder schmerzhaften Zufälle verursachen, wogegen oft ein scharfes Clystier oder Purganz, wobey häutiger Schleim ausgeführt wird, geschwinde Hülfe bringet. Lipsius, sagt Sennert, gab eine so zähe Materie durch den Stulgang von sich, daß sie einem Darme glich. Fernel weiß eine ähnliche Geschichte von einem Gesandten Karls des Fünften zu erzählen. Ettmüller, Salmuth und andere haben gleiche Beobachtungen von diesem Schleime, der Schmerzen und Unruhe macht, und gemeiniglich von der Schwelgerey und dem Müßiggange seinen Ursprung hat. Ich kenne eine Dame, welche Schwindel, Bangigkeiten und Nervenzufälle leidet, wenn sich dieser Schleim ansammelt, den sie biswei-

bisweilen durch ein reizendes Clystier oder Purganz fortschaffen kann. Von diesem Schleime halte ich, daß er von Säure veranlasset werde, und ohne sie wenigstens keine reizende Würkungen äussern würde. Aerzte haben sich verführen lassen, diesen Schleim als eine Ursache der hysterischen Krankheit anzunehmen, anstatt daß sie seine Erzeugung durch Vertilgung der Säure hätten verhindern sollen. Sie gaben eine lange Zeit tägliche Purganzen, und vermehrten endlich die Reizbarkeit ihrer Patienten ungemein, anstatt daß sie die Ursache derselben zu heben glaubten. Ich kenne zwo Damen, welche auf diese Art zu dem äussersten Grade der Reizbarkeit gekommen sind. Ich habe auch Beobachtungen, daß absorbirende Arzneyen die Blähungen, Bangigkeit und kramspfichte Zufälle kräftig hoben und verhüteten, aus diesem Grunde helfen auch Thiergallen, u. s. w.

Bey schwachen Patienten und bey jenen, welche Säure im Magen haben, ist oft die Milch ein nachtheiliges Ding. Sie gerinnet im Magen, und erhält eine unglaubliche Schärfe. Daher leiden Kinder die grausamste Kolicken, Convulsionen; daher starben jene Kaninchen, deren der Verfasser jener unvergleichlichen Abhandlung von der

Kolick * einige lebendig öfnete, und nichts als einen unausstehlichen Geruch dieser geronnenen Milch entdeckte.

Wenn man eine nähere Anweisung zur Lebensart und Nahrung, wie sie am tüchtigsten zu Stärkung der Nerven, und Verbesserung oder Verhütung der Schärfe seye, zu haben verlangt: so lese man die Regeln der Diät, welche Cheyne und andere gegeben haben.

* Bibliotheque raisonné. Tome VIII.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Ver-

Verbesserungen.

Seite 7. Zeile 15. lies feine anstatt seine.
S. 9. Z. 1. lies den Zasern anstatt der
S. 17. Z. 1. lies eine anstatt rine
S. 21. Z. 24. lies auf der anstatt per
S. 22. Z. 24. lies genaſ anstatt genoß
S. 29. Z. 20. lies seinen anstatt seine
S. 40. Z. 22. lies Dulcineen anstatt Dulcinen
S. 40. letzte Zeile lies feinem anstatt seinem
S. 47. Z. 23. lies öfterer anstatt oft
S. 52. Z. 22. lies herunter zu sehen anstatt zu setzen
S. 89. Z. 10. lies das anstatt die
S. 135. Z. 4 lies fiebrische anstatt fibrische.
S. 175. Z. 20. lies Haen anstatt Horn
S. 198. Z. 6. lies Gefolterten anstatt Gelehrten
S. 247. Z. 10. nach und setze hinzu: das warme Getränke mag Ursache seyn,
S. 268. Z. 18. lies der Gicht anstatt dem
S. 269. Z. 8. lies und einen Theil Wasser
S. 271. Z. 5. lies heben anstatt haben